

Ausgrabungen und Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **2 (1909)**

PDF erstellt am: **26.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Ausgrabungen und Funde.

Die im I. Jahresbericht gegebene Übersicht über die Funde in der Schweiz vom Jahr 1907/08 hat zur Folge gehabt, dass diesmal eine ganze Reihe von Originalberichten eingegangen sind. So stellte uns Prof. Dr. Tatarinoff einen ausführlichen Bericht über seine Ausgrabungen bei Trimbach zur Verfügung; Direktor Cartier schickte seinen Vortrag über Augst; Pfarrer Rollier übergab uns den Vortrag, den er in der Hauptversammlung in Zürich gehalten; Eugen Schmid sandte ein Manuskript über die archäologischen Funde seiner Gegend; Abbé Breuil verfasste für diesen Jahresbericht eine Arbeit über die Bronzefunde im Kanton Freiburg u. s. w., u. s. w. Wir werden im Text alle unsere Mitarbeiter zu nennen Gelegenheit haben, möchten ihnen aber hier speziell unsern Dank aussprechen für ihre Tätigkeit im Interesse unserer Gesellschaft. Sie haben es ermöglicht, dass auch von einigen ältern Funden Berichte gegeben werden können.

Bereits sind Vorarbeiten im Gange für den III. Jahresbericht. Dahin gehören z. B. Untersuchungen und Experimente über die sogenannten Eolithen. Bekanntlich ist in den letzten Jahren im Streit über den Tertiärmenschen besonders auf jene merkwürdigen Feuersteine hingewiesen worden, die man als Eolithen bezeichnet und von denen die einen Forscher annehmen, sie seien von der Hand des Menschen zurechtgeschlagen oder wenigstens benutzt worden, während die andern sie als Naturprodukte betrachten. Obwohl in schweizerischen Funden die Eolithen eine ganz untergeordnete Rolle spielen, haben wir doch auch bei uns Eolithenfreunde und -gegner.

Im Winter 1907/08 hat die Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich einen Diskussionsabend veranstaltet, in welchem unser Vizepräsident, Dr. P. Sarasin, in vorzüglicher Weise den Standpunkt der Eolithengegner vertrat, aber auch da fanden sich Freunde der Eolithen, welche dieselben als Menschenwerk reklamierten. Seither sucht man Beweismaterial für und gegen die Eolithen zusammen. Es werden in Gletschermühlen und Gebirgsbächen Experimente gemacht und so können wir hoffen, auch unsern bescheidenen Beitrag zur Lösung der Frage zu leisten. Einige meiner Freunde haben sich gewundert, dass ich nicht auch meine Meinung im Streit abgegeben, da ich doch sogar einen bisher unbekanntem Fundort von Eolithen, allerdings nicht in der Schweiz, entdeckt habe. Wenn

die obgenannten Experimente zu Ende geführt sind, wird sich indessen schon Gelegenheit finden, meinen Standpunkt öffentlich zu markieren, wie ich es seit Jahren in meinen Vorlesungen über Urgeschichte getan habe.

Ich möchte wiederholt bemerken, dass in der Schweiz nicht bloss unsere Mitglieder Ausgrabungen und Untersuchungen vornehmen, sondern in dieser Beziehung besonders die Museen tätig sind und die Schweizer. Archäologische Kommission, die im Berichtsjahre speziell den Schweizer-Rheinlimes durchforschte, ferner die Grabungen in Vindonissa, Aventicum, La Tène und anderen Orten beaufsichtigte und ein reiches Material von Plänen, Berichten etc. ihrem Archiv einverleibte.

A. Die paläolithische Periode.

Im I. Jahresbericht konnten wir eine stattliche Zahl von diluvialen Fundplätzen namhaft machen, in denen Untersuchungen vorgenommen wurden. Das ist anders geworden. Im Berichtsjahre wurden m. W. keine neuen Ausgrabungen von Höhlen vorgenommen, wohl aber die alten Funde studiert und neue Publikationen vorbereitet worden. Von *einem* Fundort ist allerdings letzthin wieder die Rede gewesen, wenn auch nicht in erfreulichem Sinn, nämlich vom

Schweizersbild bei Schaffhausen. Über diesen früher oft genannten Platz hat Dr. R. Häusler, der Mitentdecker desselben, eine Serie geharnischter Artikel gegen Dr. J. Nüesch geschrieben und eine Reihe von Punkten, ja die ganze Ausgrabung, in ein vollständig anderes Licht gerückt.¹⁾ Was vorher nur den eingeweihten Kreisen bekannt war, ist jetzt zu jedermanns Ohr gebracht und die Wahrheit über das Schweizersbild kann nicht mehr verheimlicht werden.

Wir haben schon im letzten Jahresbericht erzählt, dass der Kampf wegen der „Sammlung Nüesch“ im Landesmuseum entbrannt sei und wenn wir uns heute nicht näher darüber äussern, so geschieht es nur deshalb nicht, weil wir das in Aussicht stehende Werk Dr. Häuslers abwarten wollen. Dieser durchaus wahre Forscher, der trotz seiner seit Jahren aufs schwerste angegriffenen Gesundheit noch die Kraft fand, seine persönlichen Beobachtungen im Schweizersbild nachdrücklich zur Geltung zu bringen, wird binnen kurzem nochmals das Wort ergreifen,

¹⁾ Neue Zürcher Zeitung vom 23.—25. III 1909, Nr. 82—84, je I. Morgenblatt und auch separat.

um auch noch diejenigen Gründe zu entkräften, die Dr. Nüesch in seiner Erwiderung auf die Artikel Häuslers ihm entgegengestellt hat.

Bereits beginnt das tapfere Vorgehen Häuslers Frucht zu tragen. Eine der Autoritäten auf dem Gebiet der paläolithischen Forschung, Dr. H. Obermayer in Wien, schreibt über den Fall Nüesch:

„Polemiken pflegen stets etwas Peinliches an sich zu tragen, sind aber leider nicht selten im Interesse der Richtigstellung der Tatsachen unerlässlich. Wir danken es daher dem Verfasser, dass er es unternahm, eine ganze Anzahl von Punkten richtigzustellen, die in den Arbeiten von J. Nüesch über die bekannte Paläolithstation vom Schweizersbilde bei Schaffhausen eine entschiedene Verschiebung bzw. einseitige Darstellung erfahren hatten. Es war ja in der kompetenten Fachwelt längst kein Geheimnis mehr, dass das mit aller kaufmännischen Reklame vertriebene Schweizersbild besser exakt untersucht statt einseitig überschätzt worden wäre. Die Typologie seiner Funde bedarf einer völligen Neubearbeitung, seine „Tourassienschicht“ ist ein reines Phantasiegebilde. Wir werden nicht versäumen, auf diese Fragen neuerdings näher einzugehen, sobald die von Häusler, einem geschulten Fachgeologen, angekündigte grössere Abhandlung erscheinen wird.“¹⁾

B. Die neolithische Periode.

Seit der Entdeckung der Pfahlbauten ist das Neolithikum das Lieblingsgebiet der schweizerischen Sammler und Forscher geblieben. Kein Wunder, dass im Berichtsjahre wieder zahlreiche bezügliche Funde registriert werden konnten. Auch ältere Funde wurden mir bekannt und sind eingesehen worden. Ich danke speziell Herrn Pfarrer Rollier, dass er mir seine instruktive Sammlung vorwies, und bei einigen Stationen des Neuenburger Sees persönlich als Führer diente.

Es gibt aber auch auf neolithischem Gebiet einige Punkte, die viel zu wenig bekannt sind, so die Wohngruben, Refugien, Höhlen etc. Hoffentlich habe ich das Vergnügen, später mehr von solchen Fundorten zu erzählen. Auch die steinzeitlichen Gräber der Schweiz sind zu wenig erforscht.

a. Pfahlbauten.

Eine mit Hülfe mehrerer Mitglieder unserer Gesellschaft unternommene Rekognoszierung am Westufer des Neuenburger Sees, mit welcher der Besuch einer Reihe von öffentlichen und privaten

¹⁾ Mitteil. der Anthropol. Gesellsch. in Wien. Bd. XXXIII, 1908.

Sammlungen verbunden waren, diene dazu, das Gewirr der Pfahlbauten etwas zu klären. Wahrscheinlich sind aber noch nicht alle Stationen im nachfolgenden Verzeichnis genannt und bitte ich unsere Freunde, mir dasselbe vervollständigen zu helfen.

Auch im Murtnensee habe ich Nachschau gehalten. Glücklicherweise hat der verstorbene Lehrer J. Süsstrunk in Murten, der als der beste Kenner dieses Sees galt, mir schon früher die ihm bekannten Pfahlbaustellen genannt, so dass es sich nur um Ergänzungen und Rektifikationen handelte. Wenn in diesem Bericht nur einige wenige Stationen genannt werden, so möchte ich die Forscher für die übrigen Pfahlbauten auf das später wohl auch im Druck erscheinende Material verweisen, das ich zur archäologischen Karte der Schweiz seit Jahren gesammelt habe.

Im Kanton Bern ist der neue Pfahlbau Lobsigen eruiert worden. Von Moosseedorf und Burgäschi sind Funde zu nennen, die meines Wissens noch nicht publiziert waren. Im Wauwiler See, Kanton Luzern, arbeitet unser Freund Meier unverdrossen weiter und verdanke ich ihm einen interessanten Bericht. Am Zugersee hat unser eifriges Mitglied W. Grimmer neue Erhebungen gemacht und im Zürichsee ist die allbekannte Station Meilen, der erstentdeckte Pfahlbau, vom Landesmuseum neu untersucht worden.

Mit Interesse verfolgte ich die Nachforschungen vom Greifensee, wo einige gebildete junge Leute mit grossem Eifer arbeiteten. Es ist sogar eine kleine Monographie der Pfahlbauten dieses Sees in Aussicht genommen worden. Auch vom Pfahlbau Robenhausen soll eine Monographie in Bearbeitung sein.

Am Bodensee hat man den niedrigen Wasserstand des letzten Jahres ebenfalls zu Nachforschungen benutzt, und zahlreiche Pfahlbau-funde wurden dem Seegrund enthoben. Es konnte nun auch mit Sicherheit nachgewiesen werden, dass die vermutlichen Pfahlbauten bei Rorschach und im Hafen von Arbon ganz andersartige Anlagen sind.

1. Grandson (Kanton Waadt).¹⁾

In dieser Gemeinde liegen 2 Pfahlbauten. Die eine Station, les Tuileries, befindet sich beim Haus des Schiffbauers zwischen Grandson und Yverdon. Sie gehört der neolithischen Zeit an und wurde auf der

¹⁾ Ich möchte die Bemerkung des ersten Jahresberichtes hier wiederholen, dass alle Fundorte, wenn immer möglich, doppelt bezeichnet werden sollen: zunächst mit dem Namen der politischen Gemeinde, in deren Gebiet sie liegen und dann mit dem Lokalitäts-(Flur)namen. Nur so können Verwechslungen und Irrtümer, wie sie leider gerade bei schweizerischen Fundorten nicht selten sind, vermieden werden.

Karte (Tafel XVII) des 4. Pfahlbauberichtes (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XVI, 6) als No. 24 bezeichnet.

Die andere Station (No. 23 der eben genannten Karte) liegt beim Schiess-Stand Grandson, woselbst die topographische Karte (Blatt 286) zwei neben einander liegende Pfahlbauten angibt.

2. *Onnens* (Waadt).

Aus dem Pfahlbau Onnens sind Stein- und Bronzefunde bekannt geworden. So hat z. B. das archäologische Museum Genf letztes Jahr von dorthier einen Hammer, ein Serpentin-Gehänge, ein Jadeitbeilchen und ein Stück gesägten Saussurit erhalten.¹⁾

3. *Concise* (Waadt).

Im Gebiet der Gemeinde Concise gibt es sechs Pfahlbau-Stationen. Die erste, eine Steinzeitstation, befindet sich im Hafen; die zweite liegt gleich dabei. Sie gehört der Bronzezeit an. Beide zusammen bilden die bekannte Station Concise, die beim Bahnbau 1859 so viele Stein- und Bronzeobjekte lieferte, an die sich dann eine Menge Fälschungen knüpften. Der dritte Pfahlbau liegt etwas südlich der ebengenannten Station. Es ist ein Bronzefahlbau. Die vierte Station wird oft mit La Lance bezeichnet. Die Bronzestation La Lance liegt indessen nordöstlich von dem oben genannten vierten Pfahlbau, der als Steinstation Le Point bekannt ist und südlich der Mündung der Diaz sich befindet, während La Lance nördlich derselben liegt. Die sechste Station heisst La Raisse; sie gehört der Steinzeit an.

Die erstgenannte Station hat Nefrite und andere Steinsorten, Knochen- und Hornobjekte, Tongehänge etc. geliefert. Von der vierten Station [Le Point] erhielt das historische Museum Bern neben zahlreichen Nefriten und Schmuckgehängen besonders jene Amulette aus menschlichen Schädeln, die im Jahresbericht des genannten Museums (pro 1906 pag. 86) erwähnt sind. Die Station La Raisse lieferte Steinbeile, Hornfassungen, Feuersteine, einen Kupferdolch u. s. w.

4. *Vaumarcus* (Kanton Neuenburg).

Über den neolithischen Pfahlbau daselbst vgl. oben pag. 7.

5. *Sauges* (Neuenburg).

Über die Steinzeit-Pfahlbauten Tivoli I und II vgl. oben pag. 7—8. Die Kupferstation Port Conty (siehe oben pag. 8) liegt auf der Grenze bei

¹⁾ Ville de Genève. Collections d'art et d'histoire. Comptes rendus pour l'année 1908 p. 17.

St. Aubin. Aus diesem Pfahlbau stammen die zahlreichen im Landesmuseum aufbewahrten Funde von

6. *St. Aubin* (Neuenburg).

In dieser Gemeinde folgen sich der Reihe nach die Steinstation *Pointe de Rafour* (siehe oben pag. 8) und *Fin de Praz* (siehe oben pag. 8). An der Grenze von

7. *Gorgier*

liegen die Stein-Pfahlbauten *Chez la Tente I und II* (siehe oben pag. 8), dann folgen *Chez le Bart I und II* (siehe oben pag. 8—9) und *Argilliez* (siehe oben pag. 9).

8. *Bevaix*.

Schon 1868 haben A. und M. Borel die Pfahlbauten von *Bevaix* kartographisch aufgenommen und beschrieben.¹⁾ Südlich vom Dorf befindet sich die Kupferstation *Treitels* mit dem grössten Steinberg des Neuenburgersees; dann folgt die Station *Le Port*, hierauf der Bronzefahlbau *Le Moulin*, dann die station *du Châtelard*, die Bronzestation *l'Abbaye* und endlich die station *des Vaux*.

9. *Cortailod*.

Hart an der Grenze gegen *Bevaix* liegt die Steinstation *La Tuilière* (*Tuilerie*). Unten an *Les Côtes* konstatierte man eine zweite kleine Steinstation. Dann folgt die grosse Steinstation von *Petit Cortailod*, an die sich seewärts die berühmte Bronzestation anschliesst. Nordöstlich davon liegen die Stein- und die Bronzestation *La Fabrique*.

Leider ist es oft unmöglich, die aus *Cortailod* stammenden Funde im Einzelnen der richtigen Station zuzuweisen. So dürfte es z. B. mit der Sammlung *Albert Vouga's* der Fall sein, die im *Museum Boudry* liegt. Steinzeitlich sind flache Harpunen, Gehänge aus Horn und Knochen, Nefritoide, Beilfassungen, bearbeitete Eberzähne, Wirtel, Steinplättchen mit Kerben [Kupferzeit], Feuersteine, Speerspitzen von Lorbeerblattform, Gefässe etc., die aus *Petit-Cortailod* stammen.

10. *Colombier*.

Nicht weit von *Port de l'Areuse* befindet sich die Steinzeitstation *Le Bied* und gleich unten an *Colombier* der kleine Pfahlbau gleichen Namens, von dem Bronzen bekannt geworden sind.

¹⁾ Musée Neuchâtelois, Juin 1885 p. 125.

11. Auvernier.

Auf der Grenzlinie der Gemeinden Colombier und Auvernier liegt eine ganze Gruppe von Pfahlbauten, von denen diejenigen, welche im Uferland stecken, steinzeitlich sind. Die grosse berühmte Bronzestation aber liegt im See draussen. Von einer Steinzeit-Station stammt der Scherben, den wir hier abbilden und dessen Leisten-griff mit vier Löchern versehen ist, eine Seltenheit unter den Pfahlbaufunden.¹⁾

12. Neuchâtel.

In Le Crêt befinden sich die Reste einer kleinen Steinstation, die Steinbeile, Steinmeissel etc. geliefert hat.

13. La Coudre (bei Neuenburg).

Dem Pfahlbau Monruz sind u. a. drei Kupferobjekte entnommen worden, die im historischen Museum Bern liegen. Ausserdem kommen daselbst Steingeräte und einige Bronzen zum Vorschein.²⁾



Fig. 3

14. Hauterive.

In der Bucht östlich von Champveyres liegen drei (zwei?) Steinzeitstationen und etwas weiter im See draussen ein Bronzefahlbau.³⁾ Aus den ersteren stammt ein Kupferdolch. Daneben fanden sich besonders Nefritoide in grosser Zahl.

15. St. Blaise.

Die interessante Sammlung, welche Apotheker H. Zintgraff aus der Kupferstation St. Blaise zusammengebracht hat, ist in den Besitz des Landesmuseums übergegangen. Sie enthält unter den Silex-Artefakten mehrere Schaber von der Form der *racloirs* von Le Moustier, Dolch- und Speer-Spitzen, worunter lorbeerblatt-förmige, wie in Solutré, Pfeilspitzen von verschiedenen Typen. Die schönsten Feuersteinobjekte bestehen aus Pressigny-Silex, andere aus schwarzem, ebenfalls landfremdem Feuerstein. Die Nefritoide erschienen als Beile und Meissel. Durchbohrte Serpentinhammer waren zahlreich, ebenso Knochen und Hornspitzen. Dazu kommen Dolche, Beile, Pfriemen, ein Schmuckring

¹⁾ Vgl. den Artikel des Präsidenten der *Société préhist. de France* in deren *Bulletin* 1909.

²⁾ Das antiquarische Museum der Stadt Bern 1881 - 86 p. 17 und gefällige Mitteilungen der Herren Prof. Wavre und H. Zintgraff.

³⁾ Gefl. Mitteilungen der Herren Wavre und Zintgraff.

und eine Perle aus Kupfer. Interessant sind die sogenannten Schaufelnadeln, Hirschhorn-Gehänge, Schmuckstücke aus durchlochtem Eberzahnlamellen und Steinperlen, welche colliers bildeten.

16. *Marin*.

Direkt südlich des Dorfes soll sich eine Steinstation befinden, die noch nicht durchforscht ist. Am Westrande der östlich der Anstalt sich ausdehnenden Bucht liegt der Pfahlbau Préfargier. Neben Steinobjekten, worunter zahlreiche Nefritoide, lieferte diese Fundstelle auch Kupfersachen, wie Beile und Perlen.

17. *Epagnier*.

Östlich des Pfahlbaues Préfargier liegen teils im Gebiet von Marin, teils in demjenigen der Gemeinde Epagnier zwei Steinstationen, die noch wenig durchforscht sind.

18. *Forel* (Kanton Freiburg).

Das kleine, aber für den Prähistoriker wichtige Museum Boudry enthält Knochen von *Bos primigenius* und eine Hornnadel mit Schnuröse, die aus der Kupferstation Forel stammen.

19. *Faoug* (Kanton Waadt).

Über die Station Poudrechat siehe unter den bronzezeitlichen Pfahlbauten.

19. *Greng* (Kanton Freiburg).

Die Station Greng-Moulin lieferte Steinbeile, worunter solche mit Sägeschnitten, Steinhämmer und zahlreiche Feuerstein-Objekte. Unter den letzteren ist eine grosse Lanze (Dolch?) aus durchscheinendem Silex bemerkenswert, ein Schaber aus Jaspis und ein Dolch aus schwarzem Feuerstein. Dazu kommen Speerspitzen, Dolchfragmente und Pfeilspitzen. Aus Knochen wurden Ahlen, Pfriemen, Dolche, Meissel, Schmucknadeln mit flachem Kopf hergestellt. Aus Horn bestehen Harpunen, Beilfassungen, Nadeln mit Oesen, Hacken, Hämmer und dgl. Es wurden diesem Pfahlbau ferner Knöpfe aus Horn, durchbohrte Steine, Eberzahngehänge, Tongefässe etc. entnommen.¹⁾

20. *Meyriez* (Freiburg).

Da im Pfahlbau Meyriez auch einige Bronzen zum Vorschein kamen, ist es möglich, dass diese Station bis in die Bronzezeit hinein dauerte.

¹⁾ Zeichnungen der genannten Gegenstände verdanke ich dem verstorbenen Lehrer Süsstrunk in Murten.

Von Meyriez erhielt das Landesmuseum Steine mit Sägeschnitten und Steinbeile.

20. *Murten* (Freiburg).

Siehe unten beim Titel: Bronzezeitliche Pfahlbauten.

21. *Galmiz-Charney* (Freiburg).

Siehe unten beim Titel: Bronzezeitliche Pfahlbauten.

22. *Vuilly-le-Bas* (Freiburg).

Siehe unten.

23. *Vuilly-le-Haut*.

Siehe unten.

24. *Täuffelen* (Kanton Bern).

Das Berner historische Museum erwarb aus Täuffelen ein eigen-
tümliches, ca. meterlanges Holzgerät mit Stiel, das australischen Holz-
schwertern nicht unähnlich sein soll.

25. *Seedorf* (Bern).

Im April 1908 wurde am Nordwest-Ufer des Lobsiger Seeleins in
einem Sondierungsgraben eine neolithische Kulturschicht von 30 cm
Mächtigkeit nebst vielen Pfählen angetroffen, welcher Direktor Wiedmer
vom historischen Museum Bern Steinbeile, Speerspitzen aus Silex, Horn- und
Knochenartefakte entnahm. Unter den Tierknochen befanden sich solche
von Rind, Schwein, Ziege, Schaf und Bär.¹⁾

24. *Moosseedorf* (Bern).

In einer bisher wenig beachteten Sammlung liegen aus diesem
Pfahlbau Feuerstein-Bohrer, die solchen des Paläolithikums durchaus
gleichen, ferner Nüsse von *Trapa natans*. Das historische Museum Bern
besitzt aus Moosseedorf einen Tonscherben mit griffartiger Leiste, welche
sechs Löcher aufweist.²⁾

25. *Burgäschi* (Kanton Solothurn.)

Unter den pflanzlichen Resten dieses Pfahlbaus wurden im Berichts-
jahre neu bestimmt: *Abies pectinata*, *Betula verucosa*, *Phragmites com-*
munis, *Polygonum*, *Vilurnum Eb.*, *Hordeum vulg.*, *Pirus malus*, *Fragaria*
vesca und *Papaver somniferum*, von denen die Museen Bern und Solo-
thurn gute Proben enthalten.

¹⁾ Bund vom 14. IV. 1909. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909 p. 298.

²⁾ Vgl. Guéhard im Bulletin de la Société préhistorique de France 1909.

26. Schötz (Kanton Luzern).

Bekanntlich ist auf dem Torfland der Gebrüder Meyer ein grosses Pfahlhaus mit Wohn- und Arbeitsraum sorgfältig untersucht worden. Da aber die Umgebung desselben weitere Aufschlüsse versprach, hat unser Mitglied Johs. Meier die Untersuchung fortgesetzt und darüber folgenden Bericht eingesandt:

„Die Parzelle, welche westlich vom ehemaligen Pfahlhause sich bis zum Abzugsgraben ausdehnt, war zum Umbruch bestimmt und wurde deshalb bis auf einen kleinen, zu allfälligen Torfproben noch reservierten Rest, durchgegraben, die östliche Partie, an das Pfahlgebäude stossend, 1908, der westliche, beim ehemaligen Scheuerlein gelegene Teil zur Hauptsache im Frühling 1909.

Hiebei wurde eine grosse Anzahl von Pfählen, auch solche in Form von eichenen Planken, aufgedeckt. Sie waren, besonders auf der nördlichen Seite, in ganzen Schwärmen beisammen, ohne dass aus ihrer Anordnung ein Bild als Grundlage einer baulichen Konstruktion (Pfahlhütte etc.) sich ergeben hätte. In überwiegender Mehrzahl waren sie südwestlich umgedrückt. Im Osten waren wohl etwas zu einander gerückte Bohlen und ein Gitterwerk von Prügeln gewesen, ein eigentlicher Boden oder eine ähnlich konstruierte Holzlage fand sich im ganzen Stücke aber nicht vor. In den drei von Südwest gegen Nordwest streichenden ziemlich umfangreichen Lehmwällen erkannte man noch einzelne Steinbeete (Herdstellen) von ovaler Form; ausserhalb der Lehmwälle waren auch noch grössere Steine (Rutscher) vorhanden. Die Profile der Lehmwälle zeigten verkohlte Streifen; überhaupt kamen nebst dem Lehm Schichten vor, die auffallend viele Kohlenstückchen und Holzklein bargen. Ein abbaufähiger Torf fehlte. Über der Seekreide fand sich aber fast durchwegs eine dünne Schicht von 1–3 cm Lebertorf, auf dem die meisten Fundsachen, wie Beile, Feuersteine, Scherben und namentlich die vielen Klumpen verkohlten Getreides, Geflechte und Strickstücke abgelagert vorgekommen sind. Ausnahmsweise sind aber auch Sachen, wie Tonscherben, Geflechte und Knochen direkt auf oder in der Seekreide zu Tage getreten. Stellenweise waren auf dem Lebertorf neben den Pfählen noch Wurzelstöcke (von Erlenstauden?) vorhanden, auch wurden Pfähle aufgehoben, deren gespitzte Enden noch über der Seekreide steckten.

Die gefundenen Tongeschirre, resp. Scherben, sind aus gut geschlemmtem Ton gemacht und ziemlich gut gebrannt. Es sind fast ausschliesslich Topfformen mit Kugelboden von mittlerer Grösse, oben meistens mit wagrecht durchbohrten Henkeln versehen. Sie tragen

verschiedene Verzierungen, wie Leisten, Krapfen, kleine Buckel und Warzen; acht zu einem Ziergefässe gehörige Scherben weisen hübsche band- und schleifenartige Strich- und Stichornamente auf. Von einem Tongeschirr, ähnlich einem Schöpflöffel ist das hauptsächlichste Stück vorhanden.

Von den gefundenen 13 Steinbeilen und 6 Meisseln ist eines ein grosses Beil; ein Meissel ist mittelgross; die andern Stücke sind klein. Sie sind alle mehr oder weniger poliert, 6 mit scharfer, 7 mit defekter Schneide. Ein Beil wurde samt dem vermorschten Rest des Stiles, in dem das Beil steckte, gefunden; von einem durchbohrten Hammerbeil ist nur ein Stück vorhanden. Ein grosses, grüngelbtes Beil ist an der Schneide durchschimmernd und weist nebst drei anderen Beilen Spuren auf, die darauf hindeuten, dass sie im Feuer gelegen haben. Zahlreich sind die Feuersteine. Es gibt schwarze, gelbe, gestreifte und weisse. Die Schaber haben meistens eine runde oder halbrunde Form; die Pfeilspitzen sind dreieckig mit Widerhaken und schön gemuschelt; Lanzenspitzen sind spärlich vorhanden. Bergkristall kommt in drei Stücken vor. — Unter den wenigen Knochenresten sind einige Artefakte; auch da lassen sich an einzelnen Aushäutern und an kleinen Knochen die Spuren des Feuers leicht erkennen. Gewebe und Geflechte treten in zierlichen Mustern auf; bemerkenswert ist noch das Gehäuse einer Landschnecke (?). Im Allgemeinen haben die Fundsachen durchwegs etwas Zierliches, und sind weniger massiv als die von den oben genannten Stellen in Egolzwil. Ausserhalb der Grabungsstelle wurde noch ein scharfes Beilchen aufgehoben. In einem Moos südlich vom Ronkanal und nahe dem ehemaligen See, der Familie Meier im Moos zu Schötz gehörend, fand man auf Seekreide einen Aushäuter und eine Pfeilspitze.“

27. Egolzwil (Luzern).

Im letzten Jahresbericht erwähnten wir bei Egolzwil zwei Stationen, die beide der neolithischen Zeit angehören. Im Pfahlbau Egolzwil I hat Oberst Suter sein Packwerk zu finden geglaubt; in Egolzwil II aber hat Johs. Meyer die Untersuchungen angefangen und im letzten Jahre wieder gegraben. Er hat auch über diese Arbeiten in freundlicher Weise berichtet. Die Funde kamen zum Teil in die Sammlung für Völkerkunde nach Basel. Darunter sind besonders wichtig einige Gegenstände aus Holz, wie sie im Norden teilweise noch jetzt in gleicher Form im Gebrauch sind, z. B. ein Holzmesser, das in Skandinavien heute noch für die Weberei gebraucht wird, ein ovaler Schöpflöffel für Milch, ebendort in gleicher Form und Grösse noch immer im Gebrauch; Birkenbastrollen,

wie sie in nordischen Bauernhäusern bündelweise als Vorrat zum Flechten von Birkenbast-Schuhen aufbewahrt werden.¹⁾

Wir lassen nun Meyers Bericht wörtlich folgen: „Etwa 150 m nordwestlich vom Föhrenwald bei Egolzwil liegt ein Pfahlbau von ovaler Form, dessen Längs-Achse etwa 80 m, die kürzere ca. 40 m betragen kann. Er erstreckt sich über die Breite von 7 Möösern; in den drei südlichen ist aber die ehemalige Oberfläche bereits abgetragen, resp. verebnet worden; von der noch fast intakten nördlichen Hälfte gehört mir die Hauptsache eigentümlich zu. Die 1906 für das Schweiz. Landesmuseum besorgte Ausgrabung liegt ganz im Innern des Pfahlbaues, ebenso die 1907, 1908 und teilweise 1909 östlich gemachten an vorige anstossenden Ausgrabungen (Basel und Meyer).

1.) Die Ausgrabung von der Westseite aus im Vorwinter 1908. Sie bildet einen Einschnitt in den Pfahlbau von Westen her und ist, wie diejenige im Moos, das ehemals R. Egli gehörte, gelegen. Hier wurde s. Z. der Torf obenhin abgestochen, bis auftauchende Pfähle, Steine etc. die Ausbeutung verhinderten. Nachdem vom nordwestlichen Grenzpfähle dem ehemaligen Moos Achermann entlang ein 80 cm breiter Graben durch eine noch abbaufähige Torfschicht von ca. 60 cm Mächtigkeit (20 cm darüber war Abdeckerde) gezogen, wurde der Beginn des Pfahlbaues durch eine doppelte Reihe von Pfählen 8,20 m von der Westgrenze an gemessen, bemerkbar. Hier wurde die Grabung auf etwas über 3 m durchschnittliche Breite erweitert und nach Osten zu 8 m lang fortgesetzt. An der nördlichen Seite ist sie noch 1,60 m als 1½ m breiter Einschnitt bis zu den hier aufgegrabenen Bodenlagen geführt.

Die Pfähle, meistens von geringem Durchmesser (6—9 cm), stehen besonders in der westlichen Partie in dichten, scheinbar regellosen Schwärmen. Sehr viele sind schon im Boden umgefallen, oder doch geknickt oder gebrochen, so dass erst in der Seekreide ihr eigentlicher Standort ermittelt werden könnte. Nach Osten hin sind solche von Tannenholz, die aufrecht und in nach Süd-Osten weiter sich fortsetzenden Reihen stehen. Mehr vereinzelt wurden auch kleinere Pfähle ausgehoben, deren Enden die Seekreide nicht erreichen, sondern 10—40 cm über letzterer im Ausgegrabenen steckten.

Schon in der ca. 20 cm dicken Schicht von humoser Abdeckerde sind stellenweise grössere Kiesel-Plattenstücke vorgekommen. Das darunter liegende Material war nicht mehr wie im besagten Graben, ein

¹⁾ Bericht von Dr. P. Sarasin pro 1908 in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel Bd. XX, Heft 1.

fasriger Torf, sondern eine durch Holzklein, Kohlenstückchen und Steine gelockerte Masse, die im Westen noch mit Sand gemengt, nebstdem hauptsächlich an zwei Stellen durch Lehmeinlagerungen ersetzt wurde. Die westliche von diesen Lehmeinlagerungen umfasste dort etwa die (nördliche) Hälfte der Breite (der Grabung) und lässt über der Seekreide noch eine dünne, vertorfte Schicht hervortreten. Bei der östlichen ist unter dem Lehm stellenweise bis 40 cm hoch vertorfte Material, das gegen die Nordwand hin fast ganz verschwindet. Gelber sog. Chries-torf fand sich erst im Osten in den tiefstgelegenen Schichten. Die Oberfläche der Seekreide sinkt etwa vom 7. Längsmeter an gegen Osten ein, die Profilhöhe der Grabungen nimmt im gleichen Masse zu.

Die Funde waren in verschiedenen Tiefen, einige, wie die Lorbeerblattspitze und der grobe Topf (in Scherben gegangen) unter der Abdeckerde vorhanden;

am zahlreichsten waren sie jedoch nahe der Seekreide, besonders solche von Horn und Knochen. Auch

die Zettelstrecker waren nahe der Seekreide und fast beieinander gelegen.

Das schrufartige Tongefäss lag in der westlichen Lehmeinlagerung, und nicht weit davon, aber schon in



Fig. 4

ca. 40 cm Tiefe, lagen fünf Feuerstein-Instrumente beisammen. Die Holz-sachen waren ohne Belang.

2.) Die Grabung von 1909, von der Figur 4 ein Bild gibt, umfasst obenher 35 m² und wird sich an die westliche Grenzlinie der 1906 für das Schweizer. Landesmuseum besorgten anschliessen.

In der nordöstlichen Ecke sehen wir ein sog. Steinbett (Herd-stelle) von unregelmässiger Zusammenstellung (?). Die dabei noch belassene kleine Fläche zeigt uns den Rest des ursprünglichen Lehmüberzuges; auch die Steine sind noch in Lehm eingebettet und auf einer Lage von dünnen Brettern, die in südwestlicher Richtung liegen, ausgebreitet. Im Bilde sind von diesem Boden nur einzelne Bretter zu erkennen. Unter dem Bretterboden ist eine zweite Lage teils von ziemlich langen, teils

kurzen Bohlen und Prügeln (von Süd nach Norden gelegt) und unter den Bohlen sind wieder Längshölzer als dritte von Ost nach West verlaufende Lage bemerkbar geworden. Dies gilt von der nördlichen Hälfte des Steinbettes.

Am 20. Juni ist die südliche Hälfte des Steinbettes abgetragen worden. Hier liegt unter dem besagten ersten Bretterboden ein zweiter von zwanzig bis dahin aufgedeckten Prügelhölzern von 70–130 cm Länge. Sie sind in der Richtung von Ost nach West aneinander gelegt und ruhen auf der dritten Lage von Birkenstämmchen, die als Längshölzer von Nord- nach Süd gelegt und ihrerseits von Lehm, mit kiesigem Sande vermengt, überdeckt sind. Einzelne Birkenstämmchen sind über schief gerückte Pfähle bei ihrem südlichen Ende abgebrochen, was dort fast wie eine umgedrückte Wand aussieht. Unter den Birkenhölzern ist eine bröcklige kohlige Masse. Der Untergrund daselbst wurde aber noch nicht durchsucht. In der südöstlichen Ecke sind bislang noch keine Bodenkonstruktionen hervorgetreten. Das viele Holzwerk, welches nebst dem um das Steinbett ausgebreitet liegt, war in einer Decke von braunem fasrigem Torfe eingebettet; die tieferliegende Masse ist infolge Beimengung von Holzklein und Kohlenstücken locker und krümelig und geht stellenweise in Lehm, stellenweise in gelben, sog. Christorf über.

An einigen Stellen (auch im Bilde erkenntlich) strebten aus der Torfdecke gibelartig zusammengestellte Sparren empor.¹⁾ Es sind dies aber schwerlich Konstruktions-Bestandteile von Bauten, da sie nur in geringe Tiefe reichen und es z. T. aussah, als ob angekohlte Scheiter zusammengestellt gewesen wären. Es scheint überdies, dass ein Teil dieses umherliegenden Sparrenholzes mehr zufällig in der vorgefundenen Weise sich abgelagert. Immerhin sind auch in die Tiefe verlaufende Holzverbindungen (z. B. doppelte Balken) vorhanden, welche als eigentliche Konstruktionsteile aufzufassen sein dürften. Darüber soll der bezügliche Plan Aufschluss geben. Auch in dieser Abteilung sind wieder mehrere die Seekreide nicht erreichende Pfählchen ausgehoben worden; ein solches steckte sogar in einem abwärts liegenden Bodenholze. Überplattungen, Bohrlöcher oder sonst künstliche Zusammenfügungen von baulichen Teilen sind keine zur Beobachtung gelangt.

In der Abteilung *ecmo* (Fig. 5) lag eine Schicht von grauem, zähem Lehm, die gegen Norden hin in die Seekreide selbst etwas eingesenkt war; auf diesem Lehm wurden zwei Pfahlspitzen ausgehoben, die also die Seekreide ebenfalls nicht erreicht haben. Bei *ef* war die Seekreide

¹⁾ Dach? (J. H.)

ca. 1 m unter der Oberfläche. Da letztere, speziell in der nördlichen Hälfte der Grabung, anstieg, die Seekreide sich aber einsenkte, so kann vorläufig angenommen werden, die Profilhöhe werde bei dem Steinbett annähernd 190 cm, d. h. die gleiche Masszahl wie in der Abteilung Zürich erreichen, nicht aber in der Südostecke, wo die Oberfläche wenig erhöht erscheint. Die Hauptpfähle (Tannenstämmchen von 12 bis 16 cm Durchmesser) stehen meistens fast senkrecht und haben oben eine kurze, konische Kuppe; viele stehen in den nach Südosten zu verlaufende Reihen.

Die vom Herdplatz (Steinbett) schief abwärts verlaufenden Doppelbalken etc. sind noch zu wenig gut freigelegt, um ihre Anordnung zum Ganzen beurteilen zu lassen. Auf dem Herdplatze und den obern Böden wurden vier sich ähnlich sehende, zum Teil an der Schneide defekte Beilchen und ein kleines scharfes Meisselchen von Sandstein aufgehoben, zudem eine Pfeilspitze mit Dorn aus weissem Feuerstein; fast an der Nordwand unter der zweiten Bodenlage eine grosse Zahl (ca. 70 Stück) nahe beieinanderliegende Feuersteinsplitter. Dazu fanden sich noch an anderen Stellen einige Rund- resp. Halbrundscherben und die Scherben eines schwarzen winzigen Näpfchens. Der mittleren Schicht von Abteilung ecmo gehörten ein defektes hölzernes Näpfchen, ein knüppelartiges mit Längsschnitt versehenes Holzinstrument und eine Hacke aus einem durchbohrten grossen Röhrenknochen mit dünnem Stiele (unvollständig in drei Stücken) an; auch zwei mittelgrosse Näpfe, die aber ganz in Stücke gingen.

Nahe der Seekreide wurde ein Aushäuter, ein scharfes Beilchen und eine Schneide von einem solchen, sowie ein langes Feuersteinmesser und andere Feuersteine aufgehoben. Material der mittleren bröcklichen und solches der untersten sog. Christorfschicht ist noch nicht untersucht worden.

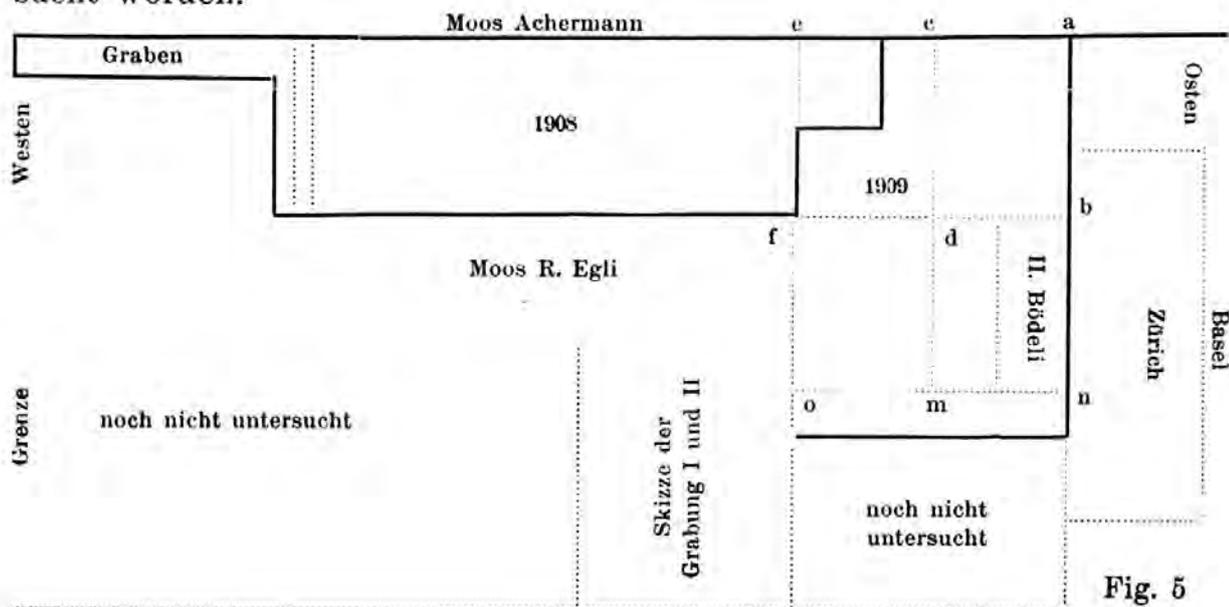


Fig. 5

3.) Die Grabung östlich der für das Landesmuseum 1906 vorgenommenen, deren Funde der ersten Periode bis 2. Juli 1908 an das Museum für Völkerkunde in Basel übergeben worden sind, wurde nach Süden erweitert und durchweg bis auf die Seekreide vertieft. Zu



Fig. 6

den vorhergehenden 2 Pfahlreihen wurde dadurch eine dritte, südliche freigelegt und in der südwestlichen Ecke zum bereits aufgedeckten grossen Boden ein kleinerer, der wahrscheinlich zu einem weiteren südlich im Moos Erni befindlichen überleitet, abgedeckt in ca. 1 m Tiefe. Der 1907 auf-

gedeckte grosse Boden besteht aus einem Belag von Prügeln und Bohlen, der von Längshölzern, die auf der östlichen Hälfte frei, d. h. ohne Deckung waren, getragen wurde. Auf dieser östlichen Seite sind unter den Längshölzern regelrechte Unterzugs- (d. h. Querhölzer) nicht zu Tage getreten, wohl aber schief abwärts liegende Sparren, die möglicherweise Teile eines zerbrochenen Querholzes gewesen sind. In der Mitte des Hauptbodens dagegen war ein verhältnismässig starkes Querholz von 15 cm Durchmesser, das nördlich durch einen Pfahl in ca. 95 cm über der Seekreide gestützt wurde. Ein ebensolcher etwas schiefgedrückter Pfahl wurde bei der mittleren Pfahlreihe blosgelegt; am südlichen Ende des Querholzes war eine ganze Gruppe von solchen. Im Westen, d. h. am Westende des grossen Bodens, auch Hauptboden genannt, war ein schwächerer Unterzug (Querholz von ca. 9 cm Durchmesser) und in zwei Stücke zerbrochen. In diesem westlichen Teile war unter dem Hauptboden fast auf der Seekreide noch etwas Gitterwerk: unterhalb des kleineren Bodens in der südwestlichen Ecke, dagegen wenig über Seekreide, befanden sich längs und quer übereinanderliegende Prügel, die noch weiter nach Süden (Moos Erni), sich erstrecken und möglicherweise einer besondern Bodenkonstruktion angehören.

Die oberen, über dem Boden, resp. den Längshölzern gelegenen Schichten waren: Humose Pflanzenschicht; steinige Schicht, torfige

Schicht und über den ersten Prügelböden die Torfschicht mit Einschluss von vielen Scherben. In der Südwestecke waren die schon früher blossgelegten Steinbetten I und II eingelagert.

Unter dem Hauptboden war längs der mittleren Pfahlreihe eine beträchtliche walmartige Einlagerung von Lehm, die im Osten zu einem umfangreichen, hohen Stock von Lehm, Sand und Asche sich anhäuften. Entlang der nördlichen und der südlichen Pfahlreihe war das Material der unteren Schichten obenher krümelig, locker, in der Tiefe sog. Chriestorf.

Die Funde der oberen Partie (d. h. bis auf die Prügelböden hinab) sind sehr spärlich. Auf den Steinbetten I und II lag etwas verkohltes Getreide, in der Steinschicht ein Beilchen von Sandstein, im torfigen Grund eine Feuersteinsäge mit defektem Holzgriffe und einzelne Feuersteinsplinter, nebst Scherbenstücken mit groben Verzierungen (Schnur und Fingereindrücke). Auf dem grossen Boden wurde ein vierkantiges braunmelirtes Beil mit defekter Schnittbahn, auf dem kleinen Nebenboden der Südwestecke ein grünlicher Steinmeissel, ebenfalls an der Schneide defekt, aufgehoben. Die mittlere Schicht von 100—150 cm Tiefe barg bei der südlichen Pfahlreihe einen in Hirschhorn gefassten ganz intakten Steinmeissel mit durchschimmernder Schneide, bei der Nordreihe einen vollständigen Topf mit zwei einseitig unten angebrachten Oesen, zwei andere ebenfalls gut erhaltene Töpfchen und eine kleine Schale (deckelförmig) aus gelbem Ton mit durchlochtem flachem Rand.

Die unterste Schicht ergab Funde, die grösstenteils sehr gut erhalten waren: ein Beil, ein Meissel und ein Flachbeilchen, alle mit ganz scharfer Schnittbahn, ebenso intakte Aushäuter und Pfriemen. Die Tonsachen waren dagegen in Scherben zerfallen; so ein grosser Topf, und ein zweiter mit auffälligen Strich- und Stichverzierungen, ein napfartiges Stück eines grösseren Topfes, nebstdem waren noch zahlreiche Scherben und Knochen (Atlas von Ur?) vorhanden. Dazu kam noch ein defektes kleines Töpfchen.“

28. *Kottwil* (Luzern).

Ein Ruder, das im Kottwiler Moos auf der Seekreide gefunden worden, wurde durch die Vermittlung Meyers vom Basler Museum erworben. Bekanntlich sind im Kottwiler Moos auch schon Feuersteine zum Vorschein gekommen (Pfahlbau?).

29. *Oberkirch* (Luzern).

Aus dem der Stein- und Bronzezeit angehörigen Pfahlbau im Zellermoos wurden folgende Sämereien bestimmt: *Thalictrum flavum*, *Sambucus ebulus*, *Chenopodium album* und *Triticum* sp.

30. Zug.

Auch hier können wir einen früher in der Literatur unter falscher Flagge erscheinenden Fund genauer heimweisen. Das angeblich an der Augasse in Steinhausen nördlich vom Städtchen Zug gefundene Steinbeil stammt nach den Eruierungen unseres Mitgliedes W. Grimmer nicht von dorthier, sondern aus dem Pfahlbau Vorstadt Zug.

Bei Oberwil scheint ebenfalls ein Pfahlbau existiert zu haben, indessen sind genauere Nachforschungen daselbst noch nicht vorgenommen worden.

31. Cham (Kanton Zug).

Im Pfahlbau Bachgraben wurde ein Schuhleistenbeil gefunden.¹⁾

32. Meilen (Kanton Zürich).

Unser Mitglied D. Viollier, Assistent am Schweizer. Landesmuseum, hatte die Freundlichkeit, folgenden Bericht über seine Grabungen in Obermeilen einzusenden.



Fig. 7



Fig. 8 a



Fig. 8 b

„Le Musée National a profité de la baisse des eaux à l'hiver 1908—09 pour faire quelques fouilles dans la station lacustre de Meilen, de concert avec l'école secondaire de Meilen, sur un terrain mis à sec, à l'entrée du port, le long à la propriété de M. le Dr. Lehner. Mais comme

¹⁾ Gefl. Mitteilung von W. Grimmer.

les habitants de l'endroit avaient déjà commencé à creuser des trous ici et là, les fouilles n'ont pas donné tout ce que l'on aurait pu en attendre. Nous avons cependant pu constater que la couche archéologique a 1 m d'épaisseur et repose directement sur la vase de la rive. Ses pilotis sont très nombreux, irrégulièrement plantés. Les uns atteignent au sommet de la couche archéologique, les autres n'ont que 20, 30, 40 ou 50 cm de hauteur. Les uns sont de bois rond, d'autres de bois fendus en 3 ou 4. Quelques-uns carrés, doivent être modernes.

Comme objets beaucoup de silex, de haches en pierres, de fragments de vases, de poinçons et de ciseaux en os. La plupart de ces objets sont demeurés à Meilen, dans la collection scolaire. Quelques pièces, les plus intéressantes, sont entrées au Musée. Ce sont quelques fragments de vases crués, une magnifique pointe de lame en silex (Fig. 7); deux poignards de bronze trouvés *au-dessus* de la couche archéologique par M. Bertschinger, instituteur à Meilen, en avant de la digue du port (Fig. 8 a und 8 b) et quelques autres pièces de moindre intérêt.“



Fig. 9

33. *Maur* (Zürich).

Bei der Schiffflände *Maur* soll sich nach freundlichen Mitteilungen von H. Wehrli, stud. med., eine Steinstation befinden. In den Weierwiesen aber liegen zwei sich nahezu berührende neolithische Pfahlbauten, von denen die südliche nur klein, aber deutlich nachweisbar ist.

34. *Fällanden* (Zürich).

Die immer mehr verschwindende Station im Rietspitz konnte während des niedrigsten Wasserstandes im Herbst 1909 noch gut photographiert werden. (Siehe Fig. 9.)

35. *Greifensee* (Zürich).

Im Pfahlbau Wildsberg fand ein Student eine sehr kleine, aber fein ausgearbeitete Spitze aus Bergkristall.

36. *Stein a. Rh.* (Kanton Schaffhausen).

Bekanntlich liegt im sog. Hof unterhalb Stein a. Rh. ein neolithischer Pfahlbau auf einer Untiefe, der einzige Flusspfahlbau der Schweiz. Bei Niederwasser fanden sich daselbst Feuerstein-Artefakte, Scherben, die teilweise mit Buckelchen versehen waren, und Knochen. Bei den Grabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Stein kamen in Hof mehrere durchbohrte Hirschhornstücke, Hirschhorn mit Hackspuren, eine geschliffene Bernsteinperle, flache Steinbeile und ein Stein mit Sägeschnitt zum Vorschein.¹⁾

37. *Eschenz* (Kanton Thurgau).

Vom Pfahlbau Werd sah ich bei Dr. Rippmann sog. Schaftglätter, burins, besonders aber spitze Feuersteinsplitter, die als Nadelchen bezeichnet werden, ferner ein durchbohrtes Steinhämmerchen.

38. *Ermatingen* (Thurgau).

Von einem meiner Zuhörer erhielt ich die Nachricht, dass er mehrere Beile, worunter Nefritoide, im Pfahlbau Bügen, westlich vom Dorf, gefunden habe.

39. *Bottighofen* (Thurgau).

Auf der obern, südöstlichen Seite des Schösschens Bottighofen befindet sich der Pfahlbau Neuwies, über welchen Dr. Jos. v. Sury folgenden verdankenswerten Bericht einsandte:

„Der Pfahlbau Neuwies wurde schon vor vielen Jahren von Julius Bachmann im Schössli Bottighofen untersucht und lieferte dem Entdecker eine Ausbeute von nahezu 3000 verschiedenen Objekten.

Da die Fundstätte sehr nahe am Ufer liegt und infolge ihrer durch die Landzunge des „Schössli“ geschützten Lage sich für Ausgrabungen

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Dr. Rippmann und Sohn.

sehr günstig zeigte, machte ich mich im letzten und im vergangenen Winter teilweise allein, teilweise mit Benno Schultheiss daran, sie neuerdings zu untersuchen. Die Eisschollen haben die Pfähle dort dermassen abradiert, dass man sie nur äusserst schwer erkennen kann. Auch bei niederstem Wasserstande liegt der Pfahlbau noch etwa $\frac{1}{2}$ m unter dem Seespiegel. Deswegen und infolge des vielen Triebandes ist es mir auch unmöglich gewesen, eine kartographische Aufnahme zu machen; damit muss gewartet werden, bis sich Gelegenheit zu wirklichen Ausgrabungen bietet. — Hornsachen und Feuersteingeräte sind verhältnismässig selten, Töpferei fehlt ganz, dagegen sind Steinwerkzeuge ungemain zahlreich. Die Beile haben eine aussergewöhnlich plumpe, rundliche Form und sind meistens aus Rheinkieseln hergestellt. Vereinzelt finden sich angebohrte Aexte und Hämmer, welche oft mehrere Sägeschnitte aufweisen. Besonders zu erwähnen ist eine sehr elegante, doppelt durchbohrte Serpentinaxt, welche oben eine aus zwei Sägeschnitten hergestellte Längsnut trägt. Eine Anzahl kleiner Nephritbeile und Meissel lassen deutlich die Wirkung des Feuers erkennen; ausserdem sind sie stark verwittert. Interessant sind ferner ein aus Hirschhorn hergestellter Drücker zur Bearbeitung des Feuersteins, sowie einige Quetscher und Reiber zur Mehlbereitung.

Beim östlichen *Hellebarden-Pfahlbau* fand ich einige halbfertige Steinbeile, welche auf der einen Seite schon völlig zugeschnitten und geschliffen sind, während die Rückseite erst roh behauen ist und noch einen runden Steinknollen mit deutlich sichtbaren Schlagspuren trägt. J. Bachmann fand ebendort einen noch ganzen Topf (Spitzform) von 18 cm Höhe.“

40. Güttingen (Thurgau).

In einer Privatsammlung, welche Funde aus der neolithischen Station Rotfarb enthielt, sahen wir Flachbeile, Quetscher, bearbeitetes Hirschhorn und sog. Webgewichte. Der Besitzer erzählte uns, dass die Pfähle im nahen Zollershaus nicht prähistorisch seien und dass man daselbst noch nie Pfahlbau-Artefakte angetroffen habe.

41. Horn (Thurgau).

Sekundarlehrer Oberholzer in Arbon, der die Geschichte seiner Gegend speziell studiert, versicherte mich, dass bei Horn kein Pfahlbau existiere und dass das in der Sammlung Arbon liegende Steinbeilchen von Horn ein im Sand daselbst entdeckter Einzelfund sei.

b. Landansiedlungen.

Es wäre sehr wichtig, wenn einmal eine neolithische Landansiedlung der Schweiz genau untersucht würde. Aber zuerst müssen wir mehrere solche kennen und deshalb suchen wir gerne aus den Einzel- oder Depotfunden Anhaltspunkte zu gewinnen, wo der Spaten mit Aussicht auf Erfolg eingesenkt werden könnte. Auch die Untersuchung von sog. Refugien, d. h. Wallbauten, wäre sehr wünschenswert. Noch ganz im Rückstand aber sind wir mit unserer Forschung über Wohngruben und Mardellen.

1. *Uster* (Kanton Zürich).

Unfern der Heidenburg im Aatal wurde eine Mardelle entdeckt.¹⁾ (steinzeitlich?)

2. *Cham* (Kanton Zug).

Im Gebiet des Schlösschens St. Andreas wurden 5 Steinbeile gefunden. Ob dieselben einem Depotfund angehörten, weiss man nicht. Die Lage des Schlösschens würde eher für einen neolithischen Ansiedlungsplatz sprechen.

3. *Burgdorf* (Kanton Bern).

Pfarrer Heuer hat im Berner Taschenbuch 1879 erzählt, dass man auf der nördlichsten der Gysnaufhöhe den westlichen von zwei Erdhügeln geöffnet hätte und auf ein Steinzeitgrab gestossen sei. Dasselbe habe Kohle, ein Silexmesser, Pfeilspitzen, ein Steinbeilfragment, Wurfsteine und Tonscherben enthalten.

Als ich am 2. August dieses Jahres die Stelle besuchte, erkannte ich sofort, dass man es da nicht mit Grabhügeln zu tun hatte, sondern dass die beiden Erdhügel die zwei Wälle eines Refugiums seien. Das von der erwähnten Ausgrabung herrührende Loch befindet sich im westlichen, d. h. innern Wall. Dieses Refugium gehört also wahrscheinlich der Steinzeit an. Die obengenannten Funde liegen im Rittersaal-Museum Burgdorf, das von Dr. Fankhauser mit Eifer gepflegt wird.

c. Neolithische Gräber.

Schon vor vielen Jahren sind in der Westschweiz steinzeitliche Gräber in Kisten, in freier Erde liegend, gefunden worden. Sie enthielten Hocker. Solche Gräber waren besonders zahlreich in der Nähe von

¹⁾ Gefl. Mitteilungen von Lehrer H. Frei.

Lausanne bei Pully und Lutry, sowie in Glis im Wallis. Die Ostschweiz hat dagegen neolithische Grabhügel aufzuweisen, wozu noch die sog. Höhlengräber von Dachsenbühl bei Herblingen und vom Schweizersbild bei Schaffhausen kommen. Von den meisten dieser Gräber fehlen genaue Fundnotizen. Es dürfte deshalb angezeigt sein, über einige derselben etwas eingehender zu referieren, um so mehr, als ich selbst in der Lage war, an zwei Stellen der West- und Ostschweiz die Ausgrabungen zu kontrollieren.

I. Glis (Kanton Wallis).

Am Nordfuss des Simplonpasses liegt das vieltürmige Städtchen Brig und nur etwa einen Kilometer talabwärts davon das Dorf **Glis**. Dieses ist der Ausgangspunkt der Simplonstrasse, die zwar jetzt durch den Schienenweg, welcher, von Brig aus das Gebirgsmassiv durchbrechend, ins Tal von Domo d'Ossola führt, viel von ihrer Bedeutung verloren hat.

Etwa fünf Minuten unterhalb Glis hat ein kleiner Bach, der sog. äussere Holzgraben, einen mächtigen Schuttkegel angelegt, der beim „Lauistutz“ von der Landstrasse durchschnitten wird und bis zum „Grund“ hinunterreicht. Am Westabfall des Schuttkegels, im Grund- oder Schönbiel (= Schönbühl), liegt einsam ein jetzt unbewohntes Haus nebst Scheune. Es soll dort „nicht ganz geheuer sein“. Das Haus war früher eine Wirtschaft; aber auch seither will man nachts noch gehört haben, wie im (leeren) Hause jemand die Kellertreppe hinunterstieg, den Fasshahnen umdrehte und wieder heraufkam. Den Fuhrleuten oben auf der Strasse, wenn sie um Mitternacht dahinfuhren, schien es manchmal, als ob im Schönbiel Lichtlein brannten, und sie brachten dann ihre Tiere auf keine Weise mehr zum Gehen, bis der erste Glockenschlag den Morgen verkündete.

Oft haben derartige Sagen und Fabeln eine Tatsache als Hintergrund, die unverstanden und vergessen, als Spuck die spätern Geschlechter äfft. So ist es vielleicht auch hier. Im Grund oder Schönbiel breitet sich nämlich ein Gräberfeld aus. Schon früher mögen daselbst Funde gemacht und Ursache geworden sein, dass der Ort gemieden wurde.

Die eigentliche Entdeckung der Gräber verdanken wir dem Pfarrer Brindlen in Glis und den Professoren Imesch und Senn in Brig. Die beiden erstgenannten Herren lieferten zudem einlässliche Fundberichte, die wir unserer Arbeit zu Grunde legen. Leider ist es mir, trotz zweimaliger Anwesenheit in Brig nicht gelungen, vom Grundeigentümer annehmbare Bedingungen zur Vornahme weiterer Ausgrabungen zu erhalten; indessen sind die bisherigen Funde so interessant, dass deren Publikation gerechtfertigt sein dürfte.

a) Fundbericht.

Schon im Herbst des Jahres 1897 hatte man beim Ausebnen des Bodens im Schönbiel drei Gräber gefunden, die aus Steinplatten bestanden, welche eine Art Kiste bildeten, deren jede mindestens ein Skelett enthielt. Beigaben wurden nicht beachtet. Im darauffolgenden Frühjahr kamen wieder Grabkisten zum Vorschein, aber man kümmerte sich weder um Skelette noch um Beigaben. Erst als im Herbst 1898 eine neue Reihe Gräber angetroffen wurde, erhielten die obgenannten Herren Bericht davon, untersuchten einige Grabkisten und liessen drei Gräber ganz oder teilweise photographieren. Im Ganzen sind über ein Dutzend Grabkisten zum Vorschein gekommen.

Jedes Grab wurde aus fünf Steinplatten gebildet, die aus Gneis bestehen und von der andern Seite des hier nur etwa eine Viertelstunde breiten Rhonetales, von Birgisch, herstammen. Die Platten sind unbehauen. Der Deckstein ragte meistens über die Ränder der vier Seitenplatten hinaus. Eine Bodenplatte fehlte.

Die Lage der Gräber war SO—SW. Der Kopf der Skelette befand sich im NO. Hier und da ruhte er auf einem Stein, während die übrigen Knochen auf das Geröll des Wildbaches hingelegt worden waren. Die Skelette fanden sich immer in der sog. Hockerlage, d. h. die Oberschenkel waren gegen die Brust gezogen, die Unterschenkel zurückgelegt. Wir haben hier „liegende Hocker“ vor uns. Da die Steinplatten schlecht schlossen, so war feiner Schwemmsand in die Grabkisten hinein gelangt. Er erfüllte die Höhlen der Knochen, besonders der Schädel und bedeckte die Skelette 20—30 cm hoch.

Die Gräber lagen etwa 1 m tief in der Erde; das kleinste Grab hatte nur eine Länge von 30—35 cm. Das erste genauer untersuchte Grab zeigte einen eingestürzten Deckstein, der einen Schädel zertrümmert hatte. Die Länge der Seitenplatten betrug 1,2 m, diejenigen der Kopf- und Fussplatte je 80 cm und die Tiefe des Grabes 60 cm. Es enthielt drei Skelette, die nicht erhalten blieben. Eines derselben wurde photographiert. Bei den Armen befand sich eine weissliche, ganz weiche Substanz, die an der Luft erhärtete und sich als Stück einer Muschel erwies, welche aber nicht mehr bestimmt werden konnte. Offenbar haben wir in diesem Objekt das Fragment eines Muschel-Armringes zu sehen.

Das zweite der von unsern Berichterstattern untersuchten Gräber enthielt zwei dicht nebeneinander liegende Skelette. Beigaben fehlten. Die Länge der Seitenplatten betrug 1,05 m, diejenige der Kopf- und der

Fussplatte je 64 cm und die Tiefe des Grabes 55 cm. Auch dieses Grab wurde photographiert. Der vordere Teil des einen Schädels war nicht zu finden, das Skelett schien einem starken Manne angehört zu haben.

Das dritte genauer untersuchte Grab war sehr interessant. Die Länge der Seitenplatten betrug 1 m, die Breite der Fuss- und der Kopfplatte 40 cm, die Tiefe 60 cm. Im Grabraum befand sich nur ein, aber relativ gut erhaltenes Skelett. Die Photographie desselben¹⁾ zeigt den liegenden Hocker in aller Deutlichkeit. In der Gegend des Gürtels fanden sich zahlreiche Steinknöpfe mit V-Bohrung.²⁾ Etwa zehn derselben sollen nahe beisammen gelegen haben, dann folgte eine Reihe mehr vereinzelt liegender Stücke, dann wieder ca. 10 beisammen liegende u. s. w. Es scheint also ein Kleiderbesatz oder Gürtelschmuck gewesen zu sein.

Zu den drei genannten Gräbern, die in einer Reihe lagen, gesellte sich bald noch ein viertes. Professor Imesch schreibt, dass es in seiner Abwesenheit aufgedeckt worden sei, aber keine Funde ergeben habe.

Im März 1900 kam wieder ein Grab zum Vorschein, das sowohl durch seine Grösse als durch seinen Inhalt imponierte. Die Länge der Seitenplatten betrug 1,27 m, die Breite der Kopf- und Fussplatte je 70 cm und die Tiefe des Grabes 60 cm. Es enthielt zwei Skelette, deren Schädel Prof. Dr. Martin untersuchen konnte und von denen einer an der Nasenwurzel und auf der Stirn rot gefärbt war.

Bei dem, vom Beschauer aus gesprochen, rechts liegenden Gerippe fand sich etwa unterhalb des Kopfes eine quer daliegende grosse Feuersteinaxt von 23,5 cm Länge (Fig. 10, Mitte). In der Gegend der Hüften lag ein zweites Steinbeil, aus einem grünlichen Quarzit bestehend (Fig. 10, links unten). Ganz nahe dabei, aber etwas weiter unten, kam eine Feuerstein-Pfeilspitze zum Vorschein. (Fig. 10 rechts oben). Am Arm stiess man wieder auf Spuren eines Muschelringes.

Das zweite Skelett besass als Beigaben eine ganze Reihe von Steinknöpfen mit V-Bohrung, deren Gesamtzahl dadurch auf ca. 140 steigt. Sie legten sich in diesem Grabe um Arm- und Fingerknochen. „Die kleinsten lagen bei den Fingern.“ Ausserdem aber kamen wieder Reste von Muschelsubstanz zum Vorschein.

Nachträglich wurde eines der 1897 durchwühlten Gräber nochmals aufgedeckt, enthielt aber keine Beigaben. Dagegen wurden, wie Prof. Imesch gütigst mitteilt, im Schutt eines grossen, längere Zeit halb offenen

¹⁾ Vgl. Heierli, Urgeschichte der Schweiz (1901) p. 154, Fig. 92.

²⁾ ibidem Fig. 93.

Grabes von Knaben noch zwei Feuersteinspitzen gefunden (Fig. 10, links oben und rechts unten).

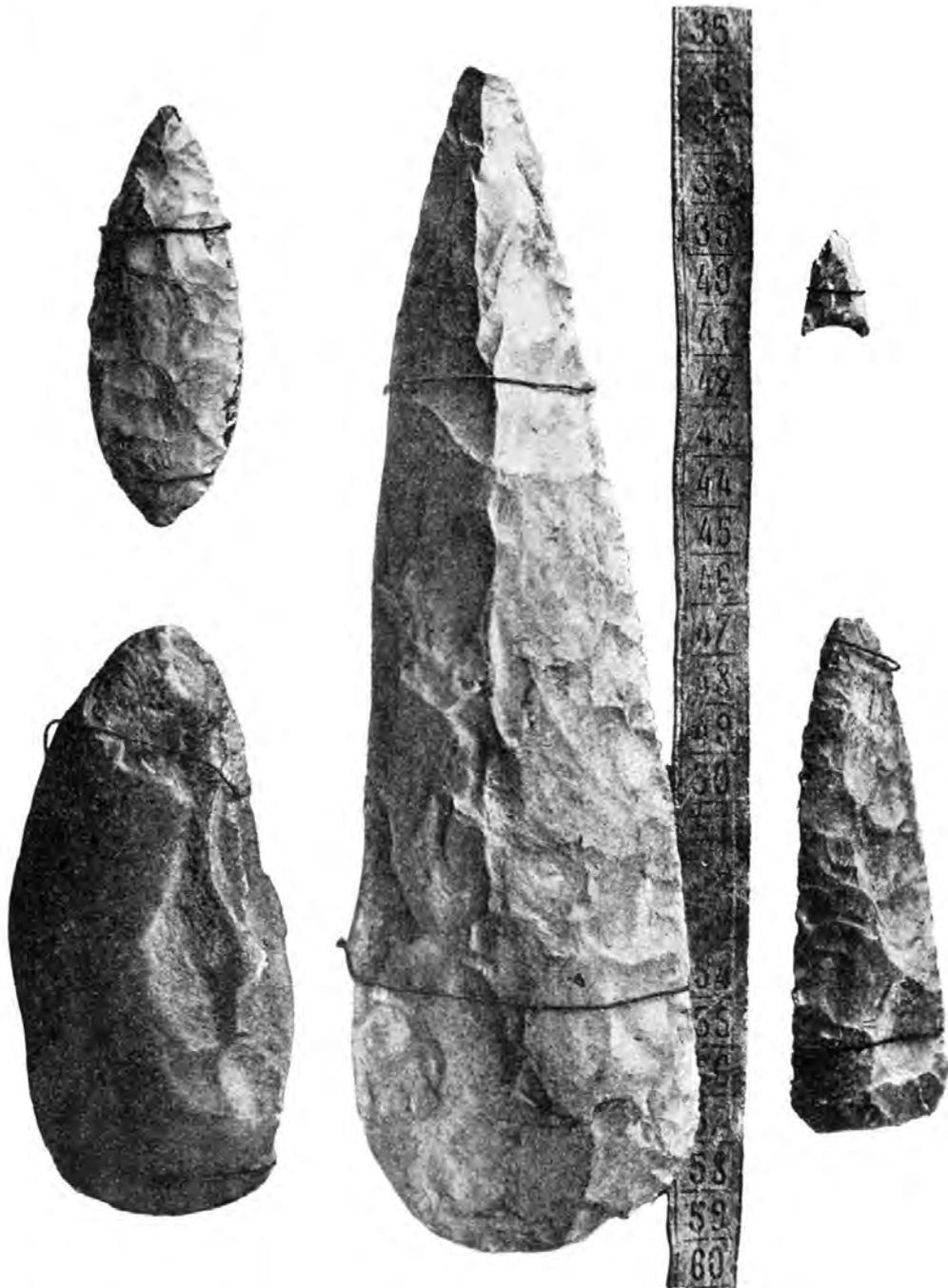


Fig. 10

b) Die Grabbeigaben.

Die Funde aus den Gräbern von Glis sind in der Sammlung des historischen Vereins des Oberwallis niedergelegt. Sie bestehen in mehreren Steingeräten, zahlreichen Steinknöpfen mit V-Bohrung und in Resten von Muschelschmuck.

1). **Die Steingeräte.** Das Quarzitbeil (Fig. 10 links unten) ist 12,4 cm lang, aus einem unregelmässigen kielförmigen Stein zurecht

geschliffen und hat an der Schneide eine Breite von 4,5 cm. Die eine Breitseite erscheint etwas flacher, als die andere. Das Material ist einheimisch.

Interessanter ist das grosse Steinbeil (Fig. 10 Mitte), das aus demselben Grabe stammt. Seine Länge beträgt 23,5 cm, die Schneidenbreite 6,5 cm, die grösste Dicke etwas über 3 cm. Das der Schneide gegenüberliegende Ende ist nahezu spitz, der Querschnitt ungefähr ein Rhombus, das Beil also in seinem obern Teil fast vierkantig. In der Mitte befindet sich eine scheinbar abgenutzte Stelle (Schaftwirkung?). Die ganze löffelartige Form ist für die Schweiz eine durchaus ungewöhnliche; sie erinnert an Südfrankreich. Aber auch das Material kann nicht wallisisch, ja nicht einmal schweizerisch sein. Das prächtige Beil besteht nämlich nicht aus dem unserer Jura- und Kreideformation eigentümlichen Feuerstein, sondern ist eher als eine Art gelblichen Quarzites zu bezeichnen, wie er aus zahlreichen Funden Südwest-Frankreichs bekannt ist. Die Grösse des Objekts beweist ebenfalls seinen fremden Ursprung.

Im gleichen Grabe fand sich ferner noch eine 2 cm lange dreieckige Silex-Pfeilspitze mit konkaver Basis (Fig. 10, rechts oben). Derartige Stücke sind in neolithischen Pfahlbau-Stationen unseres Landes häufig.

Aus demselben hellen, gelblichen Feuerstein, wie die Pfeilspitze, besteht eine Speerspitze, die nachträglich gefunden wurde. Sie zeigt die aus den Funden von Solutré wohlbekannte Lorbeerblattform (Fig 10 links oben). Schon G. de Mortillet hat zugeben müssen, dass diese Form nicht, wie er zuerst glaubte, nur für das Solutréen, also für einen Teil der paläolithischen Epoche typisch sei, sondern auch in neolithischen Funden vorkomme, wie z. B. in einem Tumulus in der Nähe von Stonehenge in England.¹⁾ Die Länge unserer Speerspitze beträgt 8 cm, die grösste Breite 3 cm.

Eine gelblich graue, an den Kanten durchscheinende Feuersteinspitze mit weisslicher Patina repräsentiert Fig. 10 rechts unten. Das Stück wurde ebenfalls erst nachträglich gefunden und ist abgebrochen. Es dürfte eine Speerspitze oder ein Dolch gewesen sein.

Von sämtlichen, in den Gräbern bei Glis gefundenen Steingeräten stammt nur das Quarzitbeil dem Material nach aus dem Wallis, die übrigen Stücke sind eingeführt, da Feuerstein im oberen Rhonetal ganz fehlt. Zwei der Objekte, nämlich das grosse Beil und die lorbeerblattförmige Speerspitze weisen auf Frankreich als ihren Heimatsort hin. Alles aber sind neolithische Formen.

¹⁾ G. de Mortillet, Musée préhistorique Pl. XX, 132. Vgl. ebendort Pl. XL, 340.

2). Die Knöpfe mit V-Bohrung. Den eingehenden Forschungen von Evans¹⁾, Klebs²⁾, Olshausen³⁾ und Much⁴⁾ zufolge finden sich diese sonderbaren Knöpfe in Spanien und Portugal, Frankreich, England, Deutschland, Schweden, Oesterreich-Ungarn und Italien. Sie bestehen bald aus Gagat, wie z. B. in England, bald aus Bernstein, wie z. B. in Preussen, bald aus Muschelschalen, Knochen, Hirschhorn, Kalk oder (in Spanien) Elfenbein. Besonders häufig kommen sie in England und Deutschland vor. In Gubendorf (Hannover) ist ein eigentlicher Fabrikationsplatz entdeckt worden. Die Knöpfe mit V-Bohrung erscheinen in Höhlen und Grotten, Pfahlbauten und Terramaren, in Flachgräbern und Grabhügeln, in Dolmen, Dépôt-funden und als vereinzelte Objekte. An drei Stellen hat man Spuren von roter Bemalung auf denselben nachweisen können, nämlich bei Cartagena in Spanien (Elfenbeinknöpfe), bei den Funden aus dem Kupferzeit-Pfahlbau Mondsee in Oesterreich (Steinknöpfe) und in einer Nekropole von Lengyel in Ungarn (Muschelknöpfe). Überall aber, wo die Knöpfe mit V-Bohrung erscheinen, liegen sie mit Funden aus dem Ende der Steinzeit oder solchen aus dem Beginn der Bronzeperiode zusammen. Darum hat sie Much als charakteristisch für seine Kupferzeit besonders hervorgehoben.

In der Schweiz hat man derartige Knöpfe bisher noch nicht mit Sicherheit nachweisen können, doch hat schon Olshausen auf nah verwandte Formen aus dem kupferzeitlichen Pfahlbau Vinelz hingewiesen. Es sind nämlich daselbst Knöpfe aus Hirschhorn zum Vorschein gekommen, welche zum Teil keine eigentlichen Oesen haben, sondern subkutane Bohrung aufweisen.⁵⁾ In Glis fanden sich etwa 140 Steinknöpfe, alle mit V-Bohrung. Ihre Grösse ist nicht bedeutend; sie schwankt zwischen 7 und 14 mm Breiten-Durchmesser. Bei manchen ist der Steg abgebrochen, vielleicht erst in Folge des Erddruckes oder beim Herausnehmen aus den Grabkisten. Sie bestehen aus einer kalkspatartigen Masse und sind zum Teil von den Sickerwassern angegriffen. Sie können ganz wohl im Wallis selbst gemacht worden sein, da das Rohmaterial dort häufig vorkommt. Wenn ein Analogieschluss erlaubt ist, so würde die Entstehung der Nekropole vom Schönbühl bei Glis durch diese Knöpfe in das Ende der neolithischen Epoche gesetzt werden müssen.

1) John Evans, *Les âges de la pierre*. p. 449.

2) R. Klebs, *der Bernsteinschmuck der Steinzeit*.

3) *Verhandlungen der Berliner Anthropol. Gesellsch.* 1890 p. 287 etc.

4) M. Much, *die Kupferzeit in Europa*. II. Aufl. p. 95 etc.

5) J. Heierli, *Neunter Pfahlbaubericht*.

3). Muschelringe. Die Verwendung von Schnecken und Muscheln zu Schmuck ist noch heutzutage sehr weit verbreitet. Sie werden besonders oft als Gehänge benutzt, zu Ketten aneinandergereiht um Hals und Arme getragen, auch als Besatzstücke zur Verschönerung der Kleider verwendet. Seltener sind Muschelringe, da dazu nur grosse Stücke benutzt werden können.

Hängeschmuck aus Schnecken und Muschelschalen tritt uns auch in den urgeschichtlichen Perioden entgegen, sogar in der Steinzeit. Aber Muschelringe sind auch hier selten. Schmuckringe wurden z. B. durch die Gebrüder Siret¹⁾ aus der Umgegend von Cartagena in Spanien bekannt gemacht, durch Mortillet²⁾ aus Arvier im Tal von Aosta (Italien), von Wosinsky aus Lengyel in Ungarn³⁾ und von Virchow aus Bernburg (Anhalt)⁴⁾ in Deutschland. In der Schweiz sind mir zwei Fundorte dieser Art bekannt: Sion und Glis, beide im Kanton Wallis gelegen. Nicht weniger als drei Skelette in Glis haben Spuren von Muschelsubstanz finden lassen. Das Stück von Sion wurde am Abhang des Hügels Tourbillon gefunden und gewinnt dadurch an Bedeutung, dass an derselben Fundstelle ein Kupferbeil zum Vorschein kam.⁵⁾ Es mag, wie Reber vermutet, ein Opferplatz gewesen sein, in dessen Resten die *Pectunculus*-Schale, von der wir sprechen, lag.

Was das Alter dieser Funde anbetrifft, so gehören alle oben erwähnten ausserschweizerischen Funde, soweit sie sich bestimmen lassen, dem Ende der Steinzeit an. Der Ring von Sion dürfte derselben Epoche zuzusprechen sein und daraus ergibt sich auch für Glis die Wahrscheinlichkeit, dass die dortige Nekropole an den Schluss der neolithischen Periode, also etwa in den Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, zu setzen ist.

4). Die vermeintliche Bemalung der Toten. Als Prof. Martin die rote Färbung auf einem Schädel aus Glis entdeckte, dachten wir natürlich zuerst an Bemalung und dieser Ansicht ist dann auch in meiner Urgeschichte der Schweiz (p. 200) Raum gegeben worden. Neuere Forschungen haben aber bewiesen, dass keine Bemalung vorliegt, sondern dass die Rotfärbung von Hämatit oder ähnlichen Substanzen herührt, die dem Toten ins Grab (zur Tätowierung?) mitgegeben worden waren. Einige Male konnte man auch erkennen, dass über den Leichnam

1) Siret, *Les premiers âges du métal dans le sud-est de l'Espagne*. 1888.

2) G. de Mortillet, *Musée préhistorique* Pl. LXIII, 618.

3) Wosinsky, *Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel*. Virchow in den *Berliner Verhandlungen* 1890 p. 111—112.

4) *Berliner Verhandlungen* 1884 p. 399, 581.

5) Reber in *Anzeiger für schweizer. Altertumskunde* 1896 p. 37.

eine ganze Lage von Staub aus rotfärbenden Substanzen aufgestreut worden war. Damit fällt auch der Hinweis auf sekundäre Begräbnisse, wie sie sich ethnographisch nicht selten nachweisen lassen, dahin.

2. *Collombey-Muraz* (Wallis).

Das Schweizer Landesmuseum besitzt aus La Barmaz bei Collombey ein Feuersteinmesser und einen Hirschhornzinken, ferner ein Bronzebeilchen mit schwachen Leisten und einer kleinen Einziehung im Mittelteil und einen kleinen Dolch mit zwei Nietlöchern. Diese Objekte sollen aus Gräbern der Stein- und Bronzezeit stammen.

3. *Gross-Affoltern* (Kanton Bern).

Über einen neolithischen Fund in einem Grabhügel siehe die Arbeit E. Schmid's im Anhang.

4. *Aesch* (Kanton Basel).

Die Vettern Sarasin haben das dolmenartige Grab von Aesch noch vollständig ausgegraben und werden die Resultate ihrer Arbeit, wie wir hören, im Lauf des nächsten Jahres publizieren.

5. *Schöfflisdorf* (Kanton Zürich.)

Nördlich vom Wehntal zieht sich die bewaldete Egg hin, ein Hügelzug, der in der Urzeit, als das genannte Tal noch sumpfig und unbewohnbar war, schon besiedelt wurde. Da droben hat man denn auch sogenannte Mardellen und zahlreiche Grabhügel entdeckt. Die letzteren sind besonders zahlreich auf demjenigen Teil der Egg, der oberhalb Schöfflisdorf liegt und als Schöfflisdorfer Platte bezeichnet wird. Da liegen auf kleinem Raum über ein Dutzend Hügelchen von 1—2 m Höhe und 6—8 m Basis-Durchmesser. Und diesen Hügelchen haben wir die ältesten Grabfunde entnommen, die bis heute im Kanton Zürich zum Vorschein gekommen sind.

Schon im Jahre 1846 liess die Antiquarische Gesellschaft Zürich sechs der Hügel abdecken und von dieser Grabung rühren vier Gefässe und ein Feuerstein-Abspliss her, die im Landesmuseum aufbewahrt werden. Anno 1866 untersuchte der Polytechniker H. Angst, der spätere Direktor des Schweizer Landesmuseums, noch zwei Hügel und fand unter einem Steingewölbe eine Schale aus Ton. Sie liegt ebenfalls im Landesmuseum. Unterdessen wurden noch andere Hügel entdeckt, sogar eine Mardelle gefunden. Im vergangenen Frühling unternahmen von Sury und Schultheiss eine Grabung und brachten ein Tongefäss, Steinbeile, Feuersteine

und Tonwirtel zutage. Da entschloss sich der Direktor des Landesmuseums, eine sorgfältige Durchforschung dieser merkwürdigen Grabstätte vorzunehmen. Noch ist die Arbeit nicht vollendet; aber sie ergab schon eine Anzahl Resultate, die es erlauben, weiteren Kreisen davon Kenntnis zu geben.

Der am östlichsten gelegene Grabhügel auf der Schöfflisdorfer Platte ist etwa 2 m hoch. Er wurde 1846 in der Weise untersucht, dass man von der Mitte des Hügel ein etwa 2 m im Durchmesser haltendes Loch öffnete, das bis auf den „gewachsenen“ Boden hinunterreichte. Man fand Steine, Scherben und Kohlen. Zu ebener Erde befand sich eine Brandstätte. Offenbar war ein Mensch verbrannt worden. An der Hirnschale des verbrannten Toten zeigte sich Grünspan, die einzige Metallspur in allen damals angegrabenen Totenhügeln.

Nur zehn Schritt weiter westlich befindet sich der zweite Tumulus, der 1846 ebenfalls geöffnet worden war. Man hatte aber nur Kohlen und Scherben gefunden. Wir untersuchten nun den ganzen Hügel. Unter dem Rasen zeigte sich ein Steinmantel, der ursprünglich wohl den Hügel vollständig überdeckt hatte. Im südöstlichen Teil desselben stiessen wir in 40 cm Tiefe auf einen ausgedehnten Brandplatz mit Kohle und menschlichen Resten, z. B. einem Stück einer Kinnlade. Auf diesem Brandplatz lag eine Lamelle aus gelblichem Feuerstein, die als Messer oder Säge gedient haben mag. 2 m westlich von der Stelle, wo der steinzeitliche Mensch verbrannt worden, fand sich ein Steinbeil.

Der dritte Tumulus dürfte einer der Grabhügel sein, die Dr. Angst untersucht hat. Der vierte Grabhügel wurde 1846 teilweise untersucht. Er zeigte in der Mitte kopfgrosse Steine und darunter eine Kohlenstätte.

Grabhügel V hatte schon 1846 drei kleine Töpfe und zwei Feuersteine geliefert. Trotzdem beschlossen wir, ihn ganz abzudecken und fanden unter dem Steinmantel, im südwestlichen Teil des Hügel in 60 cm Tiefe ein Steinbeil mit schräger Schneide und im südöstlichen Teil einen Topf mit Verzierungen an Hals und Bauch. Am Halse sah es aus, als ob man in den weichen Ton, also vor dem Brennen der Gefässe, Schnüre eingedrückt hätte und an dieses Schnur-Ornament schlossen sich am Bauch schraffierte Dreiecke an.

Alle bisher besprochenen Tumuli lagen südlich des Waldweges, der die ganze Länge der Egg durchzieht. Nördlich des Weges untersuchten wir einen kleinen, nur 1/2 m hohen Hügel, in welchem Schultheiss und v. Sury ein eigentümliches Steinbett entdeckt hatten und fanden im ununtersuchten Teil noch Scherben und einen Feuerstein.

Der siebente Hügel war auch nur $\frac{1}{2}$ m hoch, sein Durchmesser aber belief sich auf 6–7 m. In der Mitte des Hügels fanden v. Sury und Schultheiss einen Topf mit Schnur-Ornament, zwei Steinbeile, einen Tonwirtel und zwei Feuersteinspitzen.

Der achte Tumulus wurde von uns neu entdeckt und ganz unverseht gefunden. Er war nur $\frac{1}{2}$ m hoch und hatte einen Durchmesser von etwa zwölf Schritten. Sein Steinmantel war angetastet. Leider konnte er wegen einer Tanne nur zu zwei Dritteln untersucht werden. Wir fanden aber ein rötliches Gefäss aus rohem Ton und eine feine braune Schale, ein niedliches, sehr gut geschliffenes Steinbeil und einen Hohlschaber aus Feuerstein.

Ganz in der Nähe des ebengenannten, aber südlich vom Wege, lag der neunte Grabhügel. Sein Durchmesser betrug 15 Schritte. Die ursprüngliche Höhe mag 2 m betragen haben. Auf der Mitte hatte man 1846 ein Loch gegraben, Steine vom Mantel und eine Trinkschale gefunden. Im Erdreich, das wieder in jenes Loch geworfen worden war, fanden wir noch eine Tonscherbe. Im nordwestlichen Teil des Tumulus stiessen wir auf den Brandplatz und darunter lag eine weissliche Erde, die sogenannte Aschenschicht, deren Untergrund hier, wie im Südwesten des Hügels, verbrannte Steine bildeten. Im nordöstlichen Teil des Hügels kam ein niedliches Töpfchen zum Vorschein und im südöstlichen Teil fanden wir eine Menge Feuersteine.

Der zehnte Tumulus war auch 1846 schon angegraben worden, aber ohne Erfolg. Wir fanden unter dem Steinmantel einige zerstreute Kohlen und dann im nordwestlichen Teil des Hügels einen grossen Brandplatz mit Asche, Kohle und Knochen. Auf demselben lag ein Topf mit Schnur-Ornament, ein Tonwirtel, ein Feuerstein, ein zu Staub zerfallendes Bronzeringlein und weiter südlich ein Steinbeil. Am Grund des Hügels stiess man auf drei grosse Steine, die vielleicht als Richtsteine gedeutet werden müssen.

Der elfte Grabhügel wurde 1866 von Dr. Angst untersucht. Er war etwa 1 m hoch und hatte 14 Schritt im Durchmesser. Unter einem Steingewölbe fand sich eine Tonschale, die im Landesmuseum liegt.

Im zwölften Grabhügel fand sich nur ein Steinbeil. Vom Steinmantel liessen sich bloss noch Spuren erkennen und vereinzelt Kohlenstücke deuteten die Nähe eines Brandplatzes an, der aber nicht gefunden wurde, da einige Bäume die vollständige Untersuchung des Hügels verhinderten.

Suchen wir uns ein Bild zu machen von der Totenbehandlung, wie sie sich in diesen Grabhügeln manifestiert, so haben wir überall

Leichenbrand, nie Bestattung nachgewiesen. Wenn ein Ansiedler starb, so wurde auf der Hochebene ein Verbrennungsplatz ausgesucht. Die Erde musste gereinigt werden; oft wurde sogar eine kleine Mulde in den Erdboden gehöhlt. Dann errichtete man den Scheiterhaufen und legte den Toten darauf. War der Scheiterhaufen zusammengesunken, so wurden die Asche und die verbrannten Knochen zu einem Haufen gebracht und feine Erde daraufgelegt. Dann legte man die Beigaben nieder: Steinbeile, einmal auch einen Steinhammer, Feuersteine, Tongefässe verschiedener Art und Tonwirtel. Nun wurde das Ganze nochmals mit Erde überdeckt und mit einem Steinmantel vor Tieren und bösen Menschen geschützt. Der Steinmantel hielt auch den Geist des Toten ab, dass er nicht aus dem Grabe stieg und die Lebenden ängstigte. Im Laufe der Zeiten wuchs Gras über die Stätte und der Waldesschatten senkte sich über den urzeitlichen Friedhof hinab.

Wie alt sind die Gräber auf der Schöfflisdorfer Egg? Nur in zweien der bis jetzt untersuchten zwölf Grabhügel fand man spärliche Reste von Metall, dagegen in fast allen Steingeräte und Tongefässe. Für die Altersbestimmung sind besonders die letzteren wichtig.

Die Gefässe aus den Grabhügeln der Schöfflisdorfer Egg bestehen in Schalen und Töpfen. Sie tragen häufig die Schnur-Verzierung, die bei uns erst gegen das Ende der Steinzeit erscheint. Auch die Form der Töpfe ist charakteristisch für jene Periode.

Wir kennen sowohl diese Form als auch die Schnur-Verzierung nicht bloss aus Gräbern, sondern auch aus Pfahlbauten. Diese Stationen weisen daneben auch facettierte Steinhämmer, Steinbeile, Silexstücke, besonders aber eigentümlich geformte Nadeln, Kupferobjekte und zur Seltenheit primitive Bronzegeräte auf. Die Gräber von Schöfflisdorf gehören also an den Schluss der neolithischen Zeit, in den Übergang von der Stein- zur Bronzeperiode.

Seit rund 4000 Jahren ist demnach das Wehntal bewohnt und wir suchen nun die Ansiedlungen der ersten Bewohner, deren Gräber wir wenigstens teilweise kennen gelernt haben. Sehr wahrscheinlich liegen die Niederlassungen auch auf der Egg. So ist uns von einem sehr intelligenten Mann auf der Oberweniger Platte eine grosse Mardelle, die man wohl als urzeitliche Wohnstätte betrachten darf, gezeigt worden; andere sollen sich in der Nähe befinden. Auf der Schleiniker Platte beuteten wir einen Grabhügel aus, der dem Anfang der Bronzezeit angehört und im Gebiet von Steinmaur fand sich am Waldrand ein Bronzedolch. Der Heidenhügel von Niederwenigen soll eisenzeitliche Scherben geliefert haben, ist aber nur unvollständig untersucht worden. Nördlich

davon, gegen das Bachser Tal aber entdeckte man Spuren einer Wallbaute, eines Refugiums.

Die Römer haben sich mehr an den Abhang hinuntergezogen. Im Heinimürler bei Oberwenigen und in der grossen Zelg bei Schleinikon-Dachslern fand man die Reste von säulengeschmückten römischen Villen. Endlich kamen die Alamannen und liessen sich im Wehntal nieder. Sie benutzten z. B. die Steinmauern der Römer im heutigen Ober-Steinmaur, um darüber ihre Holzhäuser zu erstellen; sie siedelten sich auch in Sünikon (897 Zurrinchova geheissen), in Dachslern (850 Dassaha genannt) an, und breiteten sich aus, bis das ganze Tal besetzt war.

Gewiss werden im Laufe der Zeit im Wehntal noch weitere Funde gemacht werden, besonders wenn man den Forschern mit der Liebenswürdigkeit entgegenkommt, wie sie die Gemeindebehörden von Schöfflisdorf und Schleinikon dem Schweizer. Landesmuseum gezeigt haben.

6. *Beggingen* (Kanton Schaffhausen).

Der Fund des eigentümlichen Grabes von Aesch hat uns einen noch sonderbareren Grabfund in Erinnerung gebracht, der den Fachleuten unbekannt sein dürfte, obwohl er im Winter 1901/02 zum Vorschein kam. Im Laufe des genannten Winters liess nämlich der historisch antiquarische Verein Schaffhausen beim „Heidenbaum“ auf dem Randen oberhalb Beggingen einen Grabhügel untersuchen. Dabei fand sich in der Tiefe von 1 m auf dem gewachsenen Boden eine Lehmschicht, die mit Kohlen vermischt war.

Auf dieser Schicht wurde im Zentrum des Hügels ein aus Kalksteinplatten gefügter Steintisch, Dolmen angetroffen, dessen Deckplatte abgeschliffen war. Ferner fand man die Scherben eines zerdrückten Gefässes, welches Fingernagel-Eindrücke aufwies. Der Ton erwies sich als schwach gebrannt und war mit Quarzsand vermischt. In der Nähe des Steintisches kamen eine Anzahl Versteinerungen zutage, die absichtlich dort niedergelegt zu sein schienen.¹⁾

d. Neolithische Einzelfunde.

Die Liste der Einzelfunde zeigt am besten, ob der Nachrichtendienst der Gesellschaft gut eingerichtet ist. Wenn die scheinbar so geringfügigen Einzelfunde der Steinzeit in grosser Zahl erwähnt werden, so ist das ein Zeichen, dass die Berichterstatter Leute sind, die wissen,

¹⁾ Schaffhauser Bote vom 12. III. 1902.

dass für den Prähistoriker auch Kleines von Wichtigkeit sein kann. Wollen meine Freunde und Bekannten also fortfahren, auch über diese kleinen Objekte zu berichten.

Am häufigsten unter den Einzelfunden neolithischer Zeit sind die Steinbeile. Solche kamen in *Mesocco* (Kanton Tessin), *Maienfeld* (Graubünden), *Winterthur*, *Zürich* (an mehreren Orten), *Steinmaur*, *Regensdorf*, *Wangen* (bei Dübendorf), *Willisau* (Luzern), *Muri* (Aargau)¹⁾, *Stetten*, *Birmensdorf* (Aargau), *Olten* (Solothurn), *Gampelen* (Bern), *Tschugg*, *Oberwil*²⁾, *Büren*, *Dotzigen*, *Gross-Affoltern*²⁾, *Chamblon-Yverdon* (Waadt), *Cuarney*, *Eaux-Vives* (Kanton Genf)³⁾, und *Saillon* (Wallis) zum Vorschein. Aus *Walperswil* (Kanton Bern) erhielt das historische Museum in Bern ein Kupferbeil von Salezertypus.⁴⁾ Prof. Dr. Scherer zeigte mir einen Steinhammer, der am Ufer des Sarnersees bei Wilen gefunden worden ist.

Nicht viel weniger häufig sind die Silexstücke. In *Ostermündingen* (Bern) fand man eine Pfeilspitze mit Widerhaken, ebenso in *Schönbühl* und *Diessbach*⁵⁾; in *Wengimoos* kam nach dem Bericht Eug. Schmid eine 9 cm lange Feuerstein-Lamelle zum Vorschein, bei *Diessbach* eine kleine Pfeilspitze. Eine Silexspitze, deren Alter nicht bestimmbar ist, wurde bei *Schönenbuch*⁶⁾ (Basel) entdeckt; eine ganze Anzahl Silexspitzen aber fand man unterhalb des Refugiums im Dickenbännli bei *Trimbach*⁷⁾ (Solothurn), worunter eigentliche Bohrer und Pfeilspitzen. Aus *Altshofen*⁸⁾ (Luzern) wird der Fund einer Pfeilspitze aus Feuerstein gemeldet und bei *Maienfeld* (Graubünden) kam eine Silexlamelle zum Vorschein.

Bei *Wengi* (Bern) wurde auch ein Knochendolch der Erde enthoben.

c. Schalensteine etc.

Vor ca. 30 Jahren waren die Schalen- und Zeichensteine bei einigen Prähistorikern und besonders bei Dilettanten sehr beliebt. Heute ist es anders. Während jene Leute von prähistorischen Karten, Stern-

1) Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 98.

2) Bericht von E. Schmid im Anhang.

3) Ville de Genève. Collections d'Art et d'Histoire. Comptes rendus pour l'année 1908 p. 17.

4) Gefl. Mitteilung von Direktor Wiedmer.

5) Bericht Schmid siehe im Anhang.

6) Dr. P. Sarasin, Bericht über die Sammlung für Völkerkunde für das Jahr 1908 (Sep. aus Verhandl. der Naturf. Gesellsch. in Basel Bd. XX, Heft 1 p. 11—12).

7) Gefl. Mitteilung von Pfarrer Sulzberger.

8) Gefl. Mitteilung von Johs. Meier.

bildern etc. sprachen, die sie in den Schalensteinen entdeckt haben wollten, bekennen wir heute, dass wir von der Bedeutung dieser eigentümlichen Steine nichts wissen, dass wir von der Zukunft darüber Aufklärung erwarten. Wir gestehen auch gerne, dass wir bis jetzt nur sehr wenige Kriterien kennen, die uns über das Alter der Schalen- und Zeichensteine Aufschluss geben. Wenn ich sie hier anfüge, so möchte ich damit durchaus nicht sagen, dass alle oder auch nur ein grosser Teil dieser Steine der Steinzeit angehören.

Trotz alledem sammeln wir Notizen über Menhirs, Zeichensteine etc. und hoffen, dass einmal ein paar glückliche Funde neue Aufklärung bringen. So erwähnt E. Schmid im Anhang die Schalensteine von Dozigen, Büren und Gross-Affoltern. Pfarrer Rollier sprach von denjenigen in St. Aubin, Vaumarcus, Montalchez; Professor Scherer photographierte einen solchen Stein am Bürgenstock und ich selbst habe die Pierre percée bei Courgenai mit grossem Interesse betrachtet, als ich das camp de Jules César auf dem Mont Terri bei Cornol aufsuchte. Wir sammeln eben Material für zukünftige Forscher und überlassen die phantastischen Erklärungen, die auch in der Schweiz ihre Anhänger fanden, dem verdienten Dunkel der Vergessenheit.

C. Die Bronzeperiode.

Die archäologischen Museen der Schweiz sind stolz auf ihre Schätze an Bronze und wetteifern miteinander in Erwerbung schöner Stücke. Aber trotzdem ist die Bronzezeit viel weniger erforscht als die neolithische Periode. Erst ganz neuerlich begannen auch bei uns in dieser Beziehung neue Untersuchungen und es sind erfreulicherweise Mitglieder unserer Gesellschaft, die als Pioniere vorangehen. Die Museen werden sicherlich bald folgen.

a. Pfahlbauten.

1—4. Prof. Dr. Forel hat teils durch das Studium der Töpferware, teils durch die Beobachtung der Beilhiebe an Pfählen aus verschiedenen Stationen herausgefunden, dass die Pfahlbauten von Les Perrettes de Vidy bei *Ecublens*, La Poudrière bei *Morges*, Le Boiron bei *Tolochenaz* und die Pointe de la Venoge bei *St. Sulpice* sämtlich der Bronzeperiode zuzurechnen seien. Die letztgenannte Station reiche bis zum Schiessstand und liege 200 m vom heutigen Ufer.¹⁾

¹⁾ Procès verbal de la Séance de la Soc. Vaudoise des Sc. nat.: 5. V 1909 p. IV.

5. *Grandson* (Kanton Waadt).

Das Museum von Boudry, das ich in Begleitung des Herrn Pastor Rollier besuchen konnte, enthält ausser andern interessanten Funden einen seltenen Ringschmuck aus Bronze, der in der Station Corcellettes zum Vorschein kam. Auch eine Nadelbüchse aus Bronze entstammt diesem Pfahlbau.

6. *Onnens* (Waadt).

Das Genfer Museum erwarb aus dem Pfahlbau Onnens ein nagelförmiges Beschläge und eine Haarnadel.¹⁾

7. *Concise* (Waadt).

Aus der Station La Lance erhielt das Genfer Museum ein sog. Rasiermesser aus Bronze, eine Mäanderurne, ein schwarzes Gefäss, zwei Perlen und ein Gehänge aus Bernstein. Vgl. auch oben p. 27.

8. *Bevaix* (Kanton Neuenburg).

Vgl. oben p. 28.

9. *Cortaillod* (Neuenburg).

Aus der grossen Bronzestation Cortaillod besitzt Pfarrer Rollier neben verschiedenen Bronzen zwei Ohrringe aus Gold, Tongefässe und Scherben mit Mäander- und Guirlanden-Ornamenten. Im Museum Boudry sah ich aus dieser Station Schmucknadeln mit geschwollenem Hals (mit Löchlein) und flachem Kopf, sog. *Epingles céphalaires*, Stollenspangen mit prachtvoller Ornamentik, Glasperlen etc. Diese Objekte stammen aus der Sammlung A. Vouga's. Vgl. oben p. 28.

10. *Colombier* (Neuenburg).

Das im Collège befindliche Museum birgt eine Anzahl wertvoller Pfahlbaufunde, z. B. Gussformen in Sandstein, ein Mondhorn in Ton, ein Antennenschwert, ein Querbeil, bronzzeitliche Gefässe etc. Ob alle diese Funde aus dem Pfahlbau Colombier stammen, konnte ich nicht ersehen. Vgl. auch oben p. 28.

11. *Auvernier* (Neuenburg).

Der grosse Bronze-Pfahlbau liefert immer noch Funde. Schade, dass mehrere wichtige Stücke an Personen gelangten, die sie nur des Verkaufs wegen erwarben. Vgl. oben p. 29.

¹⁾ Ville de Genève. Collections d'art et d'histoire. Comptes rendus pour 1908 p. 17.

12. *Hauterive* (Neuenburg).

Vgl. oben pag. 29.

13. *Cressier* (Neuenburg).

An der Thielle liegt, wie man von verschiedenen Seiten berichtet, ein Bronzefahlbau, der noch der Ausbeutung harrt.

14. *Cudrefin* (Kanton Waadt).

In der Société des Sciences naturelles in Lausanne teilte Prof. A. Schenk mit, dass seit 1906 bei Cudrefin sechs neue Pfahlbauten entdeckt worden seien, von denen zwei genauer untersucht werden konnten. Die Station Brolliet gehört der Bronzezeit an und umfasst ca. 3 ha. Man fand daselbst Fibeln von einem seltenen Typus, Armspangen mit Scharnier, Lanzenspitzen, Sandstein-Gussformen und Knochen.¹⁾ Eine Bronzelanze von dorthier sah ich im Privatbesitz.

15. *Chabrey* (Waadt).

Der Pfahlbau Montbec, der ebenfalls von Dr. A. Schenk untersucht wurde, lieferte Tier- und Menschenknochen, letztere von eigentümlichen Formen. Die Funde bestehen hauptsächlich in Bronzen aller Art.

16. *Estavayer* (Kanton Freiburg).

Die vor dem Städtchen draussen liegende Bronzestation hat neuerdings Fibeln und andere Schmucksachen, z. B. Nadeln geliefert. Die Funde gelangten in verschiedene Museen.

Um das Andenken des verstorbenen Lehrers J. Süsstrunk in Murten zu ehren, möchte ich im Folgenden eine Übersicht der Pfahlbauten des Murtnersees geben, wie ich sie im Verein mit meinem gleichfalls verstorbenen Freunde E. v. Fellenberg unter Beihilfe Süsstrunks 1887 entworfen und seither ergänzt habe. Fangen wir am Nordende des Sees an in der Gemeinde

17. *Bas Vuilly = Nieder-Wistenlach* (Kanton Freiburg).

Auf der Plantafel XVII des fünften Pfahlbau-Berichts ist der schon im dritten Pfahlbau-Bericht p. 115 erwähnte Pfahlbau als No. 16 eingetragen. Er liegt unterhalb des Schulhauses in Nant. Es fanden sich dort am heutigen Seeufer römische Gegenstände, aber keine Pfahlbauobjekte.

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 101.

Die genannte Plantafel erwähnt unter No. 15 auch einen Pfahlbau bei Praz (= Matten), aus welchem das Landesmuseum auch ein Holzgefäss erhielt. Süsstrunk kannte keinen Pfahlbau daselbst und mir selbst sind keine echten Stücke aus demselben zu Gesicht gekommen.

18. *Haut Vuilly* = Ober-Wistenlach (Freiburg).

Ganz abseits vom Murtnensee liegt in der Gemeinde Vuilly ein Pfahlbau der Steinzeit am Broye-Kanal bei Rondet.

Östlich des Dorfes Môtier am Murtnensee soll eine kleine Station liegen, von der ich keine sichere Kunde habe.

Südlich von Môtier liegen die Pfahlbauten von Fischilling, bei denen eine Stein- und eine Bronzestation auseinander zu halten sind. (No. 13 und 14 der mehrerwähnten Plantafel XVII des 5. Pfahlbauberichts.) Dicht neben diesen Stationen vermutet man eine römische Landungsstelle.

Unterhalb des Dorfes Mur liegt die Pfahlbaute gleichen Namens. Sie enthielt Steingeräte, z. B. Pfeilspitzen mit Asphaltresten, Knochen-Artefakte, Scherben, Getreide und Tierknochen. Neben der Station liegt ein richtiger Steinberg.

E. v. Fellenberg konnte nachweisen, dass die links, d. h. nördlich der Mündung des Baches Forel befindliche Station Guévaux ein reiner Steinzeit-Pfahlbau sei und dass alle bronzezeitlichen Objekte, die als von Guévaux kommend, verkauft wurden, in Wirklichkeit aus der benachbarten (waadtländischen) Station Vallamand herkommen. Der Kanton Waadt hat schon vor Jahren den Handel mit Pfahlbaufunden auf seinem Gebiet einzuschränken versucht, daher die falsche Deklaration der Bronzen, die als Funde von Guévaux (die Station liegt im Kanton Freiburg, das Dörfchen auf waadtländischem Gebiet) ohne Schwierigkeit verkauft werden konnten.

Der Pfahlbau Guévaux, der nördlich der Tour des Sarasins liegt, lieferte nach den Mitteilungen Süsstrunks auch neolithische Scherben und Gefässe, Steinbeile, Hämmer ohne Durchbohrung, Hirschhornbecher etc.

Die Steinberge von Guévaux scheinen mit einander verbunden zu sein (Moränenzug?), wenigstens glaubt man bei klarem Wasser und niedrigem Seeniveau eine solche Verbindung wahrzunehmen.

19. *Vallamand* (Kanton Waadt.¹⁾)

Die grosse Bronzestation liegt dicht nördlich der Mündung des Baches Les Ferrages. Ihr entstammt z. B. der grosse Bronzeschmuck,

¹⁾ In Ergänzung zu p. 33 des I. Jahresberichtes mag bemerkt werden, dass die Station Mur nordöstlich derjenigen von Guévaux und die letztere nördlich der Bronzestation Vallamand liegt.

den das Museum Murten kaufte. Andere wertvolle Funde von Vallamand liegen in den Museen von Lausanne, Bern, Zürich etc.

20. *Faoug* = Pfauen (Waadt).

Ausser den beiden schon im letzten Jahresbericht genannten Stationen ist ein dritter Pfahlbau zu nennen, der sich in Poudrechat an der Stelle befindet, wo die Strasse nach Salavaux die Bahnlinie verlässt. Da fand man alte Pfähle, Knochenmeissel, Ahlen, Steinbeile etc. Die weiter westlich, in Pâquier-aux-Oies befindlichen alten Reste gehören nicht zu einem Pfahlbau, sondern stammen aus römischer Zeit. Auch eine römische Landungsbrücke ist daselbst nachgewiesen.

21. *Greng* (Kanton Freiburg).

Der Pfahlbau Greng-Mühle, rein steinzeitlich, liegt auf einem schönen Steinberg.¹⁾ Eine Brücke verband die Station mit dem festen Lande.

Die Station Greng-Insel weist eine Masse von Pfählen auf. Eigentlich sind es, wie schon der erste Jahresbericht sagt, zwei Stationen neben einander: eine stein-kupferzeitliche und eine bronzzeitliche. Die erstere lieferte Steinbeile, worunter Chloromelanite, Mühlsteine, Knochen-Artefakte, Scherben und etwas Kupfer; die letztere aber zahlreiche Bronzen. Vergleiche auch oben pag. 30.

22. *Meyriez* = Merlach (Freiburg).

Auf der linken Seite der Mündung des Dorfbaches fand man ein Canoe, das offenbar der Steinzeitstation daselbst entstammt.

23. *Murten*. (Freiburg.)

Der unten am Städtchen liegende Pfahlbau neolithischer Zeit ist besonders bekannt geworden durch die Geflechte und Gewebe, die er in grosser Zahl lieferte. Zahlreich waren auch Pfeilspitzen und andere Steingeräte. Unweit der Station, beim Pegel, fand man ebenfalls ein Canoe.

24. *Montelier* = Muntelier. (Freiburg).

Zwischen dem Dorf und dem Schlosse Löwenberg lag die reiche Bronzestation, deren Inhalt nur zum kleinsten Teil in schweizerischen Museen geborgen ist. Sie ruhte auf einem Steinberg. Unter den Funden

¹⁾ Die Steinberge sind möglicherweise Reste von Moränenzügen, die durch die Abfälle aus den Pfahlbauten künstlich erhöht wurden. Vgl. z. B. die Reihe von Steinbergen von Faoug über Greng nach Meyriez.

sind die spitzbodigen Tongefässe zu erwähnen, teilweise mit Mäandern verziert, Scherben mit Zinn-Inkrustationen, ein ovaler Teller, Glasperlen, Bernsteinperlen, Gussformen, Schmuckgegenstände und Geräte aus Bronze, worunter einige hundert Ringe etc. Daneben kamen auch vereinzelte Steinobjekte zum Vorschein.

Ob unten am Schloss Löwenberg noch ein Pfahlbau existiert, ist unsicher.

25. *Galmiz* = Charmey (Freiburg).

Schon im fünften Pfahlbaubericht wird auf Plantafel XVII unter No. 1 ein Pfahlbau erwähnt, den man bei der heutigen Eisenbahn-Station Sugiez, südlich der Häuser au Péage nahe der Grenze der Gemeinden Galmiz und Vuilly-le-Bas auf dem Strande entdeckt hatte. In den letzten Jahren wurden Teile diese Pfahlbaus beim Bau des Bahnhofes und der benachbarten Häuser gefunden, wie ich mich selbst überzeugte.

Ob dagegen etwas östlich vom heutigen Ausfluss der Broye, wo die topographische Karte [Bl. 312] ebenfalls Pfahlbauten anzeigt, solche wirklich existieren, ist zweifelhaft. Meines Wissens sind dort nur vereinzelte römische Objekte zum Vorschein gekommen, was Süsstrunk bestätigte.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, dass auch am Murtnensee noch manche Frage der Antwort harret und möchte ich unsere dortigen Mitglieder bitten, mir zu berichten, wenn sie etwas erfahren, was die Erforschung der Pfahlbauten betrifft. Besonders interessant aber wäre es, die Gräber der Pfahlbauer zu finden.

26. *Sutz* (Kanton Bern).

Aus dem Pfahlbau Lattrigen erhielt das historische Museum Bern ein Bronzeschwert, Ringe und eine Ringkette aus Bronze.¹⁾

27. *Mörigen* (Kanton Bern).

Das Museum Schwab besitzt unter den Funden von Mörigen eine Schale aus Weisstannenhholz²⁾ (echt?). Ringe, Nadeln etc. aus Bronze, dem Pfahlbau Mörigen entstammend, gelangten ins Museum Burgdorf.³⁾

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Direktor Wiedmer.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Dr. Neuweiler.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Dr. Fankhauser.

b. Landansiedlungen.

Die von mir publizierte Entdeckung der bronzezeitlichen Bade-Anlage in *St. Moriz* (Kanton Graubünden) gab Anlass, dass der bekannte italienische Forscher Pigorini einen Fund vom Fondo Panighina bei Bertinara in der Provinz Forli, der 1902 gemacht worden war, genauer untersuchte. Es gelang ihm, nachzuweisen, dass er ebenfalls der Bronzezeit angehört, dass also die Heilquellen von Panighina ein ähnliches Alter aufweisen, wie diejenigen des Oberengadin.

Über das Refugium im Dickenbännli bei *Oltén*, dessen Wälle untersucht wurden und das Dr. M. von Arx in die Bronzezeit setzt, schreibt er mir, dass der Kern des westlichen Walles ein ehemaliges Korallenriff sei, der Wall aber deutlich und wesentlich durch Menschenhand verstärkt worden sein müsse. Der Südrand des Refugiums wurde ebenfalls durch einen aufgesetzten Lehmwall verstärkt. Die Mardellen dagegen seien Löcher, die von Leuten gemacht wurden, welche nach Bohnerz suchten. Am Nord- und Ostabhang des Refugiums, im Innern desselben und weiter oben gegen die Chuzenfluh habe man auch neolithische Funde gemacht, besonders seien Pfeilspitzen zutage gefördert worden.

Die bronzezeitliche Ansiedlung von *Diessbach bei Büren* (Kanton Bern) ist in der Schmid'schen Arbeit im Anhang beschrieben.

c. Gräber.

Die bronzezeitlichen Gräber sind, wenn auch nicht zahlreich, so doch nicht mehr in so geringer Zahl zum Vorschein gekommen, wie letztes Jahr.

1. *Collombey-Muraz* (Kanton Wallis).

Siehe oben p. 52.

2. *Tolochenaz* (Kanton Waadt).

Die schon im ersten Jahresbericht erwähnten Gräber auf der Crêt du Boiron bei Morges sind nun vollständig publiziert¹⁾ und gestatten einen Einblick in die interessanten Grabgebräuche der Bronzeperiode. Da das Grabfeld nicht völlig erschöpft zu sein scheint, sind wohl noch weitere Aufschlüsse zu hoffen. Einen Überblick über Fundort und Funde geben unsere Fig. 11—15. Fig. 11 zeigt die Lage der einzelnen Gräber und gibt an, ob sie ein Skelet oder Leichenbrand enthalten; Fig. 12 stellt ein einzelnes Grab dar; Fig. 13 macht uns mit dem Inhalt der Gräber genauer bekannt; Die Fig. 14 und 15 aber geben Tongefässe wieder, welche in diesen Gräbern gefunden wurden.

¹⁾ Vgl. p. 101, 200, 302, 309 und 310 des Anzeigers für schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X, wo auch die bronzezeitlichen Gräber von La Moraine bei St. Prest und Montreux besprochen werden.

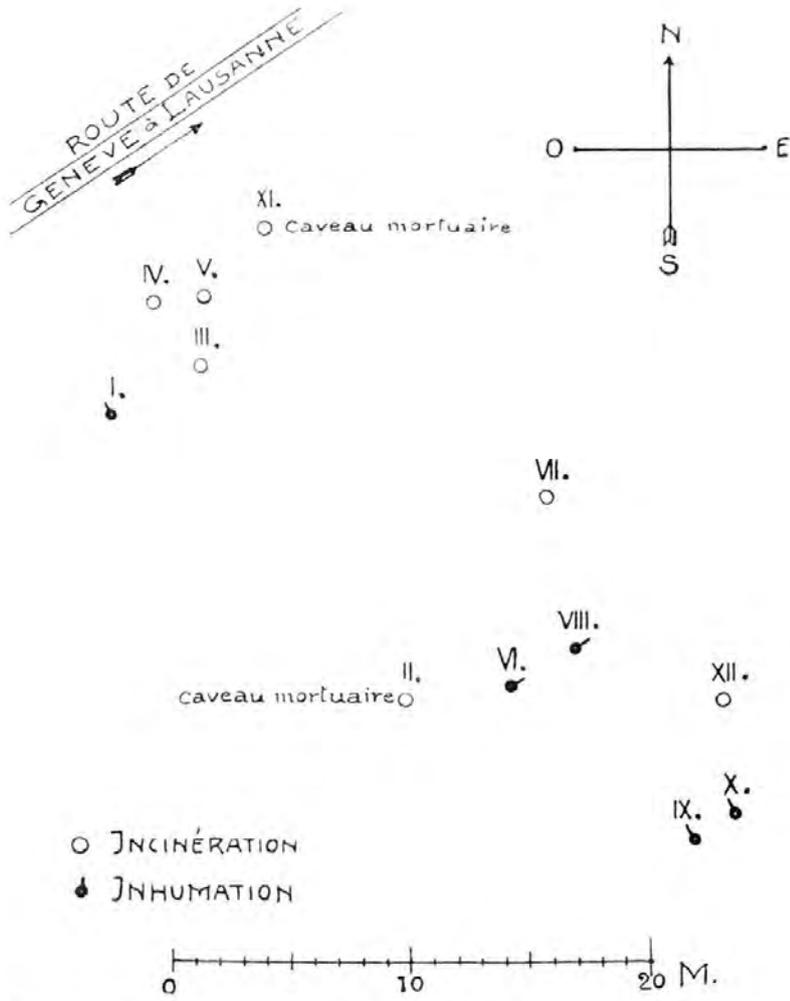


Fig. 11. Lage der Bronzezeitgräber von Tolothenaz.



Fig. 12

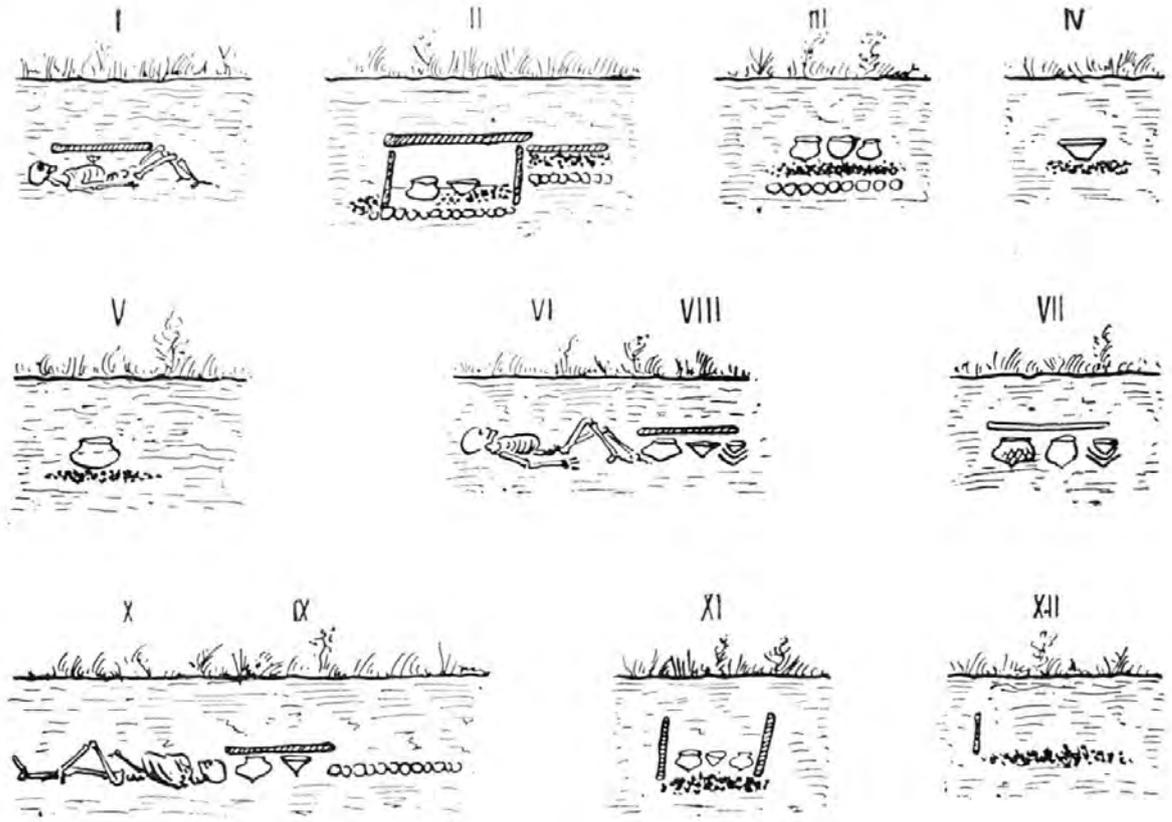


Fig. 13

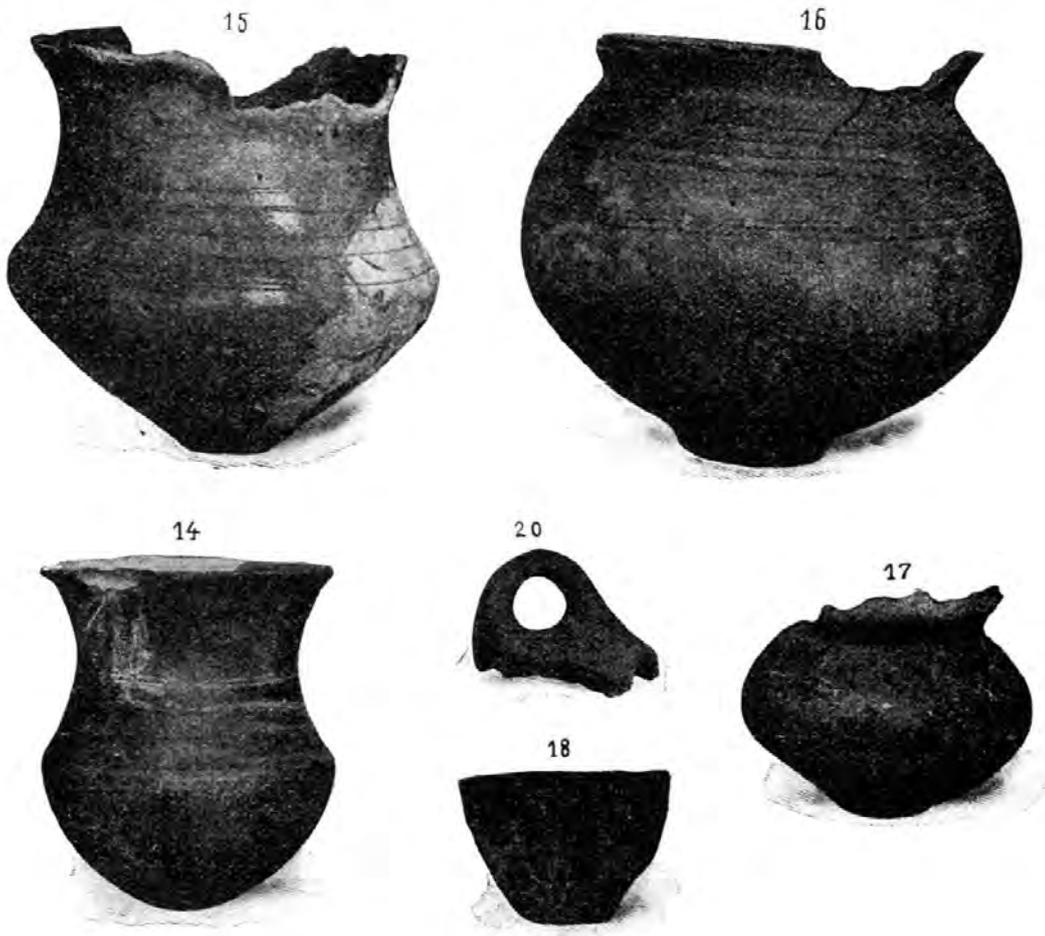


Fig. 14

3. *Montsalvens* (Kanton Freiburg),
4. *Villars sous Monts* (Freiburg) und
5. *St. Martin* (Freiburg).

Abbé H. Breuil hat die grosse Freundlichkeit gehabt, alle im Freiburger Museum liegenden wichtigen Grabfunde einer Durchsicht zu unterziehen und sandte uns beifolgenden, verdankenswerten Bericht:

Mobiliers funéraires de l'âge du Bronze, conservés au musée de Fribourg.

L'importance des ensembles bien circonscrits d'objets certainement contemporains, pour la chronologie des types d'instruments et d'ustensiles, me fait considérer de quelque intérêt la description sommaire de quatre mobiliers funéraires conservés au musée de Fribourg; les dessins accompagnant cette notice me permettront d'être bref.



Fig. 15

1. Sépultures de Montsalvens.

Les trouvailles de Montsalvens ont été signalées par M. L. Grangier dans deux lettres adressées au Dr. Keller, parues dans l'Indicateur Suisse de 1874 et 1875. La première eut lieu lors de la construction de la route de Bulle à Boltigen, dans un „tumulus“, dit M. Grangier, qui ajoute que les squelettes, orientés vers le nord, reposaient sur une sorte de pavé en dalles brutes. On y recueillit une lame de poignard en bronze, de forme triangulaire, à base arrondie, large de 4 cm, percée de 4 trous de rivets dont deux subsistent encore. Deux cannelures suivent parallèlement à chaque tranchant, et sur chaque face. On voit vaguement l'empreinte en demicercle du manche en bois, qui s'est détruit. L'objet a été nettoyé sans précaution par les ouvriers, ce qui l'a privé d'une partie de son oxyde (Fig. 16). Avec ce poignard, deux épingles formaient tout le mobilier: l'une, simple tige, à section quadrangulaire vers le milieu, dont le sommet s'affine en un mince fil de laiton tortillé, et dont la partie inférieure, cylindrique, n'offre rien de particulier; l'autre, dont le sommet losangique s'aplatit en palette, présente, sur une face, trois zones gravées de traits horizontaux; les deux plus basses limitent la partie la plus élargie, où deux chevrons s'opposent par leurs sommets.

Avec raison, M. Grangier note que ces objets sont d'une couleur et d'une conservation paraissant indiquer leur pauvreté en étain.

Quelques mois plus tard, il annonçait au Dr. Keller, qu'à 12 pieds plus bas que la première tombe, on avait encore trouvé les débris d'un crâne et 5 objets de bronze; le corps avait été placé dans une fosse de trois à quatre pieds; après son dépôt, „tout le corps avait été littéralement empierré au moyen de gros cailloux roulés qui formaient les parois de la tombe, et d'autres pierres plates, sorte de dalles naturelles, qui recouvraient le tout.“ L'idée d'un tumulus est définitivement remplacée dans son esprit par celle d'un groupe de tombes distinctes.

Les objets recueillis (Fig. 17) étaient 1^o un tube formé par une feuille de bronze roulée sur elle-même. 2^o un tube formé de l'enroulement d'un fil de bronze, plus épais au milieu qu'aux extrémités, et qui s'enroule 35 fois. 3^o deux minces lames de bronze découpées en trois lobes et estampées: le lobe médian, à bords parallèles, s'enroule sur lui-même à l'extrémité; les deux lobes latéraux, circulaires, sont ornés en leur centre d'une saillie conique et perforée, autour de laquelle de petits points estampés se rangent grossièrement en cercles concentriques; quelques

stries au point de raccordement des trois lobes semblent indiquer une attache à frottement dur; je verrais volontiers dans ces deux petits objets, la tête de bronze d'épingles en bois ou en os; en effet, cette forme de tête, les disques conjugués, avec languette centrale enroulée, est une forme assez fréquente des épingles à têtes en palette; ces disques atteignent parfois de grandes dimensions. Deux splendides exemplaires se trouvent au musée archéologique de Genève, dans la collection du pasteur Tournier, provenant du département du Tarn ou de la Lozère, je crois. En Suisse, un disque en feuille de bronze estampé percé au milieu, et muni d'une petite languette à enroulement a été trouvé dans une sépulture de Conthey (Valais) fort apparentée à celles dont nous parlons. L'identité de ce petit objet avec les têtes discoïdales d'une épingle de la même sépulture ¹⁾ et d'une autre venant ²⁾ de St-George de Levejac (Lozère) me paraît démonstrative: ce sont des têtes en bronze d'épingle, dont la tige, en bois ou corne, a disparu.

4^o Une belle épingle, de même forme que celle de la première sépulture, mais plus grande et mieux ornée, provient encore de la trouvaille de 1875; elle s'enroule à l'extrémité supérieure, qui paraît manquer dans la première. La décoration est composée de deux points estampés en relief et de divers points, lignes et chevrons gracieusement agencés.



Fig. 16

¹⁾ J. Heierli, *Mitteil. d. Ant. Gesellschaft Zürich*. Vol XXIV 3. Taf. II, III et *Urgeschichte der Schweiz*, Fig. 229, 234.

²⁾ *Matériaux*, 1869, p. 329, Fig. 35.

Il n'est pas douteux qu'on doive rapprocher les sépultures de Montsalvens de celles de Conthey et de Savièse (Valais), ainsi que de celle du Renzenbühl, près Thoune.¹⁾

Dans les premières de ces sépultures, les épingles à têtes aplaties en disque rond, ovale ou losangique forment une série très remarquable, beaucoup plus riche assurément que la modeste paire de Montsalvens; les plus petites seules répètent la forme losangique de cette localité, mais ne sont pas décorées. A côté des anneaux en fil spiralé, des diadèmes en lames de bronze finement ciselées des tombes valaisannes, se retrouvent les tubes en feuille de bronze roulée, ou en fil tortillé des tombes fribourgeoises; en revanche, la première de celles-ci possède un poignard qui manque aux premières.

C'est la plus modeste des épingles à disque losangique qui s'est retrouvée dans ce tumulus du Renzenbühl (Thoune), avec une magnifique hache à bords droits incrustée d'or.²⁾ La même épingle se retrouve sur l'autre versant des Alpes, au lac Varèse, mais petite et sans ornements³⁾ et jusqu'en Bohême, où elle reste associée à des anneaux en fil de bronze, à des poinçons bifides, à des poignards triangulaires, à des haches à bords droits à peine sensibles³⁾.

Il résulte de ces rapprochements que les sépultures de Montsalvens appartiennent au début de l'âge du bronze, probablement à la seconde moitié de la période I.

2. Sépulture de Villars-sous-Monts.

Quatre objets du Musée de Fribourg répondent à une étiquette les désignant comme trouvés en 1900 à Villars-sous-Monts, au cours des travaux de construction du chemin de fer de Bulle à Montbovon, dans une tombe qui contenait aussi des ossements. C'est tout ce que je sais sur l'histoire de la découverte. Examinons les objets (Fig. 18 und 19): une épingle, réduite à sa tige, est sans intérêt; deux lames de poignards sont plus instructives, malgré la corrosion qui en a enlevé

¹⁾ Pour ce qui concerne l'Europe centrale, se rapporter à Lissauer: Typenkarte der Ruder- und Scheibennadeln in Zeitschrift für Ethnologie 1904, p. 573 et Reinecke, Beiträge zur Kenntnis der frühen Bronzezeit Mittel-Europas in Mitteil. d. Anthropol. Gesellschaft Wien, 1902, Abb. 84: Disque circulaire simple; Abb. 85: disque double; Abb. 86: Disque quadruple.

²⁾ de Mortillet, Musée Préhistorique. 2^o édition. Nr. 869.

³⁾ de Mortillet, Musée Préhistorique. 2^o édition Nr. 868.

⁴⁾ Pfc: Cechy predhistorickè. Svazek I, tab. XIV à XXIII.

quelques parties. La base, large, était percée de trous de rivets rangés en cercle; il devait y en avoir quatre pour le plus court, six pour le plus long. Celui-là conserve nette l'empreinte du manche en bois; sa lame, forte, avec une haute nervure médiane, au tranchant très affilé, s'élargit un peu vers les deux tiers de sa course; des filets sont gravés sur chaque face. Soit à dessin, soit par suite de pressions accidentelles, la lame est assez fortement incurvée. La seconde lame de poignard, loin

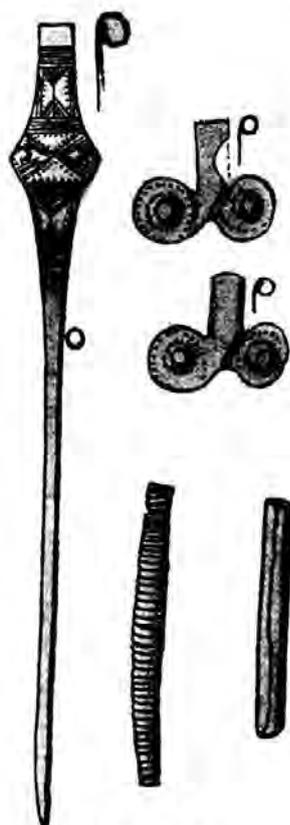


Fig. 17

de s'élargir, s'effile en rapière; elle est simplement renflée le long de son axe, sans nervure; les tranchants sont très vifs: un faisceau de traits gravés représente les filets.

Ces deux lames de poignards sont caractéristiques de la fin de la seconde période de l'âge du bronze (Montélius); ils permettent d'attribuer une date absolument précise à la remarquable hache spatuliforme qui les accompagne. Cet objet, à bords droits et talon déterminé par un bombement de la zone médiane, est presque identique à un objet conservé au Musée de St-Germain-en-Laye, que figure de Mortillet dans son Musée Préhistorique (2^o édition, No. 886). Malheureusement sa provenance, et celle d'un autre objet analogue, n'est pas exactement connue; ils proviennent de M. Maixmorond, qui habitait Dijon, et sont probablement originaires de l'Est de la France. M. de Mortillet en cite

un autre de Pontcharra (Isère) et rappelle à juste titre celui découvert par Tournier dans une sépulture, à Rame (Hautes Alpes), associé à un poignard triangulaire à filets gravés et 6 trous de rivets disposés en demi-cercle.¹⁾

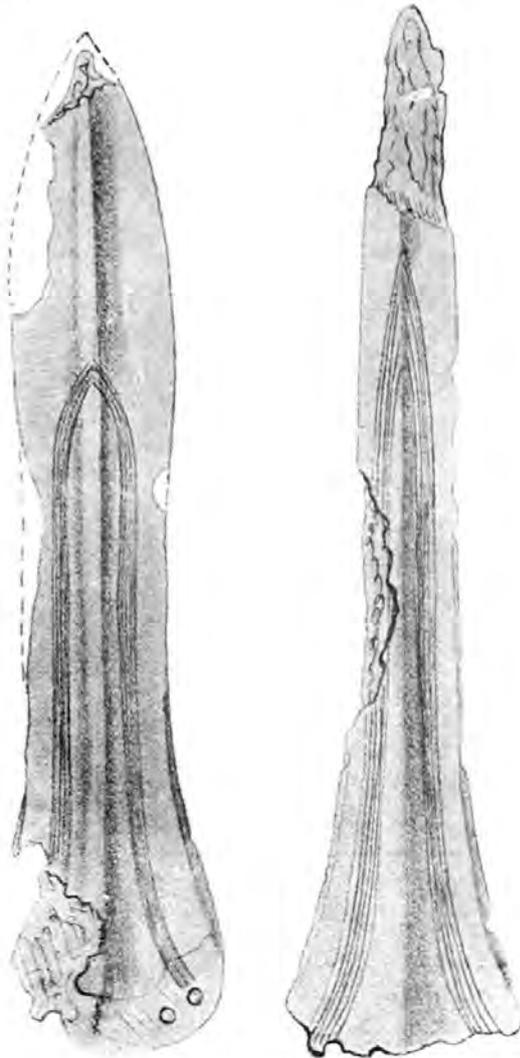


Fig. 18

Fig. 19

Toutefois, il existe une différence entre la hache spatuliforme de Villars-sous-Monts et celle de Rame: cette dernière n'est pas à talon, la coulisse entre les bords droits ne présente pas de renflement accentué; les types de Rame sont moins évolués, tant pour la hache que pour le poignard.

3. Sépulture de St-Martin.

Un mobilier funéraire, composé de trois poignards, deux épingles et deux haches spatuliforme figure au Musée de Fribourg sous l'indication „Tombe de l'âge du bronze découverte à St-Martin en août 1886„ (Fig. 20—22).

¹⁾ Matériaux, 1878, page 155.

Les trois poignards, triangulaires, rappellent beaucoup, en mieux travaillé, celui de Montsalvens; tous trois portaient quatre rivets disposés en arc de cercle à la base, et laissent voir l'empreinte en fer à cheval du manche disparu; de belles cannelures régulières ornent les plats¹⁾.

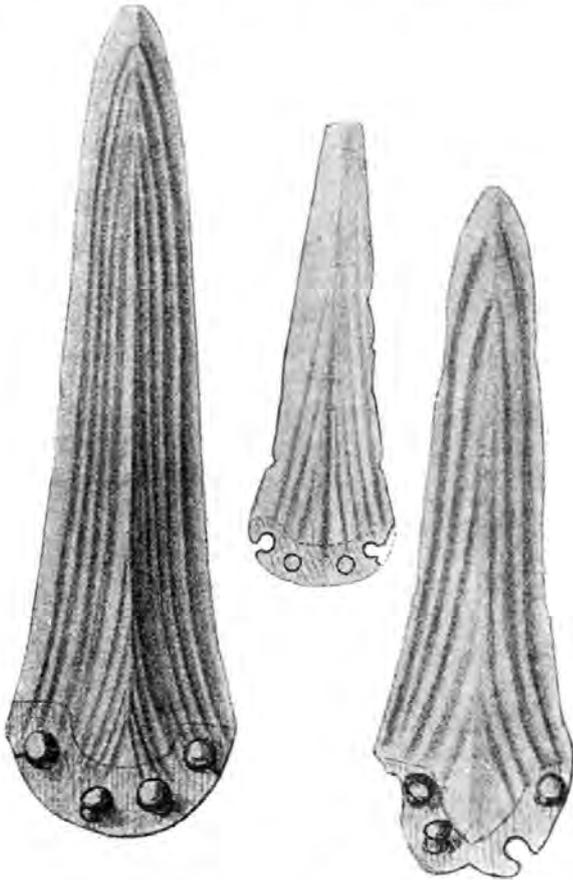


Fig. 20



Fig. 21

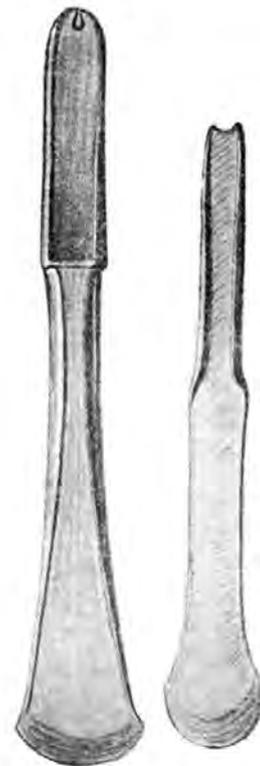


Fig. 22

Les deux épingles sont presque semblables, à cela près que celle que nous ne figurons pas est privée de la moitié de sa tige et présente une tête insérée irrégulièrement en son sommet. Trois petites zones de lignes gravées et quelques autres lignes sur la tête, forment toute la décoration. Un trou, destiné à passer un lien ou un anneau la traverse de part en part. Si simple qu'il soit, ce type d'épingle ne se retrouve guère dans les palafittes du bel âge du bronze; mais il existe dans diverses localités de Bohême, avec de légères variantes qui passent à l'épingle à bélière²⁾ et appartiennent au vieil âge du bronze.

Quant aux deux haches spatuliformes, elles sont de type assez différent. La plus petite présente un bord droit peu élevé et limité

¹⁾ Comparer avec un poignard du Sempachersee (Munro, Lake dwellings of Europe, p. 77) associé avec des haches à bords droits de type évolué, dont une, en plus large, rappelle la plus petite de St-Martin.

²⁾ Pfc, loc. cit. tab. XX No. 2.

à la moitié environ de sa longueur, le profil de son tranchant n'est pas en forme de „cuiller“ comme celle de la sépulture de Villars-sous-Monts, mais forme un demi-cercle complet. Un type analogue, mais un peu plus large et à partie supérieure plus brusquement resserrée, vient du lac de Sempach (Munro, loc. cit). M. Schenk en signale une autre du canton de Vaud¹⁾ de St-Triphon, quelque peu différente de la nôtre, le bord droit se répétant au dehors très brusquement au moment de cesser au milieu de la lame.

La seconde hache, plus grande, plus massive, présente un véritable talon quadrangulaire entre les bords droits, mais ceux-ci se prolongent à titre de décoration jusqu'au taillant, qui forme un simple arc de cercle. L'objet, très soigné, d'une belle venue, présente, à la hauteur du talon, mais sur le côté, une moulure transversale convexe vers le bas. Cette pièce se rapproche, par son allongement extrême, des haches-spatules, mais elle les relie aux haches à talon d'un type rétréci et allongé, comme l'autre hache, sa compagne, les relie à des formes de haches à bords droits particulièrement sveltes, comme une de Counord (Gironde)²⁾, une autre du Musée de Montargis, une autre de Sion (Valais)³⁾ et celles des types du Prof. Lissauer fig. 21, 22, 23 de son travail sur les haches de bronze.⁴⁾

A quelle période de l'âge du bronze rapporter cette sépulture? Les poignards, moins évolués que dans celle de Villars, et se rapprochant davantage de celui de Montsalvens, paraissent désigner un moment de la période 2 de l'âge du bronze quelque peu moins avancé que pour Villars. L'une des haches, la plus petite, est aussi moins évoluée que la hache à taillant elliptique de cette localité. Quant à la jolie hache à talon, très allongée, le peu d'élévation de ses bords droits et de la saillie formant arrêt, ne paraissent pas suffire pour placer l'ensemble dans la période 3, tout en montrant qu'on s'en trouve peu éloigné.

6. Cornaux (Kanton Neuenburg).

Die noch jetzt benutzte Kiesgrube zwischen Cornaux und Cressier liefert von Zeit zu Zeit Gräberfunde. Könnte nicht einmal eine systematische Grabung einsetzen?

¹⁾ Schenk, Note sur quelques sépultures de l'âge du bronze in *Revue Pré-historique de l'Est* 1906—7, p. 68.

²⁾ Dr. E. Berchon, *L'âge du bronze en Gironde* pl. XV. fig. 1.

³⁾ J. Heierli, *Mitt. d. Antiq. Gesellschaft Zürich*, Vol. XXIV, 1896, pl. I, No. 8, 9.

⁴⁾ Lissauer. *Erster Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen Anthr. Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. Die Typenkarte der Flach- und Randäxte in Zeitschrift für Ethnologie.* p. 537 et sep.

7. *Basel.*

Aus den Gräbern auf dem Schänzli bei St. Jacob stammt ein Bronzeschwert, das durch die Vettern F. und P. Sarasin als Geschenk in die Sammlung für Völkerkunde des Museums Basel gelangte.

8. *Neuwilen* (Kanton Thurgau).

Im Wald zwischen Neuwilen und Schwaderloch wurde 1879 bei Anlegung der neuen Strasse ein Skelet gefunden. Neben demselben lagen ein Dolch mit schweren Nieten, ferner ein Absatzkelt, beide aus Bronze bestehend.¹⁾

9. *Tomils* (Kanton Graubünden).

Schon früher habe ich die Gräber von Tomils erwähnt.²⁾ Anlässlich eines Vortrages in Chur aber teilte mir mein alter Freund, der um die Urgeschichte seiner engern Heimat verdiente Major H. Caviezel mit, dass er als Knabe selbst gesehen, wie ein Mann seinem Vater, der damals Landammann war, Bronzespangen gezeigt, die er unterhalb der Kirche Tomils in einem Skeletgrabe gefunden hatte.

d. **Einzelfunde.**

In fast allen Teilen unseres Landes kommen in der letzten Zeit vereinzelt Bronzefunde zum Vorschein. Aus *Gorduno* (Tessin) erwähnen wir ein Bronzebeil, aus *Poschiavo* (Graubünden) gelangte eine 16 cm lange verzierte Nadel ins rätische Museum nach Chur. In *Tenna* fand man eine Lanzenspitze aus Bronze, in *Masans* bei Chur einen Lappenkelt.³⁾ *Ruis* lieferte ein Bronzebeil von italischem Typus, *Fällanden* (Zürich) eine Lanze. Am Rhein, unterhalb des Ebersberges, Gemeinde *Berg a. I.* (Kanton Zürich) fand ein Schiffer einen Bronzedolch mit prachtvoller Patina. Ich konnte das Stück dem Landesmuseum übergeben. Im Libetbuck, am Waldrand bei den Eggäckern oberhalb *Steinmaur* kam ebenfalls ein Bronzedolch zum Vorschein. Er wurde im Landesmuseum abgegeben. Auch *Zürich* selbst lieferte ein Bronzebeil, *Knonau* einen Dolch, *Muri* (Aargau) ein Beil, *Wegenstetten* eine Nadel aus Bronze. Das Bronzebeil von der Frutt im Melchtal, Gemeinde *Kerns* (Obwalden), ist schon einige Zeit bekannt. In einer Kiesgrube beim Trubikonerbach an der Strasse von Oberwil nach *Walchwil* (Kanton Zug) wurde eine Schmucknadel entdeckt. Von *Baselaugst* kam ein Bronzebeil ins Landes-

¹⁾ Mitteilung von † Notar Meyer in Ermatingen.

²⁾ Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XXVI, 1 p. 11.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Major H. Caviezel.

museum. Die im Anhang dieses Berichtes gedruckte Arbeit von Eugen Schmid erwähnt bronzezeitliche Einzelfunde von *Schüpfen* (Bern), *Gross-Affoltern*, *Diessbach* bei Büren, *Büetigen* und *Dotzigen*. Von *Orpund* erhielt das historische Museum Bern wieder Bronzeobjekte¹⁾, von *Port* das Landesmuseum Sichel und eine Axt. In Chancelaz bei *Boudry* (Kanton Neuenburg) fand man eine Axt mit Schaftlappen und ein Pferdegebiss aus Bronze.²⁾ Aus *Cortailod* stammt ein Beil vom Salezertypus, das ebenfalls im Museum Boudry liegt. Chaumont, Gemeinde *Vuilly-le-Bas* (Kanton Freiburg) ist der Fundort von Bronzeringen, die 1867 gefunden wurden und jetzt im Museum Avenches zu sehen sind. In *Cottens* entdeckte man eine Lanzenspitze³⁾, in *Chevroux* (Kanton Waadt) eine halbkreisförmige Fibel aus Bronze. Im Museum von Yverdon notierte ich eine Reihe von Einzelfunden älterer und neuer Zeit, die mir unbekannt geblieben waren, so eine Axt mit Schaftlappen aus *Onnens*, ein Randleistenbeil von *Vougelles-la-Mothe* und ein Pferdegebiss von *Valeyres s. Ursins*. Aus *Vidy* bei *Lausanne* erhielt das Schweizer Landesmuseum einen Bronzedolch mit vier Nieten, aus *Carouge* (Genf) eine Axt mit Randleisten. Von *Monthey* (Kanton Wallis) stammt ein Dolch mit zwei grossen Nietköpfen und von *Savièse* eine Knopfsichel.

D. Die Eisenzeit.

Es ist schade, dass es in der Schweiz nicht auch eisenzeitliche Pfahlbauten gibt, wie man früher glaubte, als man noch La Tène für einen Pfahlbau hielt. Ausser La Tène haben wir allerdings die zahlreichen Grabfunde. Depotfunde der Eisenzeit sind selten, auch Werkstätten sind kaum bekannt. Welche Wallbauten hierher gehören, muss erst die Zukunft lehren.

a. Ansiedlungen.

Im Berichtsjahre sind meines Wissens nur 2 eisenzeitliche Wohnplätze untersucht worden. Zunächst hat unser Präsident, Prof. Tatarinoff, bei Trimbach unfern Olten eine Grabung begonnen, die wahrscheinlich eine eisenzeitliche Ansiedlung enthüllen wird. Dann aber ist die Untersuchung

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Direktor Wiedmer.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Pfarrer Rollier.

³⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, 1909, N. F. XI p. 187.

von La Tène seit Wavre's Tod von Prof. Vouga mit Erfolg weitergeführt worden und verspricht gute Resultate.

1. Trimbach (Kanton Solothurn).

Prof. Tatarinoff hatte die Freundlichkeit, mir einen einlässlichen Bericht über seine Ausgrabung im Rintel bei Trimbach zuzusenden, dem ich die folgenden Angaben entlehne:



Fig. 23

Im Frühling 1909 liess die Gemeinde Trimbach eine Wasserleitung erstellen, die sich durch die Talmulde längs des Trimbacherbaches vom Meierhof bis nach Unter-Rintel hinzieht. Bei dieser Gelegenheit stiessen die Arbeiter in zirka 1,6 m Tiefe auf eine Schicht von meist roten, groben Scherben und weiter unten, bei der Mühle im Rintel, kamen unbearbeitete Feuerstein-splitter zutage. Zuerst dachte man an eine steinzeitliche Ansiedlung und das Museum Solothurn entschloss sich zur Untersuchung der Fundstelle.

Keine

Die Arbeiter fanden bald eine Art Pflaster; sie trafen auch Scherben von grosser Härte und eigentümlichem Profil, ausserdem aber solche, die weicher und mit Finger-Eindrücken, Strichen und Tupfen versehen waren (Fig. 23—25). Dann kam eine Herdstelle. Eine andere ähnliche Anlage gleicht etwa einem Töpferofen. Über der eigentlichen Kulturschicht stiess man auf eine (mittelalterliche?) Dohle und auf einen Weg (oder Hofmauer?). An einigen Stellen zeigten sich 2 Kulturschichten und gegen den Bach hinunter fand sich der Rand des alten Bachbettes. Auch Hufeisen altertümlicher Form wurden entdeckt.

Prof. Tatarinoff kommt in Berücksichtigung aller Umstände zum Schluss, dass die Ansiedlung in Rintel durch zwei zeitlich von einander getrennte Kulturschichten aus der La Tène-Zeit stammend erwiesen sei, wie besonders einige charakteristische Scherben beweisen. Festgestellt seien ferner 2 Feuerstellen, wovon eine vielleicht ein Töpferofen war. Ebenso sei eine prähistorische, strassen- oder hofartige Pflästerung

konstatiert, sowie zwei Schichten von Scherben, Knochen (namentlich von Rind und Schwein), Feuersteinsplittern, Getreide etc. Eigentliche Wohnplätze, Hütten mit Lehmewurf, sind noch nicht gefunden.



Fig. 24

Entdeckt wurde ferner das alte linke Ufer des Trimbacherbaches. Der Bach, der zeitweise durch die Klus beim Rintal zu einem Seelein gestaut worden sein mag, hat die Lehm Massen über das Ganze gedeckt. In späterer, historischer Zeit scheint in der Nähe eine Ansiedlung existiert



Fig. 25

zu haben, zu welcher eine unregelmässige Pflasterung und eine Wasserleitung gehört haben mögen. Die weitere Untersuchung dürfte noch bessere Aufklärung bringen.

2. *La Tène.*¹⁾

Die neuesten Ausgrabungen dieses berühmten Platzes haben beide Ufer des Flusses finden lassen, der La Tène vom Festland trennte. Im Gebiet dieses Flusses sind natürlich römische und La Tène-Funde vermischt; sobald man sich aber vom Ufer in die Ansiedlung begibt, sieht man überall zwei deutlich geschiedene Kulturschichten über einander. Aus der untern oder La Tène-Schicht stammen eine Menge Schwerter und Lanzen von allen möglichen Typen dieser Zeit. Eine Lanzenspitze gleicht vollständig der bronzezeitlichen Form. Dazu kommen Phaleren, Plaquen, Knöpfe. Eine Feile zeigt noch den Ring, mit welchem sie in Holz befestigt war. Auch menschliche Knochen wurden gefunden.

In einem befestigten Magazin sind die Objekte nach Plätzen getrennt. So ist es auch in La Tène. An einem Platze finden sich fast nur Phaleren, an einem andern nur Lanzen, an einem dritten Schwerter etc. Eine Stelle ergab z. B. zirka 10 ausgezeichnet erhaltene Schwerter. Ein wichtiger Fund ist eine Doppelfeile, die Unikum zu sein scheint. Ein Schwert hatte alles Zubehör in nächster Nähe, was für die Kenntnis der Art und Weise wichtig ist, wie diese Waffe getragen wurde. Eine Lanze weist einen Schwerthieb auf. Interessant ist auch das bearbeitete Holz, das Einschnitte, Zapfenlöcher etc. aufweist. Ein Stuhl besass eine Rücklehne aus Eschenholz, Füsse aus Erlen-, einen Sitz aus Buchenholz. Eine Schale aus Buchenholz ist teilweise, ein Bogen aus Eibenholz nur fragmentarisch erhalten. An einer Schere klebten noch Tuchreste.

Im Frühling 1909 wurden die Löcher 11 und 12 (des alten Planes) in Angriff genommen. Da der Wasserandrang fortwährend sehr stark war und sich zudem Quellen zeigten, wurde ein Motor angewandt und die letzten Ausgrabungen konnten nun leichter vor sich gehen, da die Arbeiter im Trocknen arbeiteten. Auch die Herbstkampagne hat wieder interessante Funde ans Tageslicht gebracht, wovon sich mehrere unserer Mitglieder persönlich überzeugt haben.²⁾

¹⁾ Nach gefl. Mitteilungen der Herren Wavre, Vouga und Zintgraff. Vgl. auch oben pag. 11—12.

²⁾ Während des Druckes dieses Jahresberichtes kam der II. Bericht über die Ausgrabungen in La Tène heraus, konnte aber nicht mehr berücksichtigt werden.

b. Inschriften.

Die südlichen Alpentäler haben bekanntlich Inschriften aufzuweisen, die in Iepontischen oder andern sog. nordetruskischen Alphabeten geschrieben sind. Eine, wie es scheint noch unedierte Inschrift dieser Art befindet sich in einer Fraktionskapelle oberhalb *Mesocco* eingemauert. Die mir zugekommene Abschrift scheint mir aber nicht genau genug zu sein, um hier abgebildet werden zu dürfen.

c. Grabhügel der Eisenzeit.

Wenn man in der Schweiz von Grabhügeln spricht, so versteht man darunter solche der Hallstattperiode, so dass Grabhügel- und Hallstattfunde ungefähr dasselbe besagen sollen. Das ist unrichtig. Schon im ersten Jahresbericht habe ich gezeigt, dass es auch hierzulande Grab-



Fig. 26

hügel gibt, die in der Bronzezeit errichtet wurden und im vorliegenden Jahresbericht ist weitläufig von neolithischen Hügelgräbern die Rede gewesen. Andererseits habe ich im letzten Jahr den Nachweis geleistet, dass es in der Schweiz auch Flachgräber der Hallstattperiode gegeben hat. Wenn ich nun aber im Folgenden von Grabhügeln rede, so sind darunter, wenn nichts anderes bemerkt ist, solche der Eisenzeit

verstanden. Fast alle gehören speziell der Hallstattzeit an; nur wenige reichen in die La Tènezeit hinein.

1. *Kreuzlingen* (Kanton Thurgau).

Über die im ersten Jahresbericht genannten Tumuli auf dem Gaisberg ist von J. v. Sury und Schultheiss eine einlässliche Beschreibung erschienen¹⁾ (Fig. 26 und 27).

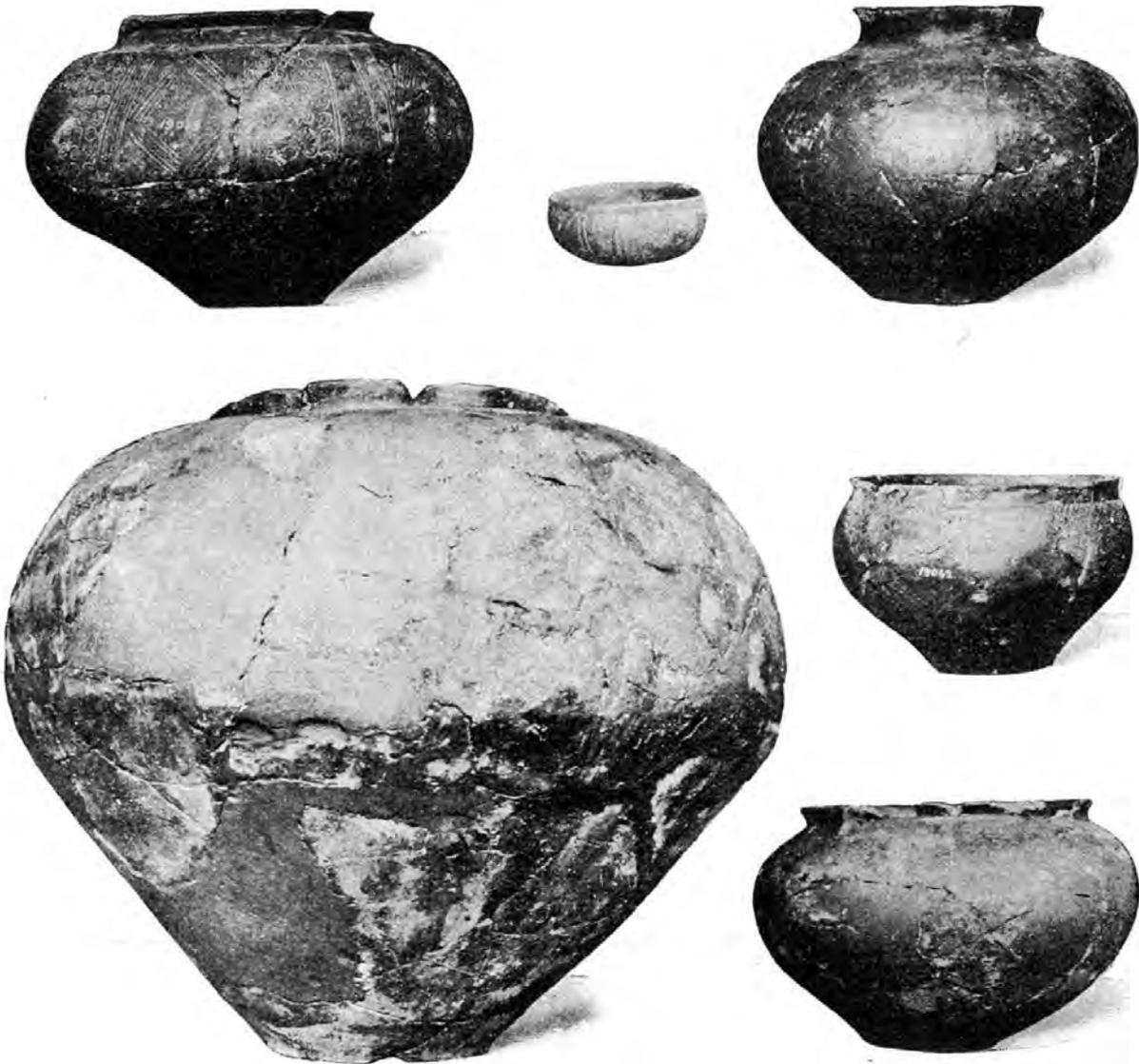


Fig. 27

2. *Uster* (Kanton Zürich).

Beim Südende des Dörfchens Freudwil, Gemeinde Uster, fand ich einen durch den Strassenbau zerschnittenen [eisenzeitlichen?] Tumulus.

3. *Maur* (Zürich).

Im sog. Maurholz ob den Pfahlbauten in den Weierwiesen entdeckte ich zwei [hallstättische?] Grabhügel.

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI, p. 1 etc.

4. *Regensdorf* (Zürich).

Etwa 1 Kilometer südlich der Strafanstalt befinden sich im Wald zwei mächtige Tumuli, die von Unbekannten durchwühlt wurden. Wohin allfällige Funde kamen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

5. *Jegensdorf* (Kanton Bern).

Über die im ersten Jahresbericht erwähnten Grabhügel siehe den Jahresbericht des historischen Museums Bern 1908 p. 19. Ebendort (p. 22) wird berichtet über die Tumuli in

6. *Bäriswil* (Bern)

und (p. 21) über den vereinzelt Grabhügel im Grauholz, Gemeinde

7. *Bolligen* (Bern).

8. *Rapperswil* (Bern).

Direktor Wiedmer untersuchte einige Grabhügel im Walde bei Bittwil. Er fand eine in Scherben liegende Urne, frühgermanische Gürtelschnallen, Messer und einen Scramasax.¹⁾

9. *Gross-Affoltern* (Bern).

Über verschiedene Grabhügelfunde vgl. die Arbeit von E. Schmid im Anhang.

10. *Lyss*.

Siehe Schmid (im Anhang).

11. *Busswil*.

Zersörte Tumuli. Vgl. Schmid.

12. *Dotzigen*.

Grabhügel auf dem Dotziger Berg. Vgl. Schmid.

13. *Lengnau*.

Über einen Tumulus mit La Tène-Funden vgl. Schmid.

14. *Ins*.

Die Untersuchung der Holzproben aus Grabhügel IV, über den ich im letzten Jahresbericht einige Mitteilungen machte, ergab, dass die Kohlen von Eichenholz herrührten, das Material dagegen, auf welchem das Bronzeblech ruhte, aus Eschenholz bestand.²⁾

Beim Unterfahren eines Waldbaumes am Rand auf der Südost-Seite des Hügels fand man noch zwei Gagatringe, Fragmente eines hohlen

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 186 und 189.

²⁾ Gefl. Mitteilungen von Dr. E. Neuweiler.

und eines massiven Bronzeringes, Reste von Fibeln, ein ornamentiertes Gürtelblech, Tonscherben, Wagenreifstücke und Knochen-Überreste.

15. *Courfaivre* (Berner Jura).

Aus einem Tumulus von Courfaivre besitzt das Museum Delsberg Bronzering, Nähnadel und Haken aus Bronze.

16. *Altavilla* (Kanton Freiburg).

Die archäologische Karte von Süsstrunk verzeichnet östlich von Altavilla einige [eisenzeitliche?] Grabhügel, ebenso südlich von

17. *Lurtigen* (Freiburg).

18. *Matran* (Freiburg).

Im Bois du Murat nordöstlich vom Bahnhof Matran stiess man beim Bau einer Villa auf einen Erdhügel von 20×10 m Durchmesser, der im Innern einen mächtigen Steinkern aufwies, welcher 1,5 m Höhe erreichte. Im südöstlichen Teil des Hügels fand man Bronzegefässe mit Ornamenten. Auch an andern Stellen kamen solche zum Vorschein. Ferner fand sich ein Rest einer Statuette. Eine detaillierte Beschreibung dieses merkwürdigen Hallstätterfundes, von Abbé Breuil verfasst, wird im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde erscheinen.

19. *Payerne* (Kanton Waadt).

Aus einem vor Jahren untersuchten Grabhügel liegt ein Tonnen-Armwulst im Museum Murten.

20. *Faoug* (Waadt).

In Rosset wurden 1891 zwei schmale Ringe aus sog. Gagat gefunden, die ins Museum Avenches gelangten.

d. Flachgräber der Eisenzeit.

Flachgräber finden sich in allen Perioden der Vergangenheit. Hier handelt es sich speziell um diejenigen der Eisenzeit, der Hallstatt- und La Tène-Periode.

1. *Lasarraz* (Kanton Waadt).

Das Museum Yverdon bewahrt einen dünnen, grünen Glasarmring, der aus La Tène-Gräbern stammen dürfte.

2. *Niedens-dessus* (Waadt).

1877 wurde hier ein meines Wissens noch nicht publiziertes Grab entdeckt mit Früh-La Tène-Fibeln aus Bronze, zwei Ringen mit Stiften

an den Enden, einem Torquisfragment und einer Lanzenspitze. Auch dieser Fund liegt im Museum zu Yverdon.

3. *Baulmes* (Waadt).

Aus einer Kiesgrube stammen eine Früh-La Tène-Fibel und zwei Armringe aus Bronze (Grabfunde?).

4. *Avenches* (Waadt).

Ob die beim Theater Aventicum gefundenen schmalen Ringe aus sog. Gagat, die im Museum Avenches liegen, einem Grab der Hallstattzeit entstammen?

5. *Meyriez* (Kanton Freiburg).

Das Museum Murten bewahrt Fragmente von Stöpselringen, die in einem La Tène-Grabe gefunden worden sein dürften.

6. *Cornaux* (Kanton Neuenburg).

Die in der Kiesgrube gegen Cressier gefundenen Gräber lieferten u. a. einen Armring der La Tènezeit.¹⁾

7. *Münsingen* (Kanton Bern).

Als nachträgliche Funde aus dem La Tène-Grabfeld kamen ins Berner historische Museum eine grünliche, mit Inschrift versehene Glasperle und eine Bronzespange mit Paste, ferner eine Fibel.²⁾

8. *Lengnau* (Bern).

Vgl. oben p. 81.

9. *Allschwil* (Kanton Basel).

Im Löss, der von der Aktien-Ziegelei benutzt wird, fanden sich in ca. 2 m Tiefe Skelettreste von zwei Erwachsenen und einer jugendlichen Person. Als Beigaben kamen ein durchlochtes Rollstein, in dessen Loch sich noch ein Stück Bronzedraht befand, mit Bronzeblech umhülltes Eisen und ein als Pfeife benutzter Röhrenknochen zutage.³⁾

10. *Trimbach* (Kanton Solothurn).

In der Kiesgrube der Oltener Gasfabrik wurden eine Hallstatt-Urne und im Friedhof von Trimbach ein La-Tène-Schwert gefunden.⁴⁾ Beide

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Prof. Wavre. †

²⁾ Gefl. Mitteilungen von Dir. J. Wiedmer.

³⁾ Verhandl. der Naturf. Gesellsch. Basel XX, 1 (1909) p. 86 und 112.

⁴⁾ Gefl. Mitteilungen von Pfarrer Sulzberger.

Objekte, die wohl aus Gräbern stammen, gelangten in die Sammlung unseres Mitgliedes, Pfarrer Sulzberger, der sich der Urgeschichte und der Ethnographie seines Gebietes mit Eifer annimmt.

11. *Schötz* (Kanton Luzern).

In der Lehmgrube fand sich im Frühling 1909 wieder eine Hallstatt-Urne mit verbrannten Knochen zwischen Steinen. Seither kam noch ein zirka 90 cm im Durchmesser haltender Brandplatz zum Vorschein.¹⁾

12. *Muri* (Kanton Aargau).

Aus einem Grabe gelangte ein wellenförmig gebogener Bronzedraht ins Landesmuseum. Es gleicht demjenigen aus dem La Tènegrab in Rüti bei Winkel (Zürich).

13. *Langdorf-Frauenfeld* (Kanton Thurgau).

Die schon im ersten Jahresbericht erwähnte Ausgrabung der La Tène-Gräber in der neuen Kiesgrube Langdorf wurde zu Ende geführt. Die Funde sind jetzt im Schweizer Landesmuseum aufgestellt. Sie bestehen 1. in einer Bronzekette mit kreuzförmigem Schlussgliede und Kugelgehänge, zwei gelben Glasringen, zwei Mittel-La Tène-Fibeln aus Bronze und einem Spiralling aus Bronze; 2. in einer grossen und zwei kleinen Mittel-La Tène-Fibeln, einem blauen Glasring, der mit gelben Fäden verziert ist, zwei Bernsteinperlen, einem Stöpselring und einer Goldmünze; 3. in einer Bronzekette mit Tierkopfschluss, einem gelben Glasring und zwei eisernen Mittel-La Tène-Fibeln; 4. in drei eisernen Mittel-La Tène-Fibeln und einem Spiralfingerring aus Bronze. Ein Grab enthielt nur Überreste eines Kinderskelettes, das in einem Holzсарge begraben worden war.²⁾

14. *Jona* (Kanton St. Gallen).

Aus einem Grab von Kempraten erhielt das Landesmuseum Stöpselringe und 2 Perlen.

15. *Gudo* (Kanton Tessin).

In Progero wurde bei Korrektions-Arbeiten am Tessin ein Grabfeld entdeckt, das zahlreiche Gräber enthielt, die zum Teil übereinander lagen. Sie bestehen aus Steinplatten und sind bis 5 m tief in den Boden eingesenkt. Man fand in denselben Skelette nebst Fibeln, Ohrgehängen,

¹⁾ Gefl. Mitteilungen von Johs. Meier.

²⁾ Vgl. Jahresbericht des Schweizer Landesmuseums pro 1908, p. 52.

Ringen, Tongefässen etc. Die Leichen waren von Ost nach West orientiert. Die Beigaben ähneln denjenigen von Giubiasco. Die Ausgrabung geschieht auf Rechnung des Kantons Tessin.

16. *Davesco* (Tessin).

Ein 45 cm breites und 1,7 m langes Grab enthielt ein Skelet und war von Steinplatten gebildet.¹⁾

17. *Muralto* (Tessin).

Bei Arbeiten in der Kirche von S. Vittore kamen drei antike Gräber zum Vorschein.

e. Einzelfunde.

In der Arbeit E. Schmid's (siehe Anhang) wird eine Liste von Eisens-funden erwähnt, die bei *Suberg* (Kanton Bern) zum Vorschein kamen. Es ist ihre Zeitstellung vorläufig nicht zu bestimmen. Sicher der La Tène-Zeit angehörig aber ist eine Lanzenspitze, die in Rondet, Gemeinde *Vuilly-le-Haut* (Kanton Freiburg) gefunden wurde. In derselben Gegend soll auch eine Münze von der Form der „Regenbogenschüsselchen“ entdeckt worden sein.

E. Wallbauten, Refugien.

Die Erforschung der Wallbauten wurde im letzten Jahr wesentlich gefördert. Eine Anzahl bisher unbekannter Refugien ist entdeckt worden, andere wurden weitem Kreisen bekannt gemacht. Eugen Schmid hat in seiner Arbeit über die urgeschichtlichen Funde seiner Heimat auch diese Denkmäler nicht vergessen (siehe Anhang). Ich möchte hier aber besonders noch eines andern Mannes gedenken, der seit Jahren sich speziell mit dem Studium der Refugien beschäftigt, eine ganze Reihe von geometrischen Aufnahmen solcher Bauten angefertigt und in selbstloser Weise uns zur Verfügung gestellt hat. Es ist Geometer Benz Moser, dem ich für seine Mitarbeit meinen besten Dank ausspreche. Wenn es auch aus äussern Gründen nicht möglich war, seine Aufnahmen im Original-Masstab zu publizieren, so bieten die folgenden Illustrationen doch ein lehrreiches Bild.

Ausser den genannten haben aber noch andere Mitglieder sich mit den Wallbauten und Refugien der Schweiz beschäftigt und so ist denn

¹⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 100.

die Liste derselben eine recht grosse geworden. An einigen Orten sind auch bereits Schritte getan worden, diese alten Monumente zu schützen.

1. *Vaumarcus* (Kanton Neuenburg).

Die sog. Redoute des Bourguignon oberhalb des Schlosses Vaumarcus ist nicht, wie es bisher geschehen, als ein Werk der Burgunder (von 1477) zu betrachten, sondern wir haben in derselben ein altes Refugium vor uns.¹⁾

2. *Bevaix* (Neuenburg).

Über das Châtelard siehe oben p. 5.

3. *Cornol* (Kanton Bern).

Über den Mont Terri siehe oben p. 5.

4. *Courroux* (Bern).

Vgl. oben p. 5.

5. *Ins* (Bern).

Die Hasenburg bei Vinelz, im Gebiet der Gemeinde Ins gelegen, wurde von B. Moser aufgenommen und hoffen wir, die Aufnahme in einem spätern Jahresbericht den Lesern vorlegen zu können.

6. *Jens* (Bern).

„Die sog. Knebelburg auf dem Jensberg ist eine der bedeutenderen prähistorischen Anlagen. Sie befindet sich auf dem höchsten Punkt des genannten Berges und trägt zugleich einen wichtigen Triangulationspunkt der Landesvermessung (mit 611 m ü. M. laut der Original-Aufnahme der topographischen Karte Blatt 138 von 1876 oder 605 m laut der Revision von 1901). Die Knebelburg ragt zirka 160 m über das am nördlichen Fusse des Berges sich ausdehnende Aaretal.

Von Osten her über den südlichen steil abfallenden Rand des Jensberges kommend, muss man wie gewöhnlich bei prähistorischen Erdwerken einen tiefen Graben überschreiten, bevor man auf die eigentliche Burg gelangt. Diese bildet ein mächtiges Oval, dessen grösserer Durchmesser inkl. Wall und Graben 185 m und dessen kleinerer Durchmesser 100 m beträgt. Die ganze obere Fläche senkt sich leicht nach Norden. Die grösste Höhendifferenz des Bergplateau zwischen Nord- und Südrand beträgt zirka 7 m. Vom südlichen Graben bis auf die Höhe hat man 13 m zu steigen, vom nördlichen Graben nur etwa 8 1/2 m.

¹⁾ Gefl. Mitteilungen von Pfr. Rollier. Vgl. oben p. 7.

Der Graben hat eine Totallänge von 420 m. Das Burgplateau bildet eine Fläche von 68 Aaren oder annähernd 2 Jucharten.

In der Nähe der Burg ist der Lokalname „Tiergarten“ bemerkenswert.

Von Mauerspuren sieht man nichts, wiewohl Jahn davon berichtet. Ein flüchtiger Beobachter mag den hie und da am Südrand vorstehenden Molassefels für Mauerwerk angesehen haben. Über Funde gibt Jahn Auskunft (Der Kanton Bern. 1850, p. 37).¹⁾“

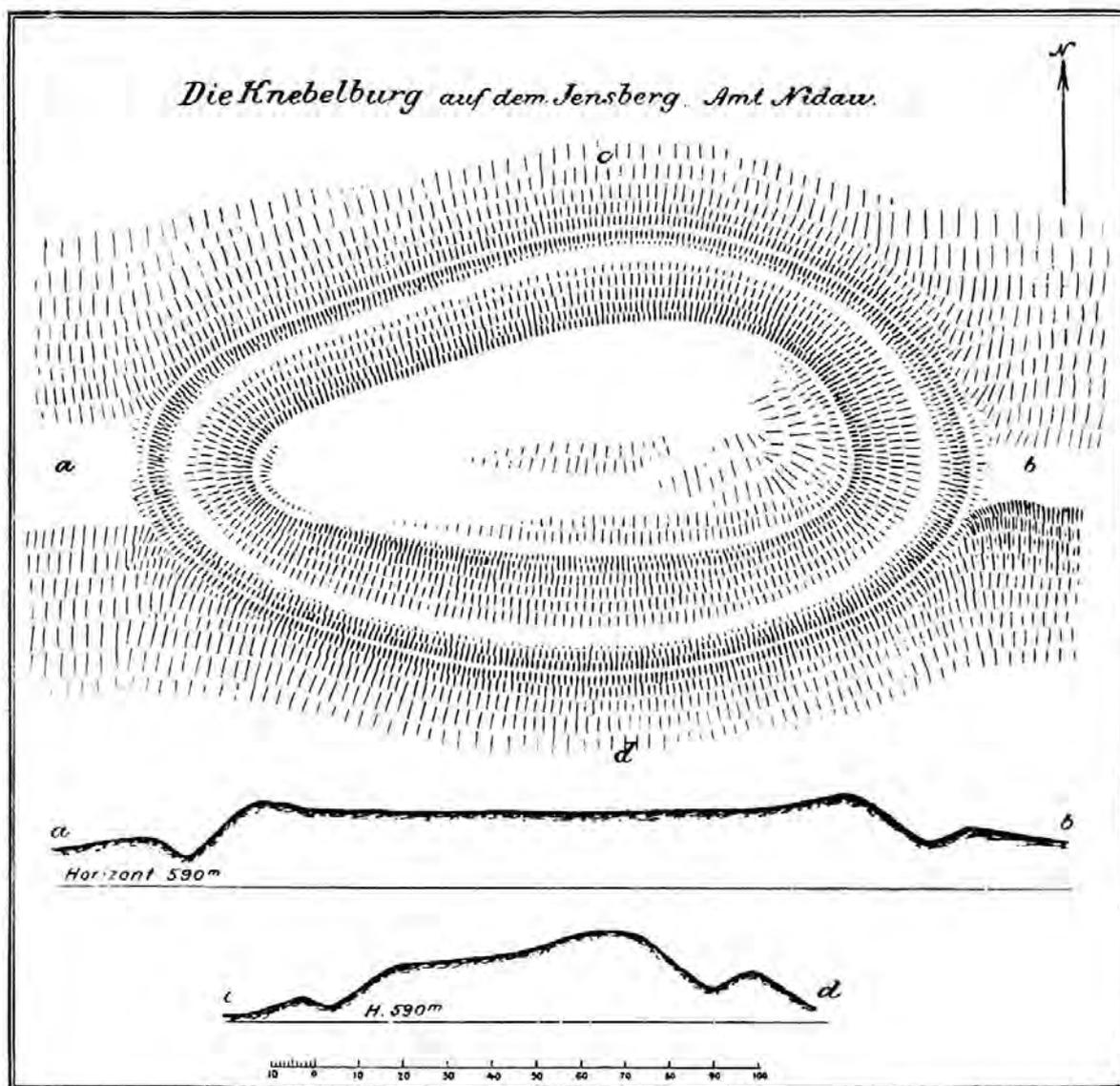


Fig. 28

7. Lyss (Bern).

Über das Refugium auf dem Kilchhubel siehe E. Schmid (im Anhang).

8. Büetigen (Bern).

Der Burghubel im Kalkgraben ist eine Wallbaute. Siehe E. Schmid.

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Geometer Moser, der auch beistehenden Plan aufgenommen hat.

9. Dotzigen (Bern).

Der Hirzengraben ist nach E. Schmid kein Refugium. (Siehe Anhang).

10. Büren (Bern).

Über das Refugium, in welches später die Burg Strassberg gebaut wurde, siehe E. Schmid.

11. Rüti (Bern).

B. Moser, dem wir beifolgenden Plan verdanken, schreibt darüber:

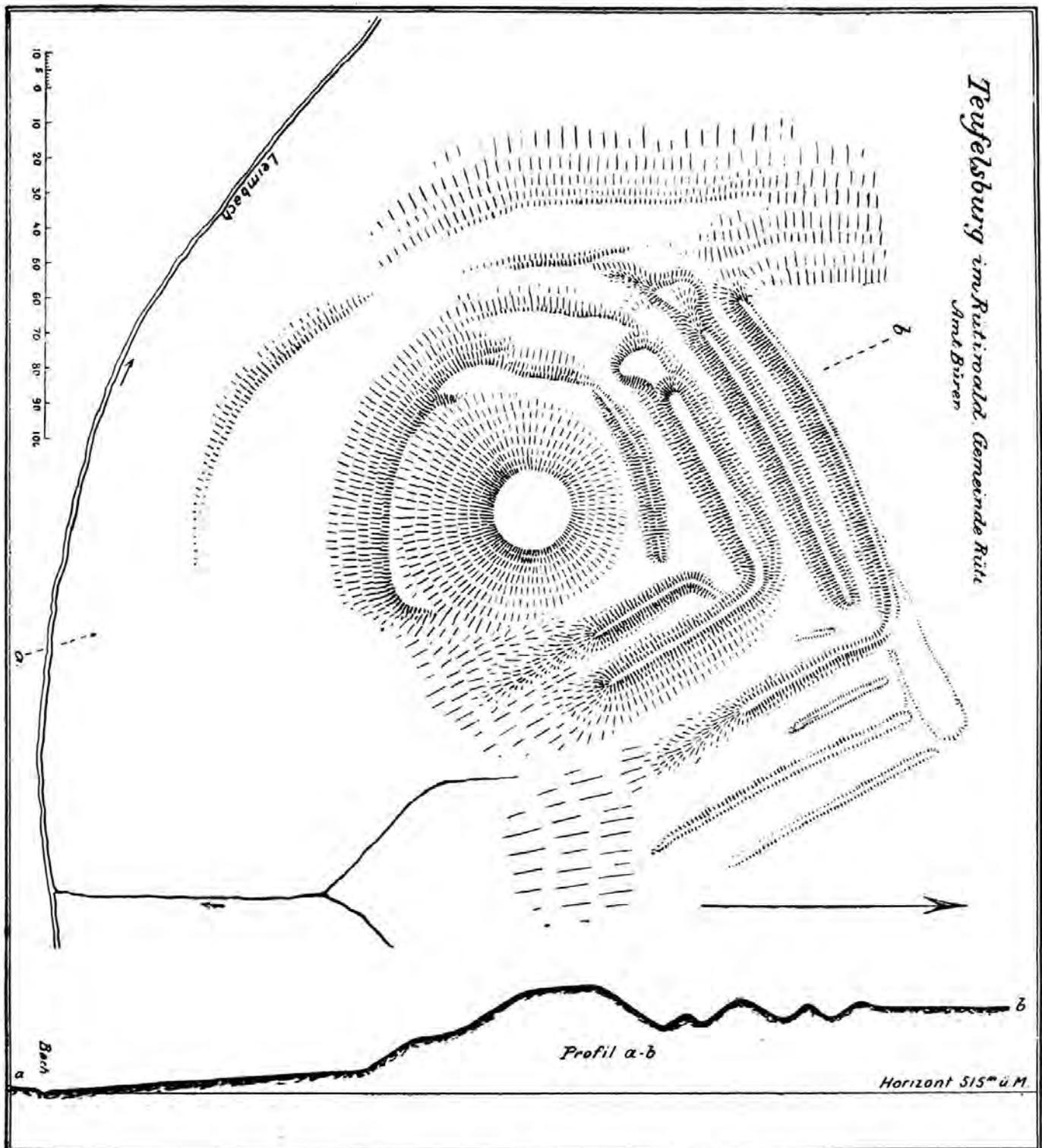


Fig. 29

„Tief drinnen im Rüti-Burgerwald befindet sich ein Erdwerk, das seiner Beschaffenheit nach als eines der interessantesten und schönsten in der Schweiz gelten kann. Dr. Ferd. Keller sagt hierüber in seinen „Helvetischen Denkmälern“: „Ein ähnliches Erdwerk befindet sich weder in der Schweiz, noch, soweit unsere Kenntnis reicht, in Frankreich, England oder Deutschland“. ¹⁾ Der Volksmund belegte es seit der Einführung des Christentums mit dem Namen „Teufelsburg“.

Diese „Burg“ ist von Rüti etwa eine halbe Stunde entfernt. Ein Waldweg führt von der Rüti-Biberenstrasse gegen die nördliche Ecke des Gesamtwerkes, von welcher man im Hintergrunde in südlicher Richtung den Haupthügel durch die schlanken Tannen hindurch erblickt. — Bevor man zu diesem Hügel gelangen kann, muss ein steiler Wall überschritten werden, wodurch man in eine Art Vorhof kommt. Ohne weitere Hindernisse hat man nun den Hügel in 30 Schritten erreicht. Er hebt sich an seiner nördlichen und östlichen Seite etwa 12 m vom nördlichen und östlichen Graben kegelförmig empor, und bildet auf seiner Höhe eine sanft nach Süden geneigte kreisrunde Fläche von 21 m im Durchmesser. Hier oben haben wir einen ziemlich guten Überblick über das ganze Erdwerk. Gegen Süden und Westen wird der Hügel durch eine ungefähr 34—40 m tiefe Waldbachschlucht begrenzt und machte also gegen diese Seiten hin keine andern Erdarbeiten notwendig, als eine schmale nun nicht mehr regelmässige Terrasse.

Wenden wir aber den Blick gegen Nordwesten, Norden und Osten so sehen wir eine ganze Menge hoher und niederer Wälle, welche den Hügel in einem ziemlich rechten Winkel umgeben. Der erste gegen Nordwesten hin liegende Wall ist von geringer Höhe; der zweite weist eine solche von 6 m und eine Basisbreite von 20 m auf; der dritte Wall ist wieder niedriger und der vierte erhebt sich vom $4\frac{1}{2}$ m tiefen Graben etwas über die folgende natürliche Waldebene. Gegen Nord-Osten treffen wir wieder auf einen recht ansehnlichen Wall, der sich gegen den oben erwähnten Winkel ebenfalls in einem Winkel an den zweiten bedeutend höhern Wall anschliesst. Der dritte in dieser Richtung liegende Wall ist ziemlich verflacht, und von da an folgen noch drei niedrige Parallelwälle von sehr ungleicher Länge.

Die Hauptdimensionen, von der Mitte des Hügels aus gemessen, sind folgende: gegen Süden bis zum Fusse des Hügels 57 m; gegen Nordwesten bis zum letzten Wall 87 m; gegen die Spitze des oben

¹⁾ Das ähnliche Erdwerk bei Vorder-Fultigen, Gemeinde Rüeggisberg, war damals noch nicht bekannt.

erwähnten ersten Winkels 110 m; bis an den äussern Fuss des dritten Walles gegen Nord-Osten 90 m.

Es ergibt sich dadurch eine Fläche von $2\frac{1}{4}$ Hektaren und mit den drei äussersten niedern Wällen eine solche von 2,55 Hektaren, welche durch Menschenhände zu diesem seltsamen Werke umgearbeitet wurden.

Zu dieser Burg gehören noch 120 Jucharten Wald (43,20 Hektaren) als Eigentum der Stadt Solothurn.

Über die Teufelsburg siehe auch A. Jahn: „Der Kanton Bern alten Teils, antiquarisch beschrieben“, sowie „Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft“ Bd. XVI, Abteilung II, Heft 3.

In den neuesten Auflagen der topographischen Karte No. 125 ist die Burg eingezeichnet.¹⁾

12. Arch.

Im Gebiet der Gemeinde Arch gibt es zwei Wallbauten. Die eine liegt im sog. Ursprung oberhalb der Kirche, die andere dagegen beim Bisenlehfeld zwischen Arch und Leuzigen. Beide Erdwerke sind von B. Moser geometrisch aufgenommen worden.

13. Wengi.

Über den „guldigen Hubel“ bei Janzenhaus siehe E. Schmid (im Anhang).

14. Gross-Affoltern.

In der Nähe des zu Gross-Affoltern gehörigen Dörfchens Suberg befinden sich zwei bis jetzt unbekannte Wallbauten. Die eine liegt im Hinterholz, die andere unfern davon im Brandholz. Über die erstere schreibt B. Moser, der den beiliegenden Plan desselben aufgenommen:

„Dieses Refugium liegt etwa 400 m nordwestlich des Dörfchens Suberg zwischen dem Lyssbach und dem Weg, der ins Hinterholz führt. Durch einen Graben und starken Wall, welche in der Mitte eine stumpfwinklige Biegung aufweisen, wird ein Platz in der Form eines unregelmässigen Fünfeckes und im Inhalt von 23 Aren isoliert. Im Süden, Osten und Norden wird dieser ebene Platz durch sehr steile natürliche bis 18 m hohe Böschungen geschützt.

Wall und Graben sind an ihrer Biegungsstelle ziemlich verwischt, nur an den Enden weisen sie noch annähernd ihre ursprüngliche Höhe und Tiefe auf.

¹⁾ Vgl. auch oben pag. 4.

Direkt in südlicher Richtung von diesem Refugium in der Entfernung von 400 m zwischen der Eisenbahn und dem Schmidenbach, an der untersten Spitze des Brandholzes wurde durch den Eisenbahnbau ein grösseres Refugium abgegraben. Ein deutlicher Quergraben ist noch vorhanden.

Diese zwei Stellen sind mir von Herrn E. Schmid in Diessbach bei Büren gezeigt worden, dem bei dieser Gelegenheit für seine Beihilfe bestens gedankt werden soll.“ (Siehe Anhang.)

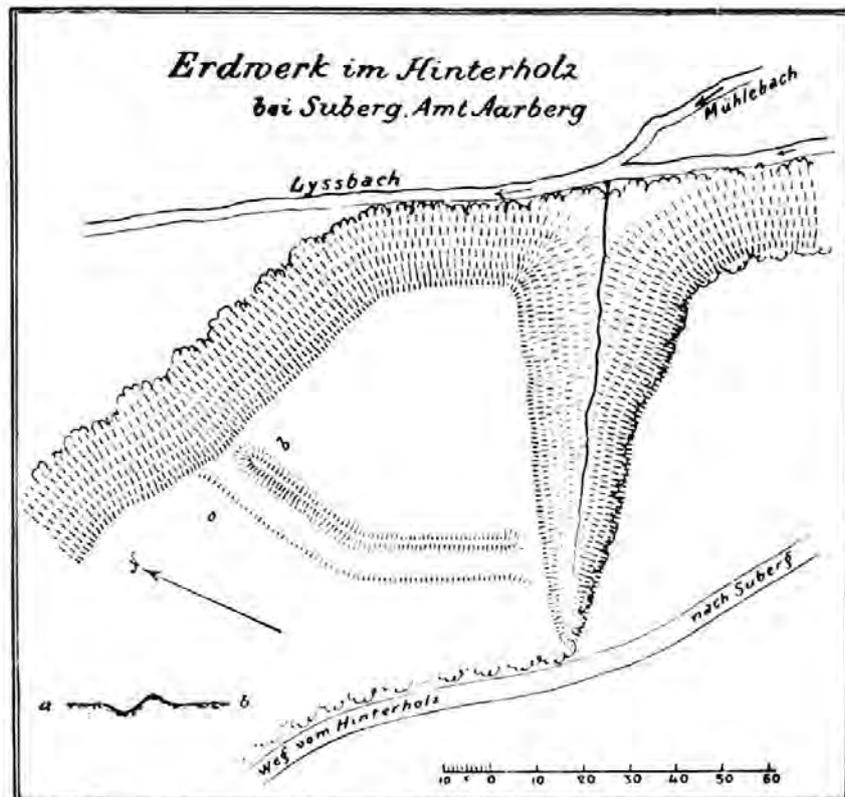


Fig 30

15. Schüpfen.

Die Burg Schwanden, in der Gemeinde Schüpfen gelegen, wurde in einem alten Wallbau errichtet. (Siehe E. Schmid.)

16. Schwarzenburg.

Der unermüdliche E. Lüthi, Direktor der Berner Schulausstellung, hat bei der Ruine Helfenberg neue Untersuchungen vorgenommen. Ein halbkreisförmiger Vorsprung des Geländes ist auf drei Seiten durch nahezu lotrechte Felspartien, auf der Angriffsseite durch Wall und Graben geschützt. Der Graben ist 14 m tief, an der Basis 8 m breit und zieht sich 20 m lang von einem Steilabfall zum andern. Im Innern des Refugiums

glaubte Lüthi eine Wohngrube mit Holzkohlen, einer mittelalterlichen Pfeilspitze und einer Münze gefunden zu haben.¹⁾

17. Zwieselberg.

Über das sog. Bürgli auf dem Zwieselberg schreibt uns B. Moser, der den Plan der Anlage aufgenommen:

„Auf der äussersten östlichen Spitze des Zwieselberges zwischen Reutigen und der Strättligenanhöhe befindet sich die Lokalität „Bürgli“. Schon dieser Name kennzeichnet sicher für den Historiker eine beachtenswerte Stelle. Der Besucher findet aber nicht nur etwa ein kleines mittelalterliches Bürglein, sondern seinen erstaunten Augen bietet sich eine prächtige Erdburg dar.

Von der Station Gwatt aus (Linie Thun-Spiez) ist sie durch die alte Simmentalstrasse über die sog. Egg auf der Strättliger Höhe und bei der alten Schleife vorbei in einer kleinen Stunde zu erreichen. Auf der Höhe des Zwieselberges beim Stutz biegt man gegen das benachbarte Wäldchen ab und nach einigem sanften Aufsteigen ist man bei unserem Refugium angelangt. Nach dem Überschreiten eines kleinen Vorwerkes (auf welchem ein weithin sichtbares Vermessungssignal mit Quote 657 steht) und eines etwa 3—5 m tiefen Grabens betritt man das Plateau des Erdwerkes. In seiner Längsausdehnung ist solches über die Südkante eben, fällt aber gegen Norden mehr oder weniger steil ab. Nach dem Plateau folgt ein Graben von 10 m Breite und 3—3 1/2 m Tiefe, und etwas ansteigend nach 11—12 m das „Bürgli“, eine mittelalterliche Turmruine von 10 m Länge und 9,5 m Breite (äusseres Mass). Genaue Messungen können einstweilen nicht vorgenommen werden, da die äussere und innere Mauerbekleidung ausser an einer Stelle nicht mehr vorhanden ist. Nach dem Burghubel folgt eine ebene Terrasse bis zum äussersten steil abfallenden Bergabhänge in der Länge von 23 m und der grössten Breite von 19 m.

Die Gesamtlänge der Anlage vom Fusse des Vorwerkes bis ans Ende der letzt erwähnten Terrasse beträgt 250 m; die grösste Breite 55 m. (Siehe auch A. Jahn, p. 268.)“

18. Burgdorf.

Siehe oben pag. 44.

19. Rohrbach.

Die Altburg ist von G. Moser geometrisch aufgenommen worden.

¹⁾ Gefl. Mitteilungen von E. Lüthi. Die Münze ist nach Grunau eine Bischofsmünze von Lausanne vom Jahr 1200. Vgl. Pionier 1909, p. 92.

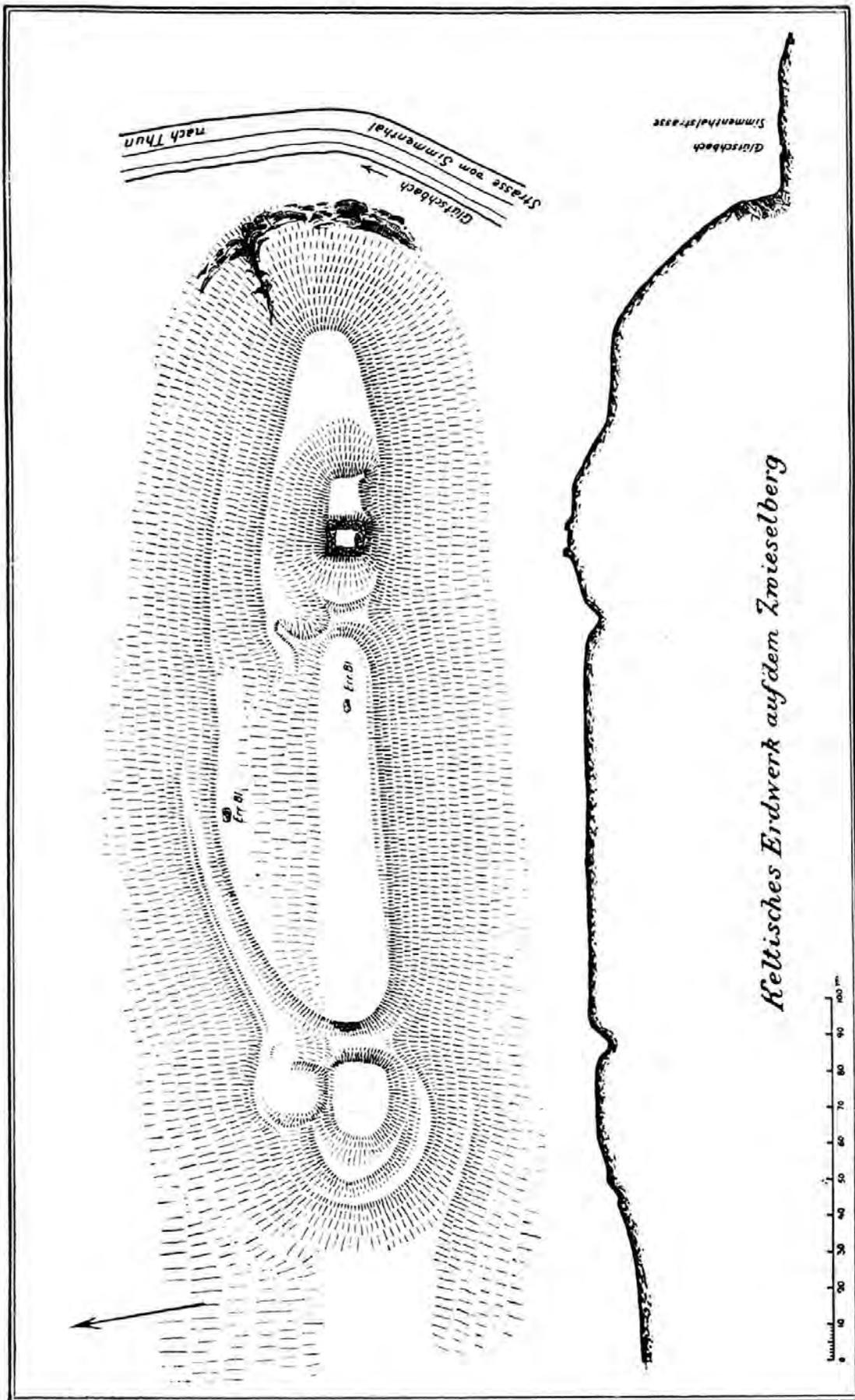


Fig. 31

20. *Klein-Dietwil.*

„Oberhalb der Häuser „Unter dem Wald“ im Buchbergwald am Hunzen befindet sich auf der äussersten Spitze eines Bergkammes ein kleines sehr interessantes Erdwerk. Über den Grat hin gelangt man ebenen Weges zum Ringwall und -Graben, nachdem man 45 m vorher einen nur noch schwach bemerkbaren quer über den Grat angelegten Graben überschritten hat. Die Anlage des Walles ist ziemlich kreisrund und dementsprechend auch der Burghügel, dessen Oberfläche in west-östlicher Richtung 19 m und süd-nördlicher Richtung 15 m Durchmesser hat.

Am nördlichen oberen Rand des Burghügels befindet sich eine Grube von 6 m oberer Weite, welche als Wassersammler diente.

Dieses Refugium ist noch sehr gut erhalten und verdient besonders für immer in Schutz genommen zu werden, denn es repräsentiert wohl das kleinste Beispiel eines Zufluchtsortes in Ringform.“

Wir verdanken beistehenden Plan der Ringburg ebenfalls unserem B. Moser.

21. *Thörigen (Bern).*

Ein in seiner Anlage fast quadratisches Erdwerk bei Thörigen wurde geometrisch aufgenommen.¹⁾

22. *Olten (Ktn. Solothurn).*

Vergl. oben pag. 64.

23. *Obergösgen (Solothurn).*

Techniker W. Frey hat den Plan der Ruine Obergösgen, welche in eine alte Wallbaute gestellt wurde, fertig gestellt. Es wird uns ein

¹⁾ Gefl. Mitteilung von B. Moser.

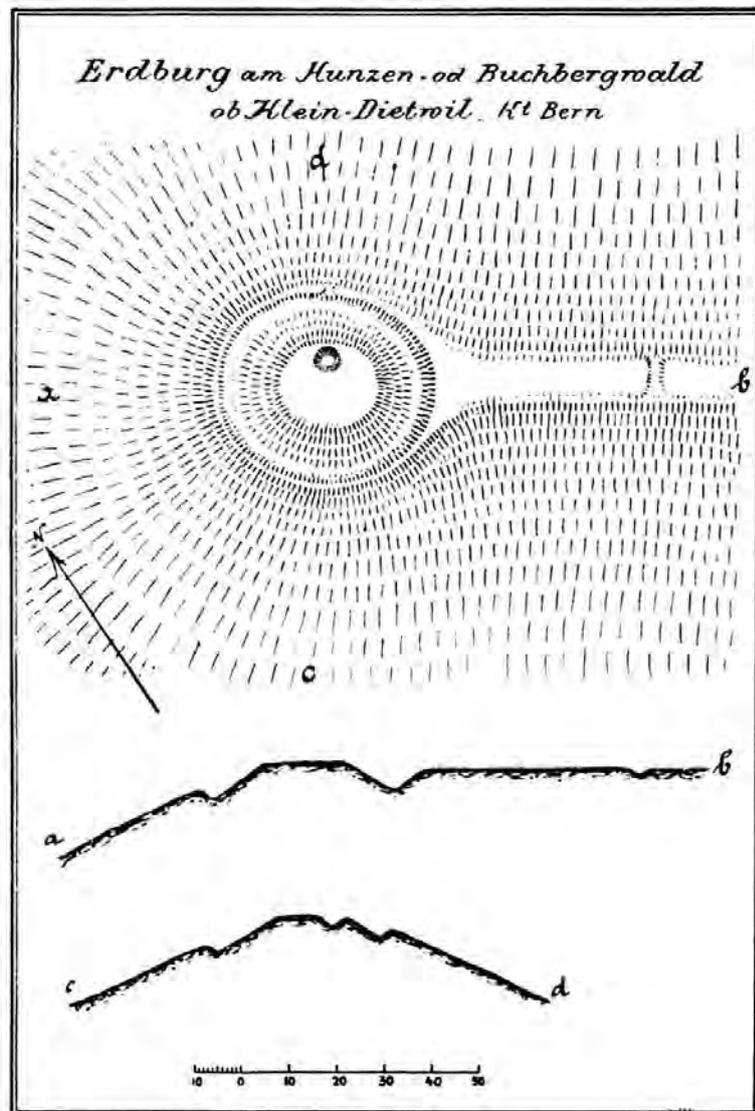


Fig. 32

Vergnügen sein, die sorgfältige Arbeit im nächsten Bericht zu reproduzieren. Wie man uns berichtet, soll ein Relief der interessanten Anlage erstellt werden.

24. *Gebenstorf* (Kanton Aargau).

Das von Schatzgräbern früher durchwühlte Refugium auf dem Gebistorfer Horn ist durch Weganlagen zugänglicher gemacht worden, sollte aber gegen weitere Beschädigung geschützt werden. Wollen unsere Freunde in Brugg sich der Sache annehmen?

25. *Zurzach* (Aargau).

Bei Punkt 442 des topographischen Blattes Nr. 23 südlich oberhalb des Städtchens befindet sich ein Erdwerk, das durch Wall und Graben gezeichnet ist. Einer meiner Zuhörer machte mich auf dasselbe aufmerksam.

26. *Unter-Engstringen* (Kanton Zürich).

Etwas oberhalb Dietikon liegen am rechten Limmatufer die fast ganz verdeckten Reste des ehemaligen Städtchens Glanzenburg, das die Zürcher in ihren Kämpfen gegen die Freiherrn von Regensburg zerstörten.

Noch etwas weiter oben befinden sich die spärlichen Spuren einer Burg, die in ein altes Refugium mit zwei Wällen und zwei Gräben eingebaut wurde. Bei der Erbauung einer Geleise-Anlage behufs Ausbeutung der in Nähe befindlichen Kieslager musste 1909 ein grosser Teil des Burgterrains weggeschafft werden. Von der Burg ist so ziemlich alles verschwunden, von den Wällen und Gräben sieht man noch deutliche Spuren.

27. *Zürich*.

Über die Refugien auf dem Ütliberg und dem Lindenhof siehe p. 4, 5 und 13.

28. *Stadel* (Zürich).

Über die Hochwacht vgl. oben p. 5.

29. *Rheinau* (Zürich).

Die S-Form, welche der Rhein bei Rheinau beschreibt, umschliesst zwei Refugien. Das eine, auf deutschem Boden gelegen, ist der Schwaben bei Altenburg, das andere trägt die oberen Häuser von Rheinau. Der Stadtgraben des alten Städtchens ist noch vorhanden. Er zieht sich

quer durch die Landzunge. Nördlich desselben erhebt sich der Wall des Refugiums, der die Reste der Stadtmauer birgt.

30. Rheinklingen (Kanton Thurgau).

Zwischen diesem Dorfe und dem Rheinstrom ist ein rundliches Stück Land durch einen Graben ganz von der übrigen Terrasse abgetrennt. Wälle sind nicht vorhanden, Mauern keine sichtbar. Welcher Art die Anlage ist, muss die Untersuchung zeigen.

31. Mammern (Thurgau).

Über ein Refugium unfern Neuburg erhielten wir folgenden verdankenswerten Bericht von Dr. J. v. Sury:

„Einer Anregung von Lehrer Hubmann folgend, untersuchte ich das Terrain oberhalb Mammern und fand auf der ersten Hügelkette südlich des Dorfes eine von zwei Tobeln begrenzte, aus drei verschiedenen Terrassen aufgebaute Wehrburg. Die vorderste Terrasse ist etwa 12 m breit und fast rechteckig. Gegen Norden und Westen ist der Steilabfall am grössten. Ein noch deutlich erkennbarer Graben scheidet die erste Terrasse von der zweiten, welche aber 6 m höher liegt. Dieses mittlere Plateau ist ebenfalls 12 m breit, aber 22 m lang und bildet den höchsten Punkt der ganzen Anlage. Im Westen und Osten fällt das Terrain sehr steil ab; dort ist auch schon ein Teil der Anlage den elementaren Einflüssen zum Opfer gefallen und abgerutscht. Besonders auffallend war in der Nordostecke ein trichterartiges Loch von 5 m Durchmesser und 3,5 m Tiefe. Im Süden endlich fällt die mittlere Terrasse ebenfalls 6 m ab. Es folgt ein kleiner Graben und ein drittes Plateau, welches in Form und Ausdehnung dem vordersten ähnlich ist. — Da in keinem Archiv der Ostschweiz ein Anhaltspunkt über die Herkunft dieses befestigten Punktes vorhanden zu sein scheint, die beobachtete Baute aber unbedingt auf Menschenwerk schliessen liess, beschloss ich, mir durch Probegrabung Gewissheit zu verschaffen. Dabei waren mir Julius Bachmann und Lehrer Hubmann behilflich. Wir beschlossen, den Wall der mittleren Terrasse auf der Ostseite nahe der rundlichen Vertiefung zu durchbrechen. Als bald stiessen wir auf zwei parallele Steinmauern, deren Zwischenraum von 2 m mit reinem Sand ausgefüllt war. Die Mauern selbst bestanden aus roh behauenen Feldsteinen und waren durch Mörtel gebunden. Das Innere der vorerwähnten Vertiefung war durch eine Schuttmenge erfüllt: Steine, Mörtel, verbrannte Holzteile, rote Hohlziegel und verschiedene Knochen (von Hirsch, Fuchs, Huhn etc.). Interessant war eine rote, rohe (mittelalterliche) Scherbe mit Ringlinien und Fingereindrücken. In einer

Tiefe von 5 m ward endlich der natürliche Boden erreicht. Eine dünne Lettschicht begrenzte die Mardelle gegen aussen. Dass es sich tatsächlich um eine solche handelt, beweist das Erscheinen verschiedener Pfahlbau-Topfscherben mit dem charakteristisch eingelagerten Quarzsand. Bei ausgedehnteren Nachforschungen würden sich jedenfalls mehr Fundstücke entdecken lassen. Vorläufig mag konstatiert sein, dass es sich hier um einen wiederholt in neolithischer (?) und frühmittelalterlicher Zeit befestigten Punkt handelt. In ca. ein Kilometer Luftlinie liegt gegen Osten die sog. Neuburg, das Stammschloss der Familie von Roll, das bereits im XIII. Jahrhundert zerstört wurde. Die Vermutung scheint gerechtfertigt, dass wir hier die „alte Burg“ gefunden haben, welche wohl ins X. – XII. Jahrhundert verlegt werden dürfte. Die von uns erkannten neolithischen (?) Überreste lassen aber den Punkt ganz besonders interessant erscheinen.“

32. *Emmishofen* (Thurgau).

Im Schlossbühl westlich der Kirche Bernrain befindet sich ein Refugium, in welchem Eisenware gefunden worden sein soll. Es liegt über dem Zusammenfluss zweier Bächlein im Walde versteckt. Schade, dass kein Plan desselben aufgenommen wurde.

33. *Häggenwil* (Kanton St. Gallen).

Über das in mittelalterliche Zeit hineinragende Refugium beim Hofe Tobel an der Sitter vgl. oben p. 5.

34. *Vilters* (St. Gallen).

Die Burg Severgall ist oben p. 8 erwähnt worden.

Ebenso wenig bestimmt in ihrem Alter wie die Refugien und Wallbauten sind die sog. **Mardellen**, deren Untersuchung in der Schweiz noch kaum begonnen hat. Schon oben haben wir die Mardelle von *Uster* erwähnt (p. 44). Hier mag noch beigelegt werden, dass in der Nähe der stein- und bronzezeitlichen Grabhügel von Schöfflisdorf und Schleinikon-Dachslern sich ebenfalls eine solche Mardelle befindet. Sie liegt im Gebiet der Gemeinde *Oberwenigen*. Eine weitere Mardelle erwähnt E. Schmid bei *Lyss* (siehe Anhang).

F. Die Römerzeit.

Nachdem die Römer unser Land okkupiert hatten, begannen sie sofort mit dem Bau von befestigten Werken; Strassen wurden angelegt, Häuser erbaut, Wasserleitungen erstellt; kurz, es breitete sich die römische Kultur rasch aus, die helvetische erdrückend. Später sind neben Römern hauptsächlich Germanen in die Schweiz gekommen und neben beiden blieben Reste früherer Bewohner. Diese Verhältnisse werden am deutlichsten durch die Gräber illustriert. Gräber von eigentlichen Römern sind verhältnismässig selten, solche von Germanen dagegen besonders in der spätern Kaiserzeit häufig. Gräber von frühern Bewohnern des Landes werden nicht oft gefunden.

Die Vorliebe für Untersuchungen römischer Bauten hat im Berichtsjahre wieder zahlreiche grosse und kleine Arbeiten zustande gebracht. Die Forschungs-Methoden entsprechen denen des Auslandes, so dass wir recht befriedigende Resultate verzeichnen können.

a. Kastelle und Warten.

1. Rorschacherberg (Kanton St. Gallen).

Gleich ausserhalb des Hauptbahnhofes Rorschach, bei Schönberg, wurde ein Schlachthaus gebaut. Westlich desselben liegt ein Badehäuschen, bei welchem ein Bächlein mündet. Zwischen Schlachthaus und Badehäuschen befand sich eine kleine Insel, die nach und nach zur Halbinsel wurde und jetzt aufgefüllt werden soll. Das ist das „Heidenländli“. Der Palästina-Reisende Titus Tobler berichtete über dasselbe: „Gegenüber der Wicken zwischen Rorschach und Stad bildet sich bei niedrigem Wasserstand eine Insel, das Heidenländli, die nach und nach zur Halbinsel wird. Im Süden und Osten der Insel befinden sich Pfähle, ebenso im Westen. Im Norden soll man wagrechte Balken weggenommen haben. Die Pfähle bestehen aus Buchen- und Eichenholz; sie sind theils rund, theils kantig. Die letztern haben Einschnitte für horizontale Balken. Man bemerkt drei ungefähr parallele Pfahllinien. Die dritte Linie zeigt einen offenen Halbkreis.“¹⁾ Fast gleichzeitig mit Tobler schrieb Dr. H. Meyer, dass die Pfähle mit Holznägeln und Lattenholz verbunden seien. Er habe sagen hören, auf dem Heidenländli habe ein Turm der Familie Wartensee gestanden.²⁾

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Geschichte und Altertumskunde 1858 p. 113.

²⁾ *ibid.* 1863 p. 65.

Man vermutete im Heidenländli zuerst einen Pfahlbau;¹⁾ als aber daselbst eine römische Pfeilspitze zum Vorschein kam und Mauerreste auf dem eichenen Rost gefunden wurden,²⁾ hielt man das Ganze für römisch.

Der ausnahmsweise niedrige Wasserstand im April 1909 veranlasste mich, das Heidenländli nochmals, bevor es eingedeckt wird, zu besuchen. Ich fand Pfähle und Querhölzer, nahezu im Trocknen liegend; aber römische Spuren sind kaum zu bemerken, ebenso ist die ursprüngliche Form des Pfahlvierecks nur noch zu mutmassen. Die Hölzer sind mit Eisengeräten bearbeitet. Das ganze ähnelt etwas dem gleich zu erwähnenden Bau im Hafen von Arbon und wäre ich deshalb nicht abgeneigt, ihn vorläufig in seiner ersten Anlage doch für römisch zu halten. Der Turm, der auf dem Rost gestanden, könnte ein Wachturm gewesen sein. In unmittelbarer Nähe muss die Römerstrasse vorbeigezogen sein, und römische Einzelfunde sind in der Gegend nicht selten.

2. Arbon (Kanton Thurgau).

Nur 15 m von der südlichsten Ecke des Hafendammes, in der Richtung gegen den alten Hafen gelegen, fand Sekundarlehrer Oberholzer bei dem niedrigen Wasserstand im März 1909 ebenfalls ein Pfahlviereck von kunstreich behauenen Pfählen und Verbindungsbalken. Die nach SW und NO liegenden Breitseiten massen ca. 20 m, die Schmalseiten ca. 15 m. Im Innern befanden sich zwei vereinzelt Pfähle, ausserdem aber Knochen von Hirsch, Rind, Schwein, Ziege und Scherben. Letztere scheinen römisch zu sein. Von der NO-Seite des Pfahlvierecks geht eine Mauer ab, die einen Winkel [nach SO] bildet und deren Mörtel ebenfalls römisch sei. Auf der NW-Seite steckt eine Reihe von Pfählen in gewisser Distanz vom Pfahlwerk. Es sind vielleicht Reste eines Steges.

Bei meinem Besuche war das Wasser infolge des Sturmes so unruhig, dass eine genaue Untersuchung der Anlage im Hafen unmöglich war. Dafür aber zeigte mir Herr Oberholzer den gesicherten Platz des römischen Kastells, das man so lange vergeblich gesucht hatte. Beim Bau des Eisenbahn-Einschnittes hinter dem neuen Schulhaus hatte man die Nord- und Südfront des Kastells Arbor felix durchgeschlagen, ohne es zu beachten. 1903 stiess man bei der Maschinenfabrik ob dem Bahneinschnitt auf eine ca. 70 m lange Mauer, die Westfront des Kastells, dann auf ein Stück der Südfront mit einem Eingang.³⁾

¹⁾ Schriften des Bodensee-Vereins III, 69 und Karte von Steudel.

²⁾ ibidem IX, 28.

³⁾ Bei diesem Anlass machen wir auf die von A. Oberholzer herausgegebene „Geschichte von Arbon“ aufmerksam.

3. *Stein a. Rh.* (Kanton Schaffhausen).

Die Konservierungs-Arbeiten am Kastell Burg dauern fort. Hoffentlich gelingt es, den zur Freihaltung der Ostseite nötigen Landankauf zustande zu bringen.

4. *Rheinau* (Kanton Zürich).

Am sog. Köpferplatz hat die Archäologische Kommission eine noch mehr ins Detail gehende Untersuchung der von Wall und Graben umgebenen Römerwarte vornehmen lassen, welche besonders den Eingang, die Form und Bildung der Graben und den Steilabfall gegen den Rhein betraf.

Nur einige Dutzend Schritte von der Warte befindet sich eine ähnliche Terraingestaltung, wie der Köpferplatz vor der Ausgrabung sie darbot; nur waren der Wall und Graben weniger ausgeprägt. Eine Anzahl Versuchsgräben, die durch dieselben geführt wurden, liessen aber weder eine Kulturschicht noch Mauerreste finden. Ob das der wirkliche Köpferplatz war?

5. *Pfäffikon* (Zürich).

Das Schweizer. Landesmuseum erhielt von der Ausgrabung des Kastells Irgenhausen eine Münze des Gallienus (253 – 268). Eine genaue Beschreibung dieses Kastells, dessen Erforschung infolge der verkehrten Arbeiten von Oberst Meinecke eine so grosse Summe Geldes verschlungen hat, wird das Neujahrsblatt pro 1911 der Antiquarischen Gesellschaft Zürich bringen.¹⁾

6. *Vindonissa*.

Die in grossem Masstab ausgeführten Grabungen, welche in unserm ersten Bericht erwähnt worden sind, haben inzwischen weniger umfangreichen Arbeiten Platz gemacht. Indessen wurden auch mit den beschränkten Mitteln, welche zur Verfügung standen, einige recht interessante Ausgrabungen durchgeführt.

a. Amphitheater.

Im nordwestlichen Viertel des Amphitheaters war früher ein Boden aus Kieselsteinen konstatiert worden. Im Berichtsjahre konnte man ihn weiterhin verfolgen. Es wurden auch neue Pfostenlöcher entdeckt, so dass jetzt im Ganzen 42 derselben bekannt sind. Sie liegen in zwei Reihen. Die eine äussere Reihe verläuft etwa in der Mitte zwischen

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909; Beilage zu No. 2 p. 27.

den beiden Stützmauern des Gebäudes und ziemlich parallel zu denselben; die innere Reihe dagegen verliert sich unter der Mauer, gehört also einem älteren Bau an.

Am Nordportal wurden wieder Pfostenlöcher ausgegraben. Eines derselben liegt mitten in einem Zugang, zwei andere befinden sich teilweise unter den Mauern, sind also älter als diese.

Auch im Südwestviertel stiess man auf neun weitere Pfostenlöcher, deren drei mit gemauertem Fundament versehen waren. Der im Nordwesten des Amphitheaters konstatierte Kieselsteinboden liess sich auch im südwestlichen Teil nachweisen.

b. Römerstrasse.

Im Steinacker, unfern des Bahnhofes Brugg, kam bei einer Fundamentierung eine 6 m breite römische Strasse zum Vorschein, die sich von West nach Ost zog und auf der Nordseite mit einem Abzuggraben versehen war. Im letztern befand sich ein Senkloch, dessen oberer Rand aber höher lag als die Sohle des Grabens. Das Senkloch war nur trocken, d. h. ohne Mörtel gemauert.

c. Ausgrabungen an der Nordfront des Kastells.

Zwischen dem Nordtor und dem sog. Mauerklotz hatte es eine Stelle gegeben, bei welcher statt der Doppelmauer des Kastells ein unverständliches Mauerwerk im Plan der Nordfront von Vindonissa zu sehen war. Um darüber Klarheit zu erhalten, wurde hinter dem neuen Frauenpavillon der Heilanstalt Königsfelden eine genauere Untersuchung vorgenommen. Man deckte zunächst die beiden vom Nordtor herkommenden Mauerzüge wieder auf und verfolgte sie dann nach Westen. Dabei sah man, dass sich in der südlichen Mauer zwei Mauern über einander schoben, eine jüngere und eine ältere. Dicht neben der südlichen Mauer wurde auch ein Pfostenloch konstatiert.

Weiter westlich erschienen die beiden Mauerzüge in zerfallenem Zustand wieder und verloren sich bald ganz. Die südliche Mauer erschien aber nochmals, wenn auch nicht in der geraden Fortsetzung. Von der nördlichen Mauer konnte man nur an zwei Stellen mehr oder weniger deutliche Fundamentgruben erkennen. Weiter westlich fand sich der südliche Mauerzug allein.

Die Funde bestanden in einigen Tonscherben, worunter terra sigillata, einem Stück Glas, einigen Ziegelresten, deren einer den Stempel der XXI. Legion aufwies, und einer Kupfermünze des Augustus.

d. Grabungen hinter dem Portierhaus I.

Schon im letzten Jahresbericht haben wir die Ausgrabungen erwähnt, welche beim Pförtnerhaus hinter der Klosterscheune und beim Aerztehaus vorgenommen worden waren. Besonders wichtig war die Auffindung der Kaserne der III. spanischen Kohorte.¹⁾ Fig. 33 und 34.

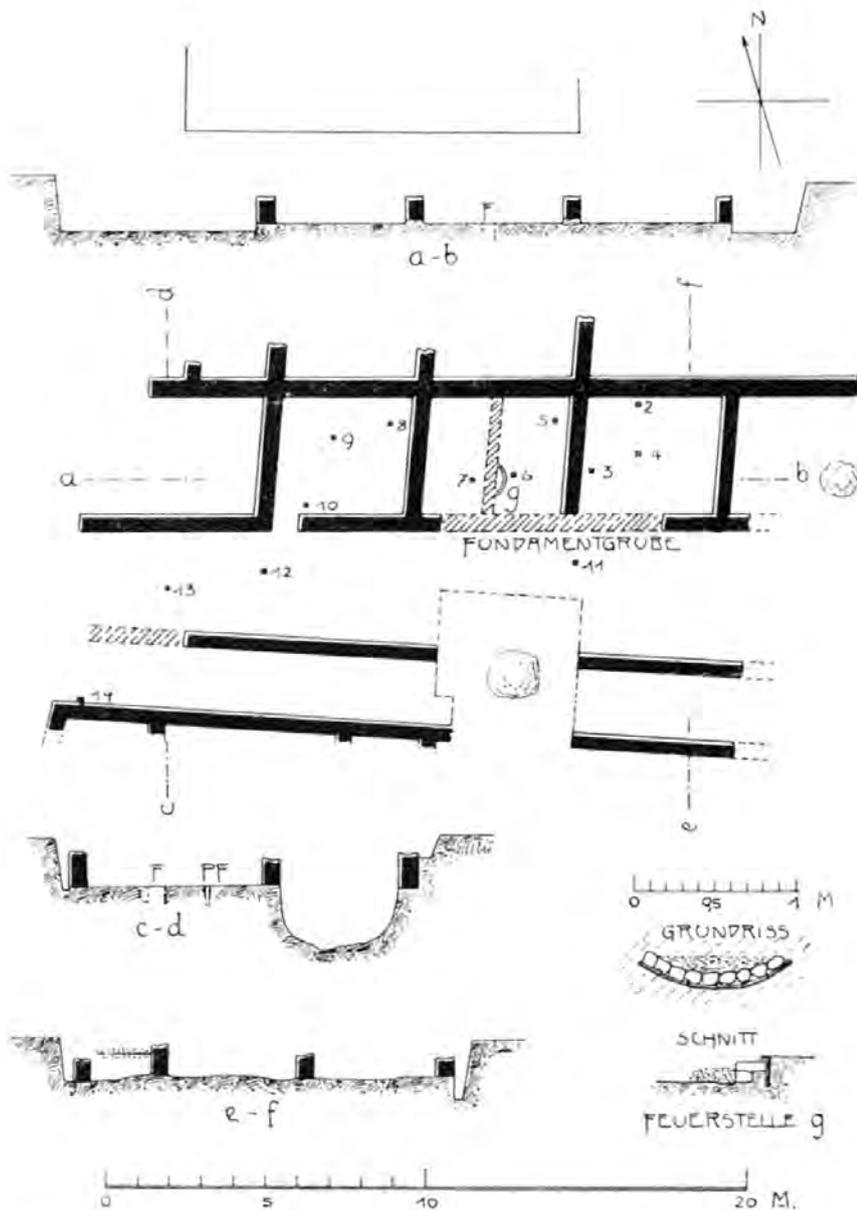


Fig. 33. Plan der Kaserne der III. spanischen Kohorte.

Im November 1909 wurde nun hinter dem genannten Portierhaus, zwischen demselben und dem Aerztehaus gegraben, da daselbst ebenfalls ein Garten angelegt werden soll. Dabei stiess man auf die Fortsetzung der Mauern, welche man unter dem Pförtnerhaus angetroffen hatte, auf einen Estrichboden, einen Eingang und eine Anzahl von Einzelfunden.

¹⁾ Vgl. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 31.

Oberflächlich wurden einige Münzen aus konstantinischer Zeit, weiter unten zahlreiche solche aus dem I. Jahrhundert, gefunden. Die Ziegel gehörten meist der XI., einige auch der XXI. Legion an. Ein Tonkrüglein hatte sich im Lehm vollständig erhalten, die andern Gefässe waren zerbrochen.

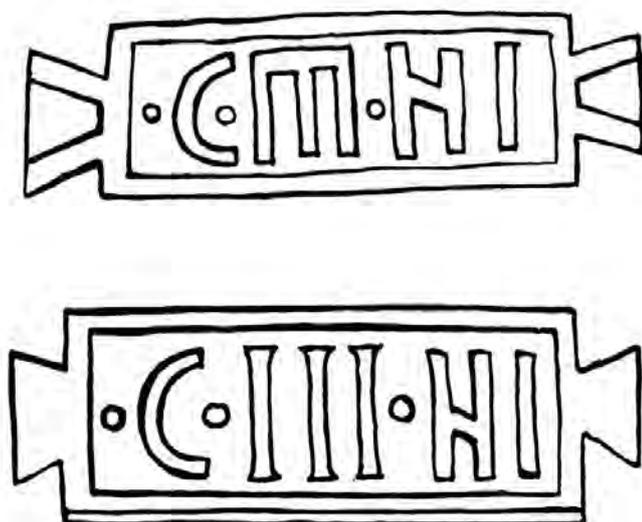


Fig. 34

e. Ausgrabungen auf der Breite.

Zwischen dem nördlichen Lagertor und der Windischer Dorfstrasse, östlich der im Jahre 1900 untersuchten sog. Therme, die vielleicht als ein Teil des Prätoriaums anzusehen ist, stiess man bei den Grabungen im Spätherbst 1908, wie wir im letzten Jahresbericht kurz gemeldet haben, auf eine Strasse und einen Kanal, die mit dem Kanal und der Strasse beim Nordtor in Beziehung stehen und nichts als die Verlängerung derselben darstellen, obwohl sie ca. 200 m vom Nordtor entfernt sind. Nochmals ca. 100 m weiter gegen Süden, hart an der Windischer Dorfstrasse hatten sich im Jahre 1898 dieselbe Strasse und derselbe Kanal ebenfalls gefunden.¹⁾

Der Kanal (Fig. 35) war ursprünglich mit rotem Ziegelmörtel versehen gewesen, wovon sich jedoch nur noch Spuren erhalten hatten. Seine Lichtweite beträgt ca. 40 cm; die Sohle liegt etwa 1,3 m unter der heutigen Boden-Oberfläche. Von Westen her läuft ein zweiter Kanal gegen den ersten, aber er mündet nicht in denselben; es findet sich im Hauptkanal keine Öffnung dafür. Dieser Seitenkanal ist wohl älter als der Hauptkanal.

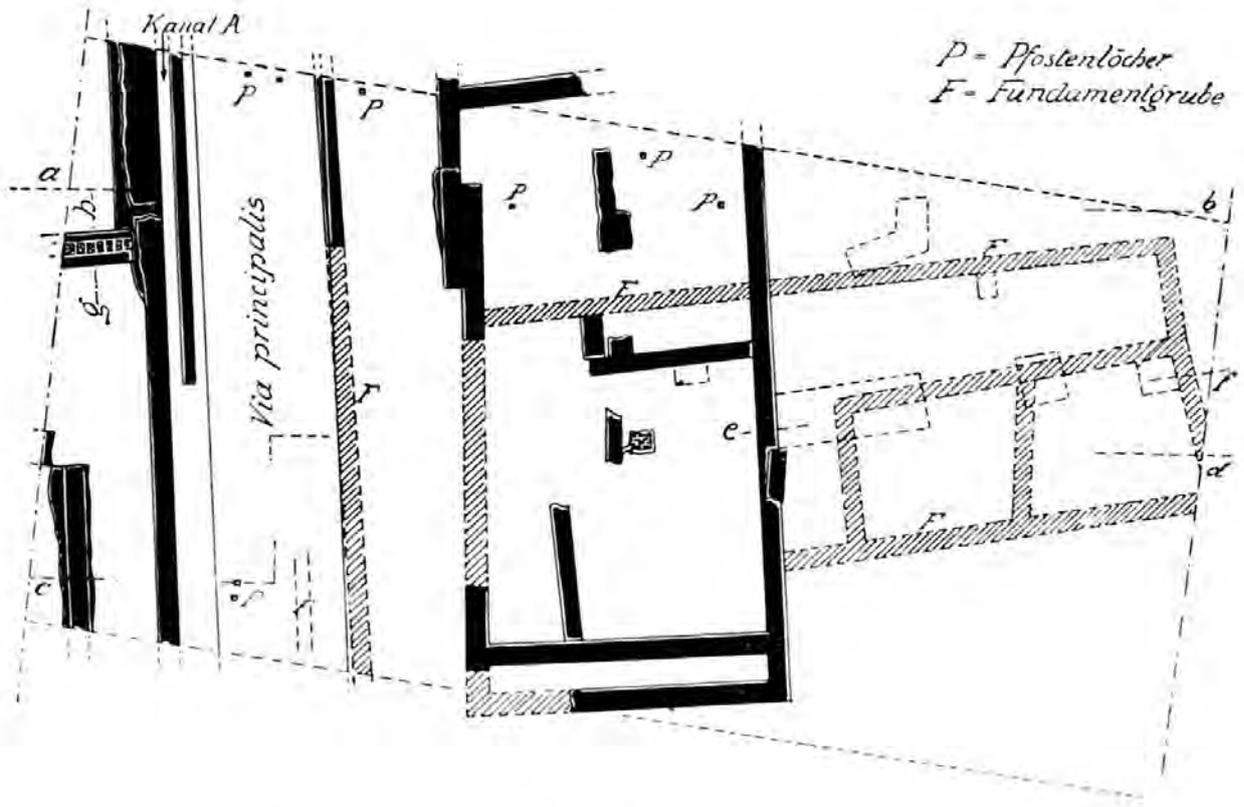
¹⁾ Siehe Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 37.

Östlich an den Kanal schliesst sich eine 4 m breite Strasse (Fig. 36) die ungefähr von Nord nach Süd gegen das Nordtor des Lagers hinzieht. Eigentlich sind es zwei Strassen. Unter der bisher besprochenen oder Lagerstrasse, der Via Principalis, fand man nämlich eine zweite, etwas weiter nach Westen reichende, ältere Strasse, die auf der Ostseite mit einem spitzen Graben versehen war. Auch beim Lagertor war eine untere ältere Strasse gefunden worden.

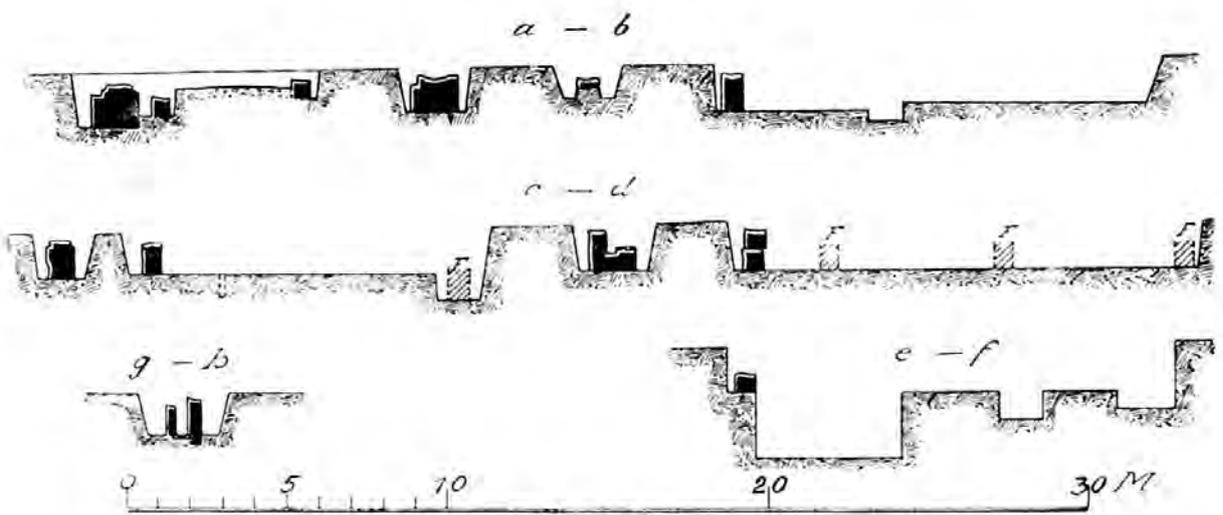


Fig. 35. Gemauerter Kanal.

Sowohl westlich, wie östlich von Kanal und Strasse befanden sich Mauerreste. Diejenigen auf der Westseite liessen sich nicht weiter verfolgen, da sie in den benachbarten Acker hineinreichten. Auf der Ostseite lag ein Gebäude von rechteckigem Grundriss, dessen Längsseite parallel der Lagerstrasse sich hinzog. Die Südseite des Gebäudes wies eine doppelte Mauer auf; wahrscheinlich befand sich daselbst der



P = Pfostenlöcher
F = Fundamentgrube



Querschnitt durch die Via principalis.
West. Ost



a Neuere Strasse
b Ältere Strasse
c Strassengraben
d Fundamentgrube
der ost. Handmauer
e west. Handmauer
f Naturboden

Fig. 36

Eingang. Im Innern traf man noch den Rest des aus Backsteinen bestehenden Bodenbelages.

Östlich von diesem Bau kamen die Spuren eines andern Hauses zum Vorschein, von dem nur noch die Fundamentgruben vorhanden waren. Dieses Gebäude dehnte sich von West nach Ost aus. Es wies ebenfalls einen rechteckigen Grundriss auf. Auch dieses Haus war im Innern wieder geteilt. Es muss einer ältern Zeit angehören, als das andere Gebäude, denn die Mauern des letzteren gehen über die Mauern des ersteren hinweg. Auch die an verschiedenen Stellen des Ausgrabungsterrains konstatierten Pfostenlöcher gehören der ältern Zeit an.

Im ganzen Grabungsgebiet fand sich in ca. 2 m Tiefe eine Brandschicht, ebenso angebrannte Scherben, Münzen mit aufgebrannten Kohlenresten etc. Bedenkt man, dass auch bei der Kaserne der III. span. Kohorte die Spuren eines weit reichenden Lagerbrandes nachweisbar

waren, so findet man die Erklärung für die eben erwähnten Vorkommnisse: Es hat ein grosser allgemeiner Lagerbrand die Holzbauten der ersten Zeit vernichtet. Die Folge war ein Umbau des Lagers oder grösserer Teile desselben.



Fig. 37. Lämpchen von Vindonissa.

Unter den Kleinfunden ragen die Tonlampen an Zahl und Mannigfaltigkeit hervor (Fig. 37). Neben ihnen erscheinen zahlreiche Ziegel der XXI. und XI. Legion und besonders viele Münzen. Diese letztern

bestehen in Münzen der Republik (ca. 40 Stück), in etwa 70 Münzen des Augustus und ebenso vielen seiner Münzmeister, über 60 Münzen des Tiberius, fünf Vespasian, drei Domitian etc. Natürlich sind auch zahlreiche Tonscherben zum Vorschein gekommen.

f. Der Kanal im Grundstück von Zimmermeister Schatzmann auf der Breite.

Schon 1908 wurde im genannten Grundstück ein Kanal gefunden, der aus römischer Zeit stammen musste.¹⁾ Bei weiteren Nachforschungen sah man, dass derselbe, von Süden kommend, unter 105 Grad nach Westen abbog. Er ist gemauert. Auf einem Fundament von Kieselsteinen erheben sich die Mauern, die aussen mit kleinen Kalksteinquadern verkleidet sind. Der Boden und die Seitenwände waren bis

¹⁾ Siehe Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 37.

auf 31 cm Höhe mit dickem rotem Mörtel verputzt. Die ganze Höhe des Kanals beträgt 46 cm. In Oberburg war 1906 ein ähnlicher Kanal freigelegt worden. Solche Kanäle sind als Trinkwasserleitungen zu bezeichnen, während diejenigen ohne Verputz als Abwasserkanäle aufzufassen sind.

Östlich vom Kanalbogen wurde eine 2 m breite und 12 cm dicke Kiesschicht gefunden, wahrscheinlich einer Strasse angehörig. Südlich des Bogens kam eine mit Kieseln gepflasterte (Hof?-)Anlage zum Vorschein.

g. Funde im neuen Anstaltsfriedhof.

In der Nähe der Stelle, wo 1897 gegraben worden, soll auf der Breite der zukünftige Anstaltsfriedhof erstellt werden. Ohne Mühe fand man den Anschluss an die früheren Grabungen, ausserdem aber ein ganzes System von Mauerzügen, Kleinfunde u. s. w. Schon bei meinem ersten Besuche sah ich Münzen, Tongefässe von verschiedenen Farben, Fibeln, Ketten, Schreibtäfelchen, ein Jupiterköpfchen etc.

Unter den Töpferstempeln lesen wir ein EGO FE (cit.). Neben La Tène-Fibeln vom Windischer Typus sehen wir eine verwandte Form mit La Tène-Spirale und römischem Fuss, dann die Hakenfibel, die Scharnierfibel mit und ohne Email, eine Schnallenfibel etc. Dazu kommen Ketten mit achtförmigen Gliedern, Fasspunten, ein Holzdeckel, Austernschalen u. s. w.

h. Der römische Schutthügel.

Man muss dem ausserordentlich rührigen Vorstand der Gesellschaft Pro Vindonissa Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, dass er seine Aufgabe mit wissenschaftlichem Ernst erfasst und nicht, wie es an andern Orten leider immer noch geschieht, bloss nach Funden zur Bereicherung seines Museums fahndet. Wenn er aber auch manche Grabung ausführt, bei welcher keine „Funde“ zum Vorschein kommen, so sorgt er für Bereicherung des Museums doch allezeit durch die ununterbrochene Untersuchung des sog. Kalber- oder römischen Schutthügels.

Diese Nachgrabungen werden jahraus, jahrein von demselben Arbeiter Erni ausgeführt, der mit immer gleichem Interesse die Zeugen alter Zeit hervorholt und mit ihnen geradezu verwachsen zu wollen scheint. Und wenn der brave Erni in unverwüstlicher Ausdauer gräbt, so scheint der Schutthügel ebenso unerschöpflich zu sein an Funden, die, soweit sie sich heute schon klassifizieren lassen, alle dem I. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören.

Über die Funde im letzten Jahr hat Direktor Fröhlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde referiert.¹⁾ (Vgl. besonders Fig. 38.) So haben wir denn hier nur noch einige neuere und noch weniger bekannte Fundstücke anzuführen. Sowohl durch den Fund zweier Vespasiansmünzen nahe der Basis des Schutthügels, als auch durch das Fehlen arretinischer Töpferstempel scheint es nachgewiesen zu sein, dass der Hügel erst von ca. 70 nach Christi an entstanden ist.



Fig. 38. Sog. Mithrasvase von Vindonissa (ergänzt).

Was zunächst die Münzen angeht, so sind neben solchen von Vespasian auch welche des Caligula, des Claudius, Titus und Domitian gefunden worden. Sämtliche bestehen aus Bronze. Aus Bronze bestehen ausserdem eine Menge Zierbleche, Beschläge, Schnallen, Fibeln, Kettchen, Nadeln, Sonden, Spangen, Ringe, Löffelchen, ein Stück eines Kettenpanzers, Glöckchen u. s. w.

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 52.

Die Tonware erscheint in allen möglichen Formen und Farben. Es finden sich Urnen, Amphoren, Krüge, Teller, Schalen etc. Neben gewöhnlichen Scherben stösst man auch auf feinere Ware mit Firnis oder mit Glasur; auch Terra-sigillata-Gefässe kommen vor. Natürlich sind wieder eine Anzahl neuer Töpferstempel bekannt geworden. Auch Tonlämpchen weisen solche auf, z. B. die Stempel COMUNIS und FORTIS. Einige Scherben gehören zu Gefässen aus blauem, grünlichem oder gelblichem Glas; einige andere bestehen aus Lavezstein.

Mehrere lederne Schuhsohlen sind noch mit Nägeln versehen. Ein Stück Leder trägt den Stempel LEG. XI. C. P. F.

Horn und Knochen wurden benutzt zur Herstellung von Griffen, Nadeln, Würfeln, Löffelchen, Spielsteinen etc. Aus Holz bestehen Schreibtäfelchen, Fensterrahmen, Sandalen, der Boden eines Korbes aus Weidengeflecht, der Teil eines Kammes u. s. w.

Eine sehr mannigfaltige Verwendung fand das Eisen. Wir finden eiserne Schreibgriffel, Messer, Scheren, Dolche, Pfeil- und Lanzen spitzen, worunter zwei Pilumspitzen, Bohrer, Scharniere, Schlüssel, Ketten, Haken, Nägel, Ringe, Zwingen und dergl.

Aus dem römischen Schutthügel stammen ferner eine bedeutende Anzahl Pflanzenreste, die von Dr. Neuweiler bestimmt worden sind.¹⁾ Er führt an: Gerste = *Hordeum* sp., Walnuss = *Juglans regia*, Haselnuss = *Corylus avellana*, die essbare Kastanie = *Castanea vesca*, Pfirsich = *Prunus persica*, Sauer- und Vogelkirsche, Zwetschge, Schlehe, Hollunder = *Sambucus nigra* und Attich = *Sambucus ebulus*, Rübe, Kornelkirsche, Kamille, welche alle als Nutzpflanzen dienten. Dazu kommen eine Menge von Unkräutern.

Wichtiger sind die Hölzer. Neuweiler konnte nachweisen: Eibe = *Taxus baccata*, Fichte = *Picea excelsa*, Weisstanne = *Abies alba*, Birke = *Betula* sp., Eiche = *Quercus* sp., Buche = *Fagus silvatica*, Süsskirsche, Ahorn, Esche, Buche, Weide und Ebenholz.

Nebenbei mag bemerkt werden, dass Dr. Neuweiler auch aus der Brandschicht des Amphitheaters in Vindonissa fünf Pflanzen bestimmen konnte: *Quercus* sp., *Ranunculus repens*, *Potentilla sterilis*, *Chenopodium album* und *Valerianella dentata*.

i. Einzelfunde etc.

Jedes Jahr kommen in Windisch, Brugg und Umgebung auch vereinzelt Funde zum Vorschein. So fand man bei der Erstellung der Unterführung beim Bahnhof Brugg eine Anzahl römischer Objekte. Im

¹⁾ Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1908.

Strängli wurde sogar eine interessante Bronzestatuetten (Fig. 39) der Erde entthoben.¹⁾ Beim Ausheben eines Senkloches hinter der Klosterscheune stiess man auf eine Mauer und auf Tonscherben; von andern Stellen gelangten ein Lämpchen, ein Stilus mit Messinghülse, ein Ring mit Gemme und andere Funde in den Besitz der Gesellschaft Pro Vindonissa.

Über einen sehr interessanten Knochenfund, der in die Sammlung des Eidg. Polytechnikums gelangte, hatte Prof. Dr. C. Keller die Güte, mir folgenden Bericht einzusenden:



Fig. 39. Statuette vom Strängli bei Brugg.

„Unter den zahlreichen Haustier-Resten der helvetisch-römischen Zeit, welche die Sammlungen des Eidgen. Polytechnikums aus Vindonissa enthielten, fiel ein Stück auf, das einen durchaus fremdartigen Charakter aufwies. Es ist ein Fragment des rechten Oberkiefers mit abgebrochenem Processus, in welchem die wohlerhaltenen beiden hintersten Backenzähne stecken. Diese Zähne sind von ausnahmsweiser Grösse; die Kauflächen sind noch nicht stark abgenutzt, was auf ein nicht gerade sehr altes Tier hinweist. Dass es sich um einen grossen, Wiederkäuer handelte, war mir sofort klar. Eine nähere Analyse ergab mit aller Sicherheit, dass dieses Fragment von einem *Kamel* stammt. (Fig. 40.)

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 50.

Das Wildkamel ist natürlich ausgeschlossen. War dasselbe auch während der Diluvialzeit noch in Europa heimisch, wie ein neuer Fund aus Rumänien beweist, so hatte es sich zur Römerzeit längst nach Asien zurückgezogen; zudem lag das Fragment nicht in einer diluvialen Fundschicht, sondern wurde zusammen mit römischen Haustierresten gefunden.

Es handelt sich also um eine zahme Form des Kamels. Ich vermute, dass hier die zweihöckerige Zuchtform (*Camelus Bactrianus*) in Betracht kommt, da die einhöckerige Form (*Dromedar*) doch mehr im Süden auftritt. Für obige Annahme spricht auch die Grösse der Zähne, die auf eine schwere Zuchtform hindeutet. Eine wirtschaftliche Bedeutung besass das Kamel von Vindonissa natürlich nicht; es wurde lediglich als Kuriosität nach der helvetisch-römischen Kolonie gebracht, um dort bewundert zu werden, ähnlich wie man heute das Kamel in zoologischen Gärten zu bewundern pflegt.



Fig. 40.
Kieferstück eines Kamels, von Vindonissa.

Aber interessant ist doch, dass das Kamel in der Schweiz schon zu Beginn unserer Zeitrechnung auftaucht.

Überraschen darf indessen diese Tatsache keineswegs, denn die tierfreundlichen Römer haben sicher noch andere seltsamere Geschöpfe eingeführt. Haben wir doch schon früher erfahren, dass sie den prächtigen Pfau zuerst in unser Land gebracht haben, ebenso die hochgeschätzten grossen Windhunde, die vorher unbekannt waren.“

Zum Schluss möchte ich noch meiner Freude darüber Ausdruck geben, dass einige Forscher angefangen haben, Gruppen von Vindonissenserfunden speziell zu bearbeiten. Dr. Neuweiler hat, wie wir eben gesehen haben, die pflanzlichen Reste seinem Studium unterworfen; Dr. Eckinger publizierte die Lämpchenbilder und die Töpferstempel von Vindonissa; V. Jahn beschrieb die Dachziegel (Fig. 41 und 42) und im nächsten Band der *Argovia* soll eine ganze Reihe ähnlicher Publikationen erscheinen. Durch die Arbeit Vieler allein kann das überreiche Material, das uns die alte Römerstadt hinterlassen hat, für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden.



Fig. 41. Firstziegel von Vindonissa.



Fig. 42. Inschriften auf Ziegeln von Vindonissa.

7. *Zurzach* (Kanton Aargau).

Einer gefl. Mitteilung von Geniemajor C. Fels, dass er beim Kastell in Zurzach Spitzgräben gesehen habe, folgend, begab ich mich dorthin und sah, dass in der Tat beim Kiesgraben an der Südwestseite des Kastells, auf dem Kirchlibuck zwei römische Spitzgräben, die sich deutlich vom übrigen Terrain abhoben, angeschnitten worden waren. Die Archäologische Kommission wird eine genaue Untersuchung derselben veranstalten.

8. *Basel- und Kaiseraugst* (Kanton Basel und Kanton Aargau).

Nördlich vom römischen Theater wurde ein Haus gebaut, das sich an das Plateau von Kastelen anlehnt. Dabei kamen Stützmauern mit Strebepfeilern zum Vorschein, ähnlich denjenigen auf der Ostseite des Plateaus. Es scheint, dass diese Mauern sich um Kastelen herumziehen. Auf dem Plateau selbst fand man bei Ausgrabungen eine über 2 m dicke Kulturschicht, sowie Gebäudereste. Auch eine Strasse wurde angeschnitten.

Von der Station Augst wird eine neue Strasse zum Stauwerk hinuntergeführt. Dabei stiess man rechts vom Violenbach auf zwei römische Strassenzüge, die wohl zu einer Brücke nach der gegenüber liegenden Insel Gewerth führten. Auf derselben zeigte uns Verwalter Frei beim Besuch der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich eine Menge von Mauern aus römischer Zeit, die sich gleich einer Hafenanlage dem Ufer entlang zogen.

Am Böschungsrand bei der Rheinlehne unterhalb Baselaugst fanden die Basler Mitglieder der Archäologischen Kommission Gebäudereste, die aber kaum zu einer römischen Warte gehört haben können. Auch bei Gallezen wurde kein Wachturm, sondern vielleicht der Rest einer Strasse gefunden.

9. *Birsfelden* (Kanton Basel).

Den Bericht über die von Dr. K. Stehlin entdeckte römische Warte im Sternenfeld siehe im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 105. (Fig. 43.)

10. *Olten* (Kanton Solothurn).

Die alle urgeschichtlichen Funde Oltens zusammenfassende Publikation von v. Arx ist vor Weihnachten erschienen und gibt genaue Aufschlüsse über das Römerkastell daselbst.¹⁾

¹⁾ M. v. Arx. Die Vorgeschichte der Stadt Olten. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Heft 4.

11. Solothurn.

Die Solothurner Handelsbank errichtete an Stelle des „alten Storchen“, d. h. vor der Südwestecke des Steinkastells aus der Römerzeit einen Neubau, wobei zahlreiche Funde gemacht wurden, über welche Prof. Dr. Tatarinoff eingehend berichtete. Danach ruhte die römische Kastell-Mauer auf einem schräg nach aussen aufgeführten Unterbau, der mit Kalkbruchsteinen und Kieseln verblendet war und in einer Tiefe von 1,80 m unter dem heutigen Niveau mit grossen horizontal gelegten Blöcken abschloss. Gegen Süden konstatierte man jedoch noch zwei Reihen von ca. einem Dutzend Pfostenlöchern, deren Holz einst eine Art Ballustrade getragen haben dürfte.

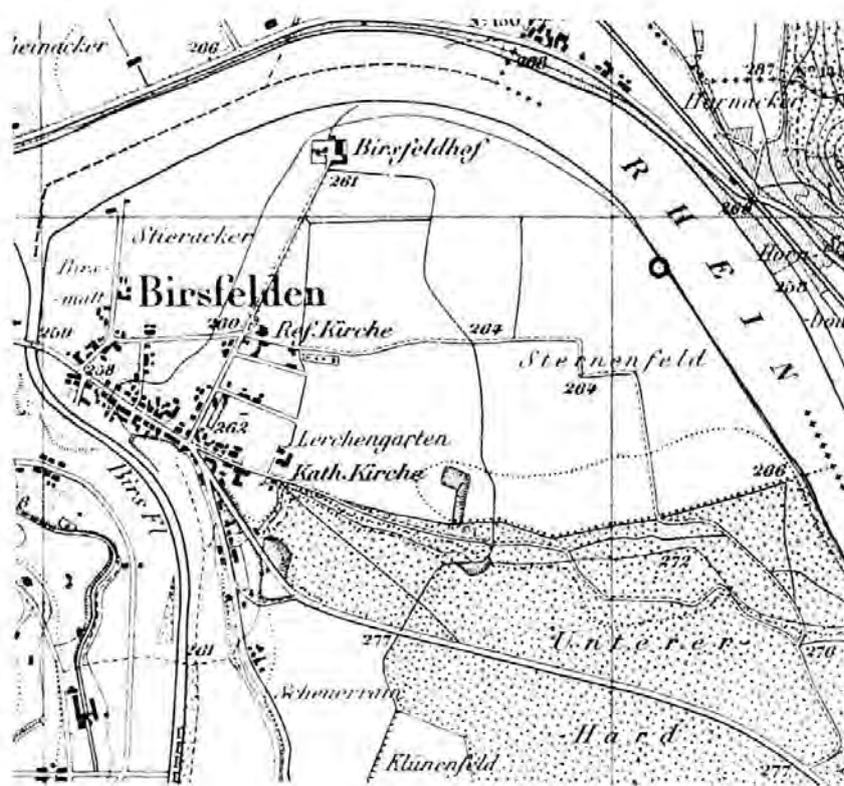


Fig. 43

Auch im Innern des Ausgrabungs-Terrains fanden sich Mauern, eine Pflasterung aus Kieselsteinen und ein Estrichboden, der sich gegen die Aare stark senkte. Neben und unter dieser Baute lag eine römische Fundschicht von wechselnder Dicke.

Was die Funde angeht, so sind sie älter als das jetzt noch an manchen Stellen erkennbare Steinkastell der Römer. Das bezeugen eine Münze des Domitian und das Terra sigillata-Geschirr. Dieses ist z. T. arretinische Ware, z. T. aber unechte Terra sigillata. Auf den Scherben der ersteren Art sehen wir z. B. einen nackten Mann, der nach rückwärts eine Kusshand zu werfen scheint, einen springenden Hasen in

Medaillon, Ranken-, Rosetten- und Palmetten-Ornamente, unter den Fragmenten unechter Terra sigillata aber kommt beispielsweise eine vor mit dem Schachbrettmuster.

Für die Technik ist eine Bodenscherbe wichtig, weil sie beweist, dass der Ton der Sigillata zuerst gebrannt und dann mit Firniss überstrichen wurde. Dem ungeschickten Töpfer ging nämlich der Firniss aus, bevor er das Gefäss überstrichen hatte. Ein Tropfen rann sogar über den untern Teil des Bodens.

„Interessant ist ein Töpferstempel auf dem innern Boden eines Tellers: in Trifolio, d. h. in einem Kleeblatt die Buchstaben MAET(is) und darunter ein Palmzweig. Der Hersteller ist nicht unbekannt: es ist ein gewisser Ma(h)es, Sklave des berühmten Ateius, der zur Zeit des Kaisers Augustus (30 vor bis 14 nach Chr.) lebte und als einer der bedeutendsten arretinischen Töpfer seine Fabrikate im ganzen römischen Reiche, besonders aber in Gallien und Germanien absetzte. Sein Sklave Ma(h)es — es war nicht der einzige, der in der Fabrik des Ateius arbeitete und seinen Stempel anbringen durfte — mag einer Filiale vorgestanden oder nach dem Tode seines Meisters eine eigene Fabrik eröffnet haben. Jedenfalls zeichnet sich das Stück durch seinen feinen matten Glanz aus. Andere Stempel nennen uns (zweimal) einen auch sonst häufig vorkommenden Avitus, einen eigenartigen Künstler aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, vielleicht einen gallischen Töpfer, der aus der Heimat auswanderte und sich in den Rheinlanden, in Rheinzabern, niederliess, einen Gentilis, einen CAN. (Candidus?), einen CR(estus?), aus La Graufesenque (Südfrankreich), vom Ende des ersten Jahrhunderts, alles gallo-römische Unternehmer, die auch in Vindonissa und anderswo Absatz gefunden haben.

Seltener waren die Scherben aus dunkelgrauem Ton mit hellglänzend schwarzem Überzug und einfachen Linien-Ornamenten. Ein Gefäss von rotem Ton war mit breiten weissen, gelben und dunkelroten Bändern bemalt, eine andere Scherbe von hellrotem hartem Ton mit braunen Horizontalstrichen, zwischen denen in regelmässigen Abständen je vier senkrechte Parallelstriche die Verbindung herstellen, so dass ein Schachbrett-Ornament entsteht; dieses Stück stammt von einem grössern Gefäss fast griechischen Charakters. Überaus zahlreich waren die Scherben von gröbern und gröbsten Haustöpfen, Amphoren (von denen eine ganze Reihe von dicken Henkeln geborgen wurden), Reibschalen, Vorratsgefässen, namentlich Honigtöpfen; aber keines dieser Fragmente wies eine Inschrift auf. Weit geringer an Zahl waren die Scherben von

Glas. Ob zwei stark irisierende, ornamentierte Füsse von Kelchgläsern römischen Ursprungs sind, ist zweifelhaft.

Dagegen traten die Knochen von grösseren und kleineren Säugetieren überall, wie übrigens in römischen Kulturschichten durchwegs, massenhaft zu Tage. Darunter erscheinen von besonderem Interesse einige Enden von Rehgeweihen, die Spuren von Bearbeitung zeigen und an ihrem hinteren Ende mit einem äusserst scharfen Instrumente abgeschnitten sind. Bei einem dieser Geweihenden lag ein kleines Feuersteinmesserchen. Menschenknochen wurden dagegen keine gefunden. — Die wenigen Metallsachen, die gehoben wurden, sind mehr als zweifelhaft; nur ein grosses Bronzeblech dürfte römischen Ursprungs sein.¹⁾

12. *Aventicum.*

Wer sich ein genaues Bild vom Fortschreiten der Ausgrabungen und der Konservierungs-Arbeiten im alten Aventicum machen will, muss von Zeit zu Zeit die Gegend besuchen. Die Zeitungsberichte sind meist zu kurz und oft zu oberflächlich gehalten, als dass sie die Autopsie überflüssig machen würden. An Ort und Stelle sieht man, dass die Gesellschaft Pro Aventico sehr tätig ist und dass auch die Gelder der Archäologischen Kommission gut angewendet werden. Ein Besuch des Museums ist ebenfalls zu empfehlen.

Dieses Museum ruht bekanntlich auf dem Amphitheater. Durch die Grabungen au Rafour hat man nun aber herausgefunden, dass zwei Amphitheater über einander liegen. Es wird schwierig sein, den ältern Bau zu erforschen, ohne den Turm, resp. die jüngere Baute zu gefährden.

Die Ausgrabung en Prélaz vom letzten Winter förderte ein grosses Mauer-Viereck von 50×20 m Länge und Breite zu Tage. Es enthielt einen Raum mit einem halbrunden Herd. Ein zweiter und ein dritter Raum waren mit Mosaik versehen; zwei andere Zimmer zeigten Reste von Hypokausten, die auf runden Säulchen ruhten. In den Wänden des fünften Raumes fand man Luftzüge, wie in der Römervilla in Serrières. Die Wände selbst waren mit Kalksteinplatten belegt und bemalt und der Boden wies ein Mosaik auf. Aussen an diesem Raum kamen ein runder Herd und 4 Säulenschäfte zum Vorschein. Secrétan hielt das Gebäude für ein Bad (*balneæ*), was aber der verstorbene Wavre durchaus nicht für richtig hielt.²⁾

Schon von weitem ladet die ragende Tornallaz zum Besuch ein. Man wandert bequem auf der Strasse gen Murten bis zum Durchbruch

¹⁾ Solothurner Tagblatt vom 13. und 14. August 1909.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Prof. Wavre.

durch die römische Stadtmauer und folgt dann derselben aufwärts bis zum erwähnten Turm und der Porte de l'Est. Von der Höhe lässt sich bequem auch die Westseite der römischen Stadtmauer verfolgen. Ausserhalb derselben wurden im Torf, unfern der Mündung der Eau Noire, im letzten Winter drei Säulen gefunden, deren längste 5 m hoch ist.

Vor dem Mauerstück zwischen der Tornallaz und der Porte de l'Est wurde, wie wir schon letztes Jahr berichteten, ein Spitzgraben entdeckt. Er hält bei den Türmen nicht an; diese sind also jünger. Ähnlich ist es mit der Umfassungsmauer, die in die Tornallaz hineinreicht; also ist sie älter als der Turm. Die Tornallaz hatte auf der Innenseite ursprünglich ein abgestuftes Dach, wie sich an einer Mauerecke nachweisen liess.

Bei meinem Besuch fand ich die Konservierungs-Arbeiten in vollem Gang, während diejenigen bei der Porte de l'Est vorläufig abgeschlossen sind. Auf angenehmem Weg längs der Römermauer gelangt man zum Dörflein *Donatyre*, das zum guten Teil aus römischem Material gebaut wurde. Dann geht es wieder an restaurierten Stellen der antiken Stadtmauer und an Türmen vorbei nach Avenches.

Im Theater wurden die Konservierungs-Arbeiten fortgesetzt. Der Cigognier darf auch nicht vergessen werden und am wenigsten die Stelle ausserhalb der Stadtmauer, wo so viele Grabfunde zu Tage gefördert wurden, die für die Chronologie von besonderer Wichtigkeit sind.

Besuchen wir schliesslich das Museum, so treffen wir manches schon längst publizierte Stück, aber auch die neuern Funde sind bemerkenswert. Diesmal aber interessierte es mich, die vorrömischen Funde wieder zusammen zu suchen. Aventicum war ja in helvetischer Zeit das *caput gentis*; es dürften also auch Reste aus prähistorischer Zeit im Museum vorhanden sein. Sie sind nicht allzu zahlreich.

Von Derrière La Tour stammt ein Steinbeil, von Rosset (siehe oben p. 83) kamen zwei schmale Ringe aus sog. Gagat ins Museum. Ähnliche Ringe fand man auch beim Theater Aventicums. Von Avenches stammen ausserdem noch ein spiralig gerollter Bronzering, ein nordischer Keulenknauf (?), ein La Tène-Schwert, gallische Münzen, worunter solche von Sequanern und der bekannte gallische Münzstempel. Das ist eine geringe Zahl vorrömischer Fundstücke. Noch kleiner ist diejenige aus frühgermanischer Zeit. Aus dieser Periode konnte ich nur einen Beinkamm entdecken, der beim Theater gefunden worden ist.

Woher kommt nun diese Seltenheit der Funde aus Perioden, während welcher Aventicum nach den Zeugnissen der Geschichte doch

existiert hat? Hat man derartige Fundstücke vernachlässigt, weil sie nicht „schön“ genug waren? Das ist kaum anzunehmen. Oder liegen sie an Orten, an denen noch nicht gegraben wurde?

13. *Yverdon* (Waadt).

Das Museum dieser Stadt bewahrt römische und vorrömische Objekte, die in oder bei Yverdon zum Vorschein kamen. Aus der Rue Haldimand sah ich ein Steinbeil, aus Jordils zwei Steinäxte. Aus Clindy (Pfahlbau?) stammen Bronzeangel und Ringe aus Bronze. Eine merkwürdige Schale aus durchlöcherter Kupferblech wurde in den Bädern gefunden. Die wichtigsten Funde aber stammen aus dem zum Teil genau untersuchten Castrum. Da sind Ziegelstücke und Tonscherben aller Art. Neben Terra sigillata liegen auch grün glasierte Scherben, Glasfragmente, ein Lavezsteintopf und ein Bronzespiegel. An Geräten fanden sich Axt, Schere, Mühlstein etc. Auch Münzen fehlen nicht; sogar christliche Zeichen sind zum Vorschein gekommen.

14. *Genf*.

Über den Apollotempel des alten Genava siehe Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X p. 224 etc.

15. *St. Maurice* (Kanton Wallis).

Im Anfang Oktober 1909 stürzte von den Vérossez-Felsen ein Gesteinsblock in den Hof des Klosters, auf den Platz, wo Ausgrabungen stattfinden.¹⁾

16. *Martigny* (Wallis).

Wie wir schon im ersten Jahresbericht mitteilten, machte man vor Beginn des Baues der Eisenbahnlinie nach Orsières im Feld Les Morasses bei Martigny, da, wo ein Damm errichtet werden soll, Einschnitte in den Boden, traf aber fast nur Einzelobjekte. Nur oberhalb des Amphitheaters in Le Vivier stiess man auf Mauern, eine marmorne Schwelle und zwei Säulenreihen. Die Säulen zeigten Mörtelbemalung. Münzen fanden sich in grosser Zahl. Wahrscheinlich haben wir in diesem Bau ein öffentliches Gebäude des römischen Octodurus vor uns.

An den eben genannten, von der Dranse bespülten Bau schlossen sich jüngere Gebäude, oder wurden auf dessen Ruinen erstellt. In diesen jüngern Bauten fand man Münzen z. B. von Gordian, ferner ein mit Marmor belegtes Badezimmer. In den Mauern selbst waren die oben

¹⁾ Neue Zürcher Zeitung vom 8. X. 1909, Nr. 279, I. Morgenblatt.

erwähnten Säulen aus Backstein oder Tuff eingeschlossen, die mit Mörtel bekleidet und mit roter Bemalung versehen waren.

Sondierungen in La Délèze haben ebenfalls Gebäudereste finden lassen.

b. Villen etc.

Schon im vorhergehenden Abschnitt ist beiläufig von Gebäuden gesprochen worden, die nicht den Charakter von Festungsbauten hatten, so z. B. in *Martigny*, *Genf* und *Avenches*. Hier aber handelt es sich speziell um bürgerliche Ansiedlungen, die man mit dem Ausdruck Villen zu bezeichnen liebt.

1. *Ursins* (Kanton Waadt).

Das Hügelchen, auf dem das im letzten Jahresbericht erwähnte Kirchlein steht, ist wahrscheinlich künstlich aufgeführt. Die römischen Mauern sind über 1 m dick. Um die römische Baute zog sich ein Spitzgraben.

2. *Faoug* (Kanton Waadt).

Die Plantafel XVII des fünften Pfahlbauberichtes führt als Nr. 7 im Murtnensee einen Pfahlbau an. Ein solcher existiert dort zwar nicht, aber römische Reste konnten konstatiert werden, und Süssstrunk entdeckte eine Art Brücke in der Richtung von Faoug. Vielleicht standen daselbst Badhäuser der Römer (oder war es eine Hafenanlage mit Landungssteg?).

3. *Boudry* (Kanton Neuenburg).

Das Museum Boudry birgt einen sog. Grabfund aus Chanélaz, der aber eher aus einer Villa stammt, denn er enthält u. a. eine Herdkette, eine Schere, ein Türschloss, einen Riegel. Daneben kommt freilich eine Glasurne mit sehr dicken Henkeln vor, es erscheinen Bronzegefässe, die im Feuer gelegen, ein Henkel und Münzen, alles Dinge, die recht wohl einem Grab aus römischer Zeit angehört haben könnten.

4. *Colombier* (Neuenburg).

Die Ausgrabungen der römischen Gebäude beim Schloss wurden beendet und nun sollen mit den Restaurationsarbeiten an der Kaserne auch die Grundmauern daselbst konserviert werden. Ob auch die ausserhalb des Schlosses liegenden Römerbauten erhalten bleiben?

5. *Schüpfen* (Kanton Bern).

Über die Römerreste am Strässchen nach dem Bahnhof siehe Schmid (Anhang).

6. *Gross-Affoltern* (Bern).

Siehe Schmid.

7. *Wengi* (Bern).

Siehe Schmid.

8. *Diessbach* bei Büren (Bern).

Siehe Schmid.

9. *Büetigen* (Bern).

Siehe Schmid.

10. *Oberwil* bei Büren (Bern).

Siehe Schmid (Anhang).

11. *Trimbach* (Kanton Solothurn).

Beim (neuen) Friedhof fand Pfarrer Sulzberger Reste einer römischen Ansiedlung, Scherben und Münzen. Unter den letztern erscheinen solche von Tetricus, Postumus u. a.

12. *Kaiseraugst* (Kanton Aargau).

Die oben (p. 115) erwähnten Römerbauten auf der Insel Gewerth wurden von Dr. Burckhardt-Biedermann im Auftrage des badischen Altertumsvereins blosgelegt. Die Mauern waren mit Strebepfeilern versehen.

13. *Oberwenigen* (Kanton Zürich).

Anlässlich meiner Untersuchungen der Grabhügel von Schleinikon-Dachsleren und Schöfflisdorf besuchte ich auch den Heinimürler bei Oberwenigen, eine Lokalität in den Reben oberhalb des Dorfes, wo römische Ziegel, Heizröhrenstücke etc. in Masse herum liegen. Bei diesem Besuch hörte ich, dass in einem der Gemeinde gehörigen Lokal noch eine Säule aus dem Heinimürler aufbewahrt werde. In der Tat war es so. Man zeigte mir eine ganze Säule von Jurakalk und ein Kapitäl einer solchen. Selbstverständlich suchte ich den Gemeindevorstand zu bewegen, die beiden Stücke dem Landesmuseum abzutreten, was dann auch geschah. So sind wieder zwei wertvolle Stücke der Vergessenheit entrissen und in öffentlichen Besitz gebracht.

14. *Arbon* (Kanton Thurgau).

Schon im ersten Jahresbericht konnten wir von neuen Funden westlich des Kastells Arbon, im sog. Bergli, wo der römische Vicus lag, berichten. Im Befang fand man Münzen, Scherben, Leistenziegel, Mörtel

und einen Wasserschacht. Sekundarlehrer Oberholzer war so freundlich, mir einen Plan zu entwerfen, der alle bekannten Fundstellen enthält und den ich gelegentlich zu publizieren gedenke.

c. Inschriften.

Die Schweiz besitzt nicht den Reichtum an Inschriften aus römischer Zeit, wie ihn z. B. die Rheingegenden oder manche Teile von Frankreich aufzuweisen haben. Indessen kommen doch auch bei uns nicht selten recht interessante Inschriftsteine zum Vorschein. Ein solcher wurde im Berichtsjahre gefunden in

1. Solothurn.

Beim Neubau der Handelsbank im alten Storch, resp. der Südwestecke des ehemaligen Castrums kam ein vollständig erhaltener Altar aus Kalkstein zum Vorschein. Prof. Tatarinoff berichtet über denselben mit folgenden Worten: „Die ganze Höhe beträgt 0,76 m, die Breite der Inschriftfläche 0,43 m, die Tiefe 0,30 m. Nach oben und nach unten ist diese Fläche durch Leistenvorsprünge profiliert. Gekrönt ist er durch zwei behauene, an den Rändern nach der Tiefe verlaufende halbrunde Wülste. In der Mitte ist ein Untersatz für eine Säule von 0,25 m Durchmesser ausgespart. Es stand also, wie es häufig vorkommt, auf der Ara eine Votivsäule, vielleicht auch mit einer Inschrift. Möglicherweise gehören einige Trümmer von Säulentrommeln, die ebenfalls eingemauert waren, dazu. Die ganze Breite der Bekrönung beträgt 0,502 m, die Breite des Sockels 0,48 m.

Die Inschrift selbst lautet (Fig. 44):

T(itus) CR(assicius) PAETTVSI
VS
ET CR(assicius) MAGI
VS
SVLEIS SVIS
V(otum) S(olverunt) L(ubentes) M(erito)

Zu Deutsch: Titus Crassicius Paettusius und Crassicius Magius haben ihren Suleven, d. h. ihren Familiengöttern, freiwillig nach Gebühr ein Gelübde eingelöst. Wir hätten also mit zwei frommen Römern zu tun, die nach heimischer Sitte ihren Familien- und Hausgöttern, den Sulevæ, ein Denkmal stifteten. Dieser Sinn ist ganz klar.

Die Worte sind in römischen Majuskeln geschrieben. Man kann nicht sagen, dass der Steinmetz ein Raumkünstler gewesen wäre. Die Fläche war schlecht geglättet, indem auch sonst dieser Kalkstein sich

nicht besonders dazu eignete. Die Schrift selbst ist nicht schön, namentlich die S lagen dem Meissel nicht recht. Ferner hat der Steinmetz den Platz schlecht berechnet und infolge dessen auch ganz ungebräuchlich getrennt, so z. B. die Eigennamen Paettusi-us und Magi-us. Er kommt einem vor, wie ein Schüler, der vorn links auf der Seite einen Rand lässt und dann rechts „überborden“ muss. Das I in Paettusius hatte auf der ersten Zeile fast keinen Platz mehr und steht deshalb als kleine senkrechte Furche neben dem S. Bei „suis“ hatte er auch unter Raum-

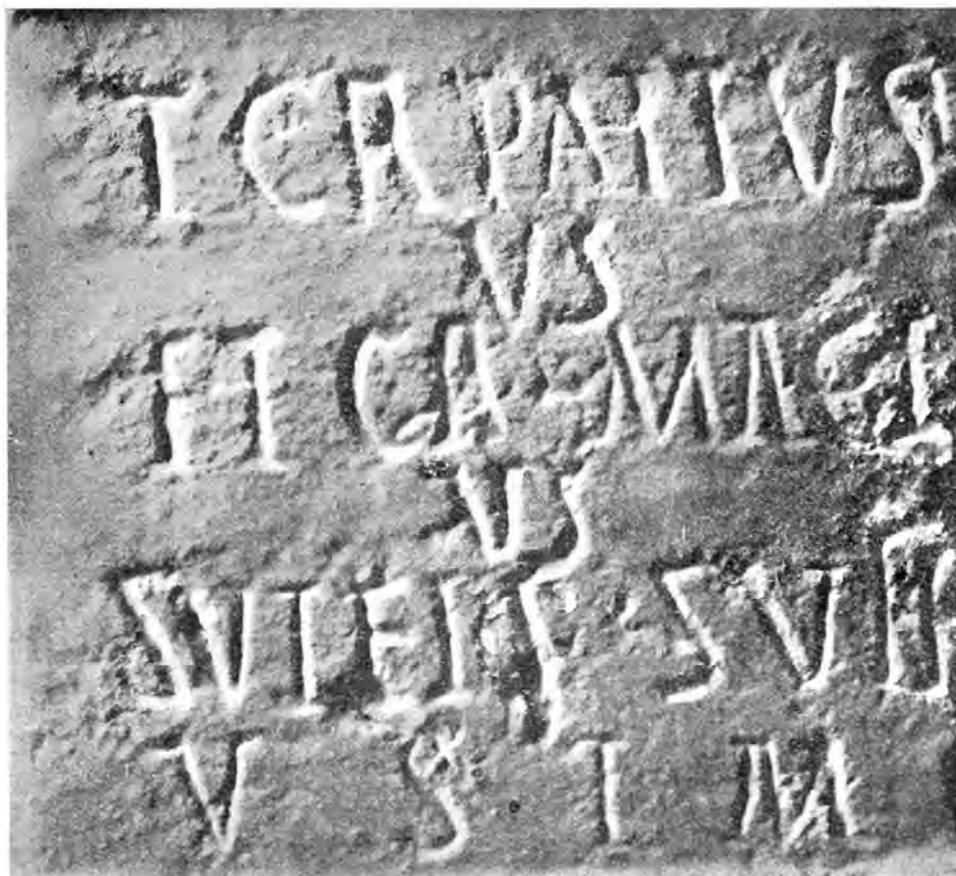


Fig. 44

mangel zu leiden. Das letzte S musste erheblich in die Länge gestreckt werden. Wir haben es also im grossen und ganzen mit einer ziemlich ungeschickten Arbeit aus dem 2.—3. Jahrhundert nach Chr. zu tun.

Und nun zum Inhalt dieser Schrift. Der erste Stifter ist in Solothurn kein Unbekannter. In der Kantonsschule steht zur Zeit zu hinterst im untern Gang eine Weihinschrift eingemauert, auf der zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses ebenfalls Titus Crassicius Pattusius von sich

rühmt, dass er dem hehren Apollo aus eigenen Mitteln einen Tempel gestiftet habe. Schon Mommsen erwähnt in seinen „Inscriptiones Confoederationis Helveticae“ diesen Stein, der nach dem Codex Wallier in den Fundamenten der alten St. Ursenkirche 1762 bei der sog. Schmidenskapelle beim Eingang zum Turm gefunden worden sei. Im Sol. Woch. 1810 pag. 38 erzählt Glutz-Blotzheim: „Mittlerweile lagen diese Inschriften (von der St. Ursenkirche) zerstreut in Staats- und Privatgebäuden aller Art umher und wurden zuletzt sogar auf dem Bollwerke, unter den Linden, den Zerstörungen der Witterung preisgegeben. Erst vor ungefähr zwei Jahren (1808) wurden sie alle eingemauert in die Wände der Hallen, auf denen das Rathaus ruht.“ Meisterhans, älteste Geschichte, pag. 116 fügt dann noch hinzu, die Entstehungszeit sei das 2.—3. Jahrhundert nach Christi, und die Inschrift sei deshalb merkwürdig, weil sie die einzige sei, die aus der dritten Schicht unserer Steinbrüche stamme. Sie sei unter dem alten Gemäuer verborgen gewesen und habe die Form einer Tafel gehabt. Alle Angaben des verdienten Forschers sind richtig; auch er liest mit Mommsen das näherliegende Pattusius statt Paettusius, wie der Stifter auf der neuen Inschrift sich nennt.

Der zweite Stifter, Crassicius Magius, ist bis jetzt in Solothurn ein Neuling. Dass aber dieses Geschlecht in Solothurn heimisch war, und hier sehr wohl einen Familienkultus haben konnte, beweist die auch Mommsen (CIH. 223, Meisterhans pag. 108) bekannte, aus dem 2. Jahrhundert stammende Grabschrift des Lucius Crassicius Corbulo, dem seine beiden Söhne Publius Crassicius Primus und Publius Cr. Seccalus (ein keltischer Beiname) einen Stein setzen. Corbulo war einer der sechs Augustalen, also Mitglied eines angesehenen Priesterkollegiums. Eine jetzt verschwundene Grabinschrift nennt auch einen im besten Mannesalter gestorbenen Titus Crassicius Avitus (Meisterhans pag. 107, Mommsen CIH. 224). Die Frömmigkeit scheint ein Erbstück dieser vielleicht ursprünglich keltischen, aber durch und durch romanisierten Familie gewesen zu sein.

Wer waren aber jetzt die „Sulevae“? Die Entzifferung der fünften Zeile kostete ziemliche Schwierigkeiten. Gar mancher Epigraphiker hat sich die Zähne daran ausgebissen, ja ein berühmter Kenner der römischen Epigraphik, dem manches an unserm Denkmal unerklärlich und ungebräuchlich vorgekommen sein mochte, erklärte es rundweg als gefälscht. Es ist besonders das Verdienst von Otto Schulthess in Bern und anderen Epigraphikern, die einzig richtige Deutung gefunden zu haben. Namhafte Schwierigkeiten verursachte das Wort „SVLEIS“, das fast nicht

zu lesen war. Sicher ist nun, dass es für „Sulevis“ steht, das in Ober- und Niedergermanien und auch sonst ziemlich häufig belegt ist. Es ist der Dativ Pluralis von einem Nominativ Sulevae oder Suleviae, wobei Matres = Mütter oder etwas derartiges zu ergänzen ist. Der Kultus der Matres oder Matronae ist nach ihm ursprünglich kein römischer, sondern wohl ein keltischer. Aber am linken Rheinufer, wo Gallier und Germanen in enger Vermischung lebten, wurde der Matronenkult so verbreitet, dass er auch als altgermanischer gelten kann. Was nun speziell den Kultus der Matres Sulevae betrifft, so ist ihre germanische Herkunft zwar mindestens zweifelhaft; sie kann ebensogut keltisch sein. Much, der seinerzeit einen Aufsatz über die germanischen Matronennamen veröffentlichte (Zeitschrift für deutsches Altertum XXXV [1891] pag. 318 ff.), erwähnt bei Anlass der Besprechung der Suleviae eine Deutung des Namens, wie sie Grienberger versucht hat. Danach ist der erste Bestandteil *su* auf das germanische *su* = „wohl“ zurückzuführen und der zweite auf das gotische *lêw* = Gelegenheit, Mittel, Stoff; *su-lêwjan* würde bedeuten „gute Gelegenheit, Mittel schaffen“, und die Suleviae würden die „gute Gelegenheit schaffenden“, die „Wohltätigen“ sein. Das wäre allerdings eine plausible Erklärung. Die Mütter und Matronen sind durchwegs als gütige, spendende Gottheiten aufzufassen, daher heissen sie auf einer oberitalischen Inschrift *indulgentes* = die Nachsichtigen, Gütigen. Sie verleihen Segen und häuslichen Wohlstand, Fülle und Fruchtbarkeit des Ackers und der Weiden. Ihre Attribute sind denn auch meist Körbe oder Füllhörner, die von Früchten und Ähren strotzen. Im Jahre 1890 waren etwa 20 Sulevensteine bekannt, wovon zwei aus Ober- und einer aus Niedergermanien. Dreizehn wurden in Rom gefunden. Davon sind aber elf von den *equites singulares* gestiftet, also einer Truppe, die zur germanischen kaiserlichen Leibgarde gehörte. Seither wurden je und je wieder Matronensteine der Sulevae gefunden und erregten die allgemeine Aufmerksamkeit. So wurde zum Beispiel im Jahre 1906 in Köln ein Altar gefunden, der den Sulevae mit dem Beinamen *Domesticae* geweiht war. Da sie anderswo auch mit dem Beinamen *Montanae* erscheinen, so erklärt Riese, der die Kölner Inschrift veröffentlichte, „Sulevae“ sei ein einheimischer Name jener Dreiheit von Schutzgöttinnen für die Familie, ihr Haus und ihren Hof, ihr Feld und auch ihre Bergweide, den sich die Römer mit *Matres*, *Matronae*, *Junones* zu übersetzen und mit *Domesticae* weiter zu verdeutlichen liebten. Mit militärischen Gottheiten hätten wir es auf keinen Fall zu tun: diese würden *Campestres* heissen. Das richtige trifft wohl Lehner, wenn er darauf hinweist, dass die Matronen hauptsächlich im fruchtbaren Gebiet

der gallo-römischen Grossgrundbesitzer an den Ausläufern der Eifel verehrt wurden und dass diese Herrenbauern ein besonderes Interesse daran hatten, ihre Familien- und Flurgottheiten, die ihnen von der Urväterzeit her vertraut waren, in römischen Formen anzubeten. Einmal werden die Sulevae auch Sorores=Schwestern genannt, nämlich in einer Weihinschrift, die im Juli 1906 in der alten Stadtmauer von Ladenburg, Lopodunum, gefunden und von Haug im 7. Bande der Mannheimer Geschichtsblätter (1906) besprochen wurde. Auffallend bleibt es aber für alle Fälle, dass, während im allgemeinen die besonders bezeichneten Matronen lokal ziemlich begrenzt erscheinen, die Sulevae eine relativ weite Verbreitung haben. In der Schweiz sind sie ausser unserer solothurnischen Inschrift allerdings nur einmal belegt. Im Jahre 1719 wurde im Bois de Vaux bei Vidy (Lausanne) eine auch von Mommsen (CIH. 134) erwähnte Inschrift gefunden, worauf eine Reihe von Stiftern — es kommt selten vor, dass nur ein Stifter den Matronae gegenüber sich nennt — „Suleis suis“, also mit dem gleichen Wortlaut, einen Altar dedizieren. Wenn wir hervorheben, dass mit unserer neugefundenen Inschrift der Name der Sulevae in der Provinz Obergermanien erst viermal belegt ist, so dürfte damit und mit den obigen Ausführungen die Bedeutung des Fundes hinreichend gekennzeichnet sein.

Von noch grösserer Bedeutung wird aber unser Fund, wenn wir die Fundumstände berücksichtigen. Nach den Buchstabenformen bin ich eher geneigt, die Inschrift in eine relativ späte Zeit, in das dritte Jahrhundert, zu setzen. Wir dürfen ausserdem wohl annehmen, dass sie eine zeitlang an ihrer Stelle gestanden hat, denn der Stein ist an einigen Stellen ziemlich verwittert, die Ränder der Buchstaben nicht mehr scharf. Wenn nun dieser Altar als Baustück in die Kastrumsmauer eingemauert wurde, muss das einen Anhaltspunkt für die Zeit der Erbauung unseres Kastrums abgeben. Dieses kann somit wohl kaum vor dem Ende des dritten Jahrhunderts errichtet sein, was auch ganz mit der Bauart, die in eine noch spätere Zeit hinweist, übereinstimmt. Es ist also ziemlich sicher, dass das gewaltige Steinkastell, vor dessen Überresten wir nachgeborenen Geschlechter staunend stehen, zu der Zeit, als die ersten Sendboten des Christentums, nennen wir sie Ursus, Victor und ihre Genossen, in unsere Gegend kamen, noch gar nicht stand. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert war, wie die hochinteressanten Storchenfunde beweisen, am Aareufer bei der oberen Brücke eine bürgerliche Ansiedelung, aber noch kein Steinkastell. Als dieses errichtet wurde, musste der „Vicus“ wohl an dieser Stelle der gebieterischen Notwendigkeit des militärischen Schutzes weichen.“

2. *St. Blaise* (Kanton Neuenburg).

In Ergänzung und Berichtigung dessen, was im I. Jahresbericht über die Inschrift von St. Blaise gesagt wurde, schrieb mir Prof. Wavre den 8. V 1909: Pour l'inscription de St. Blaise, pag. 97, j'ai constaté qu'au lieu de NERIANVS on pouvait lire [VAL]ERIANVS, ce qui, rapproché de l'inscription Hagen 94: D. M. JVL. DECVMIN ET POMPESE REGINAE JVL. VALERIANVS FEC., trouvée à Cuarnens près Lasarraz, serait préférable“.

Römerstrassen, Wasserleitungen, Steinbrüche.

Eine der Aufgaben der Urgeschichtsforschung, die in der Schweiz auch noch nicht so recht in Angriff genommen wurde, ist der Nachweis der römischen Strassenlinien. Seit H. Meier die Alpenstrassen in römischer Zeit beschrieb, ist indessen doch mancher Schritt gemacht worden und können wir auch diesmal wieder von Entdeckungen von Strassenzügen etc. reden.

1. *Ste. Croix* (Kanton Waadt).

Unser Mitglied V. H. Bourgeois hatte die Güte, uns auf den in seinem reizenden Büchlein *Au Pied du Jura* pag. 82 - 84 erwähnten und abgebildeten Römerweg von Eburodunum (Yverdon) nach Ariolica aufmerksam zu machen, der zwischen Vuiteboeuf und Sainte-Croix sehr gut erhalten ist und z. B. die Karrengeleise deutlich zeigt.

2 *Concise* (Waadt).

Zwischen La Lance und La Raisse treten die Jurakalkbänke ganz nahe an das Ufer des Neuenburgersees. Sie wurden schon von den Römern benutzt. Liegen gebliebene Säulen, Eisenkeile und Löcher, die mit solchen erstellt wurden, bezeugen das. In letzter Zeit wird nun der Abbau weiter geführt. Bevor aber die Zerstörung der Römerspuren grösseren Umfang angenommen, untersuchte Dr. A. Naef dieselben und wird sie, wie wir hoffen, in einer Publikation bekannt machen.

3. *St. Aubin* (Kanton Neuenburg).

Bei Pont Perret lässt sich die Vy de l'Etraz, d. h. die alte Römerstrasse weithin besichtigen und verfolgen.

4.—7. Über die Römerstrassen bei *Diessbach*, *Dotzigen*, *Büren* und *Rüti* (Kanton Bern)

siehe die Arbeit Schmid's im Anhang.

8. *Thun* (Bern).

Im Buchgarten, unfern des Schlosseingangs, fand Architekt Hopf unter den Fundamenten des aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Donjons sorgfältig erstellte ältere Mauern und in deren Nähe das Steinbett eines Weges, dessen Steine mit Mörtel verbunden, d. h. vergossen waren. Die Wegbreite betrug 2,5 m. Er hält den Weg für römisch, ebenso den Gang (Kloake), der am Südfuss des Schlosshügels, nahe beim Rathaus entdeckt wurde.¹⁾

9. *Münchwilen* (Kanton Aargau).

Östlich der Station Stein-Säckingen, zwischen Bötzbahn und Laufenburger Linie, liegt am Rand der Terrasse eine neu angelegte Kiesgrube, deren Material zur Anlegung von Strassen in der Gegend Stein-Sisseln verwendet wird. Beim Abbau der Kiesgrube, die im Gebiet der Gemeinde Münchwilen liegt, fand man Spuren einer römischen Wasserleitung. Sie führt kein Wasser mehr und ist stellenweise zerfallen. Eigentümlich sind die zu derselben benutzten Winkelziegel, die schräge aufeinander liegen und in Lehm gebettet sind (Fig. 45).

Es gelang mir, einige ganze Ziegel zu heben. Sie sind im Landesmuseum niedergelegt.

10. *Eschenz* (Kanton Thurgau).

Von der Römer-Brücke über den Rhein scheint ein Weg gegen den Seerücken, also gegen Süden geführt zu haben, der das Rhein- mit dem Thurtal verband. Oberhalb der Häuser von Unter-Eschenz, da, wo die neue Strasse die erste Kehre macht, glaubte Dr. Rippmann in einem steilen Weg, der direkt aufwärts führt, die alte Römerstrasse zu sehen. Eine Anzahl von Querschnitten, die ich besichtigen konnte, zeigte in der Tat, dass ein mit rundlichen Steinen besetzter alter Weg vorhanden ist. Das Bett desselben kommt hier und da an die Oberfläche; in zwei Schnitten lag es etwas unter dem Boden.

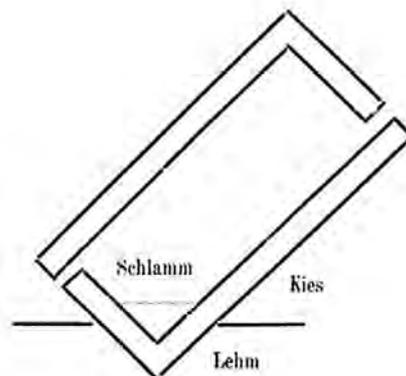


Fig. 45

¹⁾ Gefl. Mitteilungen der Herren Hofer (Bern) und Hopf (Thun).

c. Gräber.

1. Arbon (Kanton Thurgau).

Vor der Südostecke der Turnhalle, an der Römerstrasse, stiess man im Juni 1909 in ca. 55 cm Tiefe auf ein Grab, dessen rechteckige Einfassung aus gespaltenen, aufrecht gestellten Kieselsteinen bestand.¹⁾

2. Vindonissa.

In der Vorstadt Brugg wurden die Reste eines Grabes aus römischer Zeit entdeckt. Der Fundort liegt hart an der Bötzingstrasse.²⁾

Ein zweites Grab kam am Rand der Klosterzelg zum Vorschein.

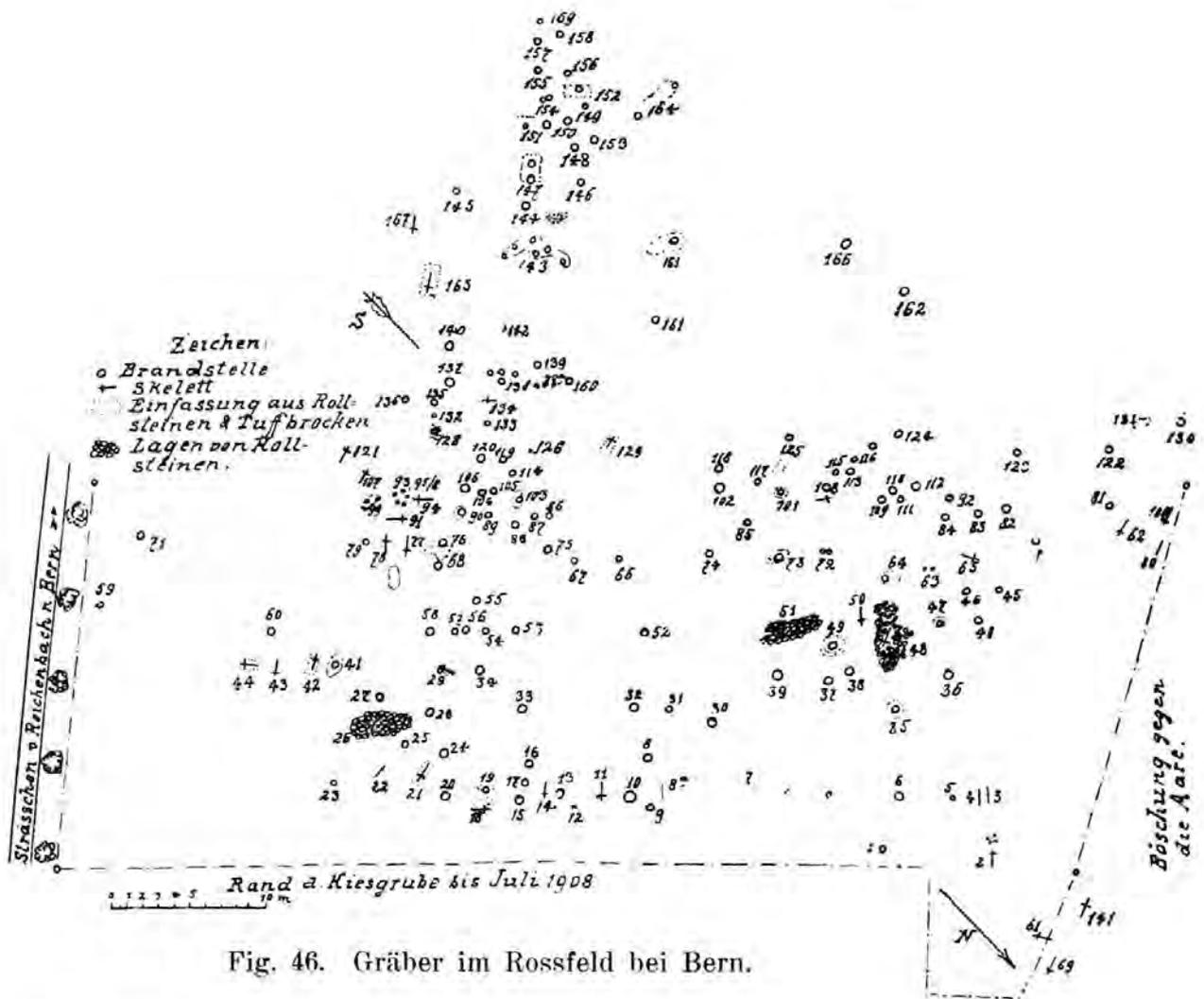


Fig. 46. Gräber im Rossfeld bei Bern.

3. Bern.

Die im Rossfeld gehobenen römischen Gräber sind nun von Direktor Wiedmer im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X publiziert worden. Es ist sehr zu begrüssen, dass die wichtigsten Fund-

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 190.

²⁾ ibidem p. 50.

stücke aus demselben in guten Abbildungen der Publikation beigegeben sind, und wir sind der Direktion des Landesmuseums sehr dankbar, dass sie uns erlaubte, diese Bilder hier benutzen zu dürfen. (Fig. 46—58.)

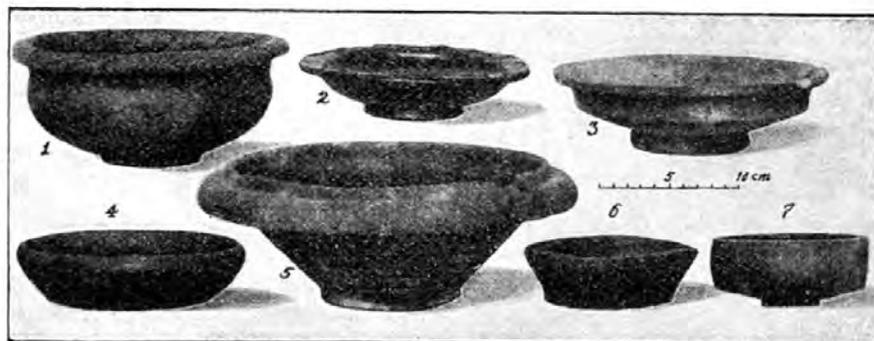


Fig. 47

4. *Boudry* (Kanton Neuenburg).

Über das römische Grab von Chanélaz siehe oben pag. 121.

5. *Anières* (Kanton Genf).

In der Kiesgrube von Chevrens, Gemeinde Anières, wurden weitere Grabungen gemacht. Dabei kamen gallo-römische Gräber zum Vorschein. Unter den Beigaben sind besonders drei Bronzemünzen bemerkenswert,

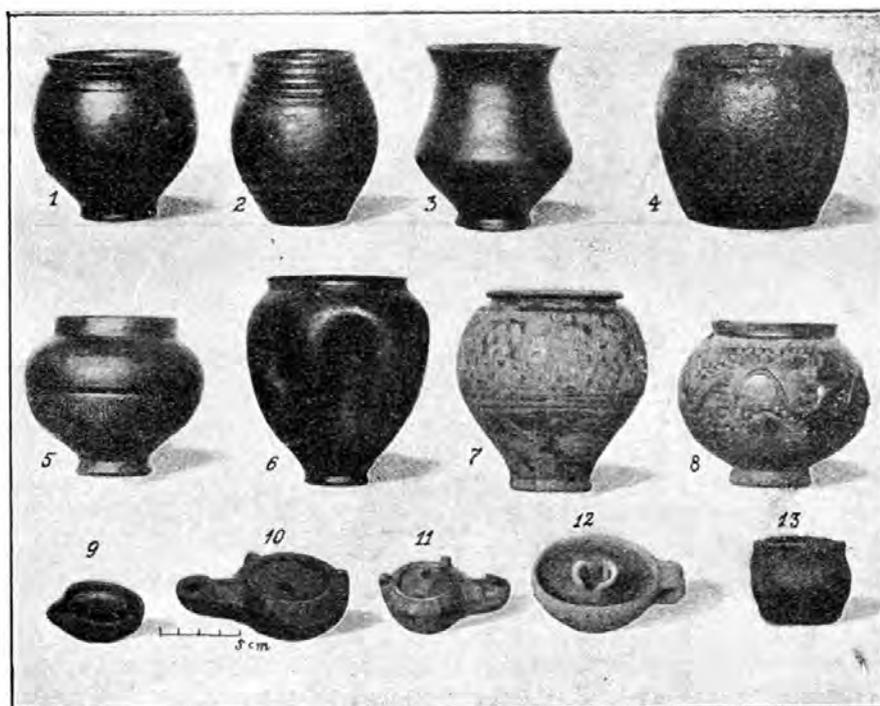


Fig. 48

deren eine dem Honorius angehörte (395—423). Ausserdem erhielt das Museum Genf fünf Tongefässe, ein paar Armbänder aus geperlten Bronzefäden, eine Gürtelschnalle und drei menschliche Schädel aus diesem Fundort.¹⁾

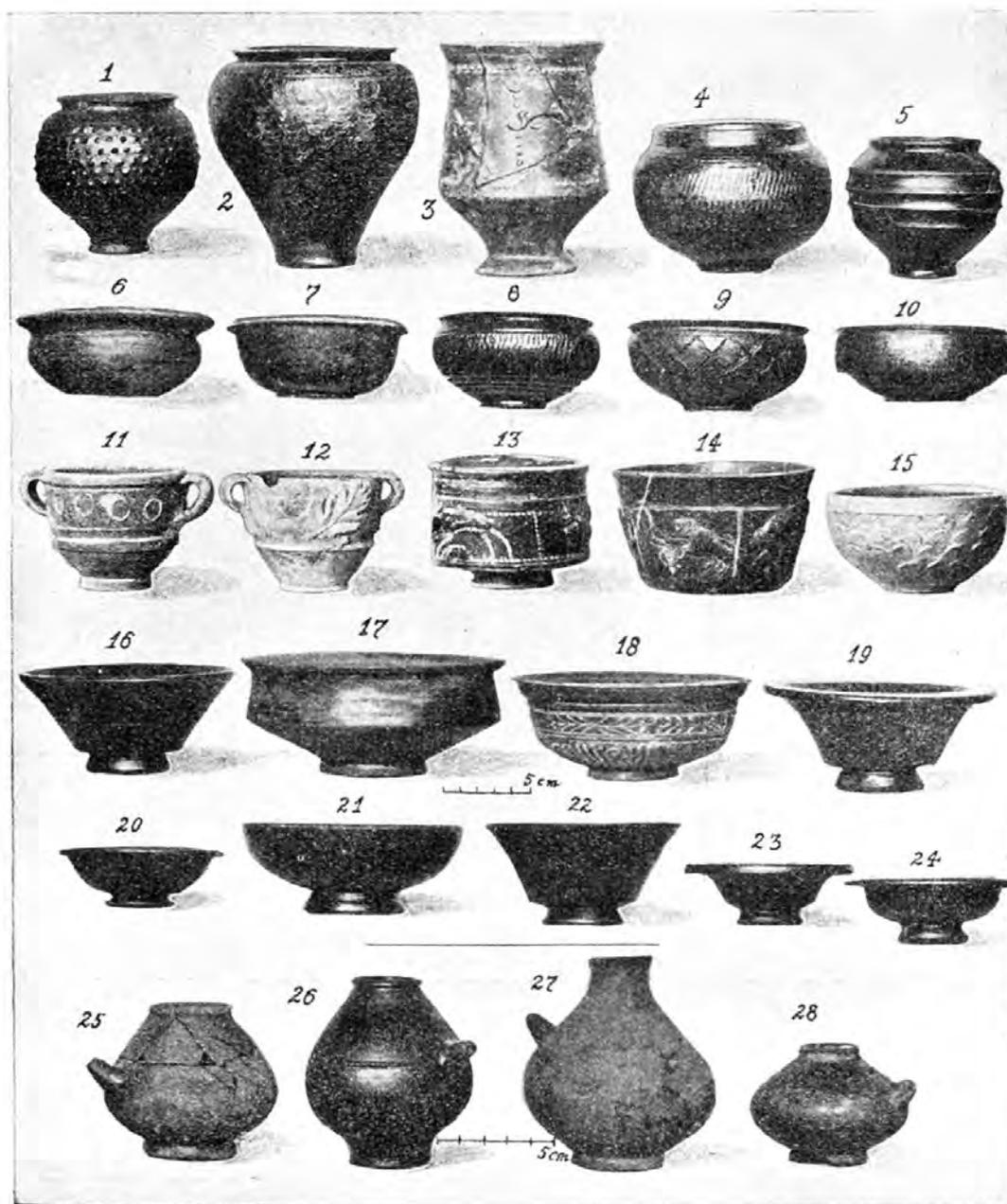


Fig. 49

6. Vétroz (Kanton Wallis).

In Loyse wurde ein römischer Friedhof konstatiert.²⁾

¹⁾ Ville de Genève. Collections d'art et d'histoire, Comptes rendus pour l'année 1908 pag. 16 und 18.

²⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X p. 274.

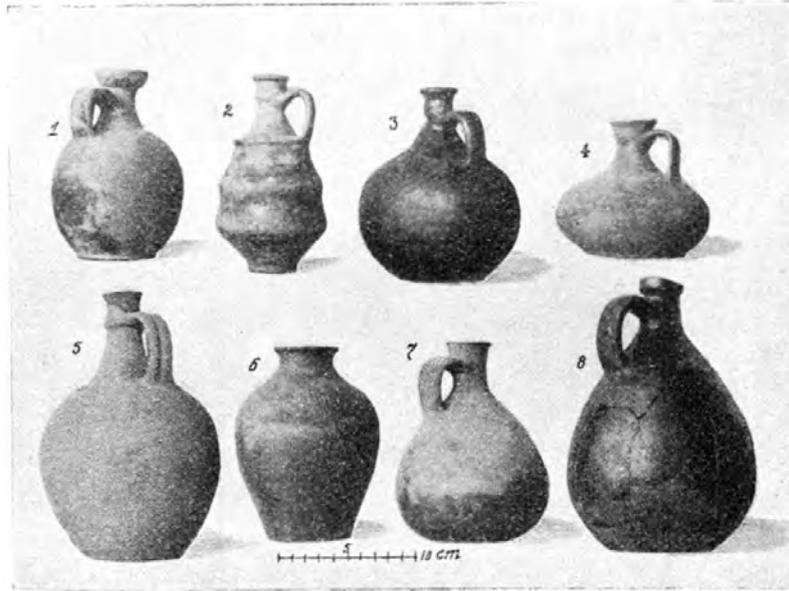


Fig. 50



Fig. 51



Fig. 52

7. *Sierre* (Wallis).

Bei Glarey fand man in 1,2 m Tiefe ein Grab aus römischer Zeit, dessen Inhalt ins Landesmuseum gelangte. Es enthielt ausser dem Skelet 22 Münzen der römischen Republik und der ersten Kaiser, Bronzespangen mit Schlangenkopfen, drei in einander stehende Gefässe. Das unterste derselben war eine schwarze Schale; auf derselben lag ein Bronzefännchen [Löffel?] und in diesem ein Glasfläschen (Fig. 59).



1 cm

Fig. 53

Fig. 54



5 cm

Fig. 55



Fig. 56

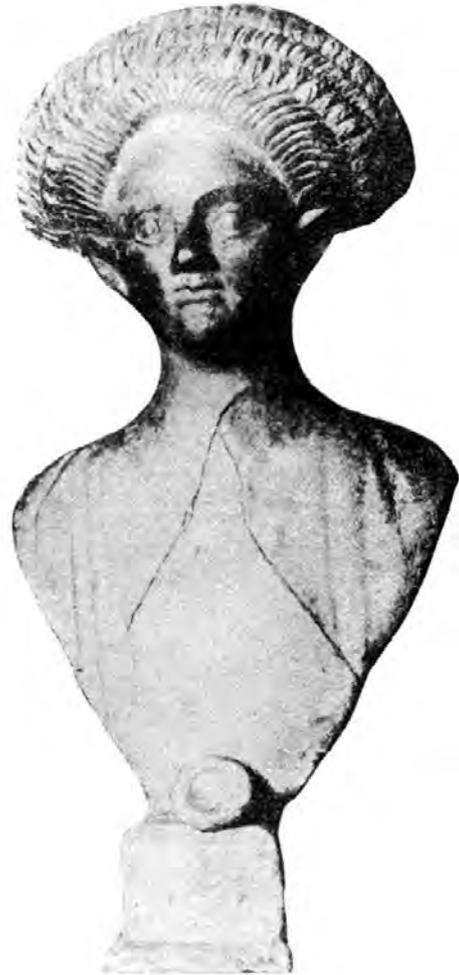


Fig. 57

f. Römische Einzelfunde.

Im Berichtsjahre sind an verschiedenen Orten der Schweiz wieder Einzelfunde aus römischer Zeit zu Tage gefördert worden, besonders Münzen. Aus dem Pfinwald bei *Leuk* (Wallis) erhielt das Landesmuseum eine Goldmünze des Honorius. In *Les Ponts* (Neuenburg), *Auvernier* und *Hauterive* fand man römisches Kupfergeld. Bei *Les Tuiles* in der Nähe von *St-Blaise* kamen Münzen und andere römische Objekte zum Vorschein, in *Le Landeron* Knochen und Tonware aus römischer Zeit.

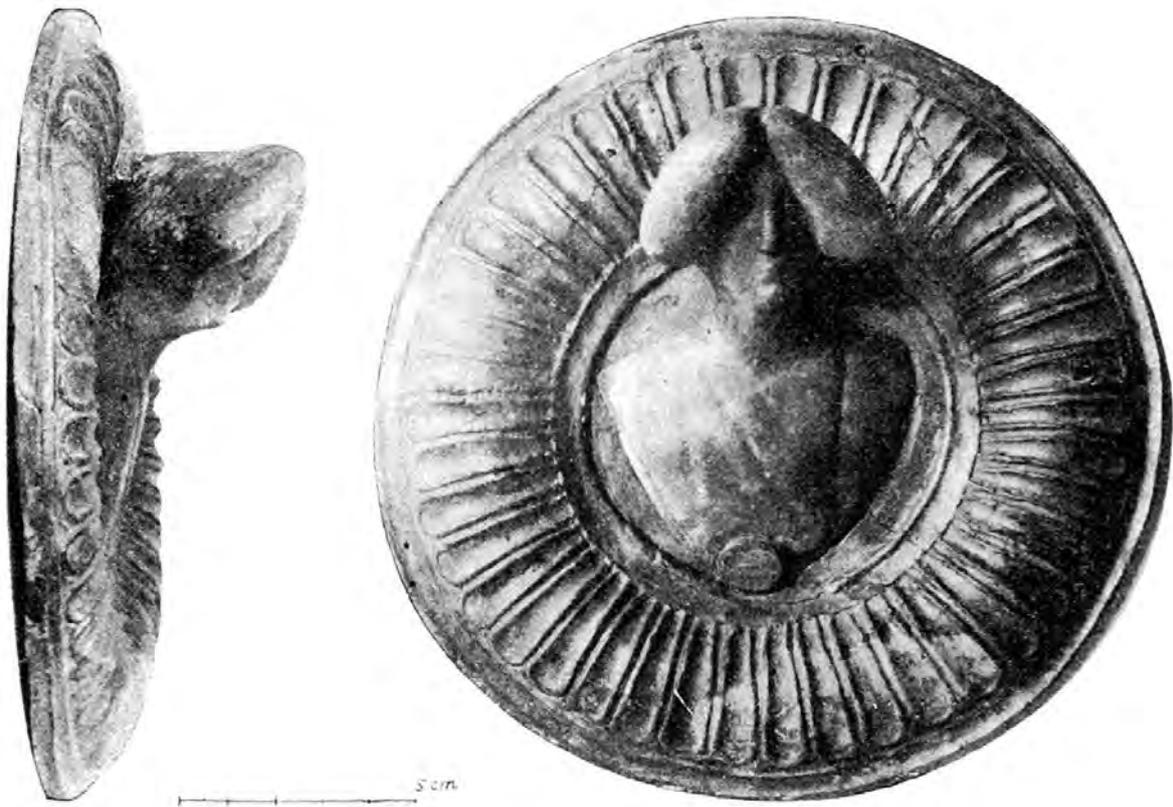


Fig. 58

Über Nant bei *Vuilly-le-Bas* (Freiburg) haben wir schon oben gesprochen (p. 60). Die römischen Funde von *Gross-Affoltern* (Bern), *Wengi*, *Diessbach*, *Büetigen*, *Dotzigen*, *Büren* und *Rüti* finden ihre Erwähnung in der Arbeit Schmid's (im Anhang). Dagegen verlohnt es sich, auf die Funde von *Solothurn* einzugehen, worüber Prof. Tatarinoff mit folgenden Worten berichtet:¹⁾

¹⁾ Solothurner Tagblatt vom 18. XII 1909, Nr. 300.

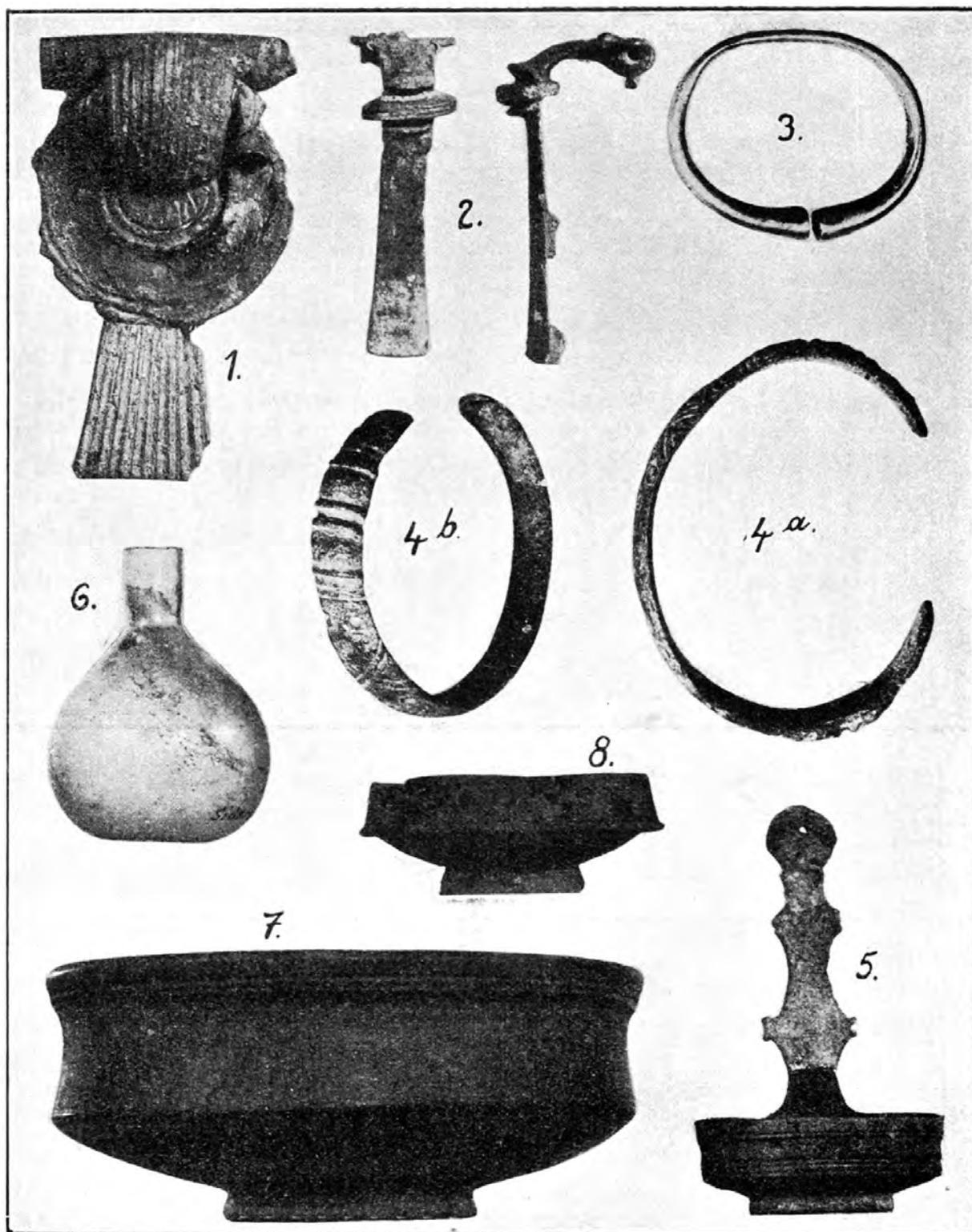


Fig. 59

„Bei den Kanalisationsarbeiten im Obachquartier in Solothurn hatte man anfangs die Erwartung gehegt, man würde auf die Römerstrasse stossen, die nach Meisterhans (die römischen Zwischenstationen p. 12) bei Dreibeinskreuz über die Aare und von da längs des rechten Aareufers zum Castrum geführt haben soll. Nun haben die Unternehmer der Grabung längs des Obachweges, die es sich in anzuerkennender Weise angelegen sein lassen, die Verwaltung des Museums jeweilen von den archäologischen Funden in Kenntnis zu setzen, wohl Spuren der neueren Schanzen, sonst aber nichts gefunden, was auf das Vorhandensein eines Römerweges schliessen liesse. Vielmehr scheint festzustehen, dass in früheren Zeiten das Aarebett an dieser Stelle (bei der Männerbadanstalt) viel weiter nördlich verlief, dass also dort Wasser war, das eine mächtige Schicht von weichem Lehm zurückliess. In dieser Schicht wurden in der letzten Zeit während der Ausschachtungsarbeiten in etwa vier Metern Tiefe einige offenbar einst zugeschwemmte oder ins Wasser geworfene Gegenstände gefunden, wie z. B. zwei mächtige Unterkieferknochen vom Rind, mehrere angeschnittene Hirschgeweihstangen, einige rohe Scherben von offenbar römischen Urnen und schliesslich, was das Interessanteste ist, eine stark benagelte Doppelsohle von einem römischen Schuh. Sie war ursprünglich etwa 24 cm lang, und wie wir es bei den römischen Schuhen meistens sehen, natürlich über der Balle am breitesten, aber so, dass der äussere Rand gegen die Spitze hin scharf einwärts lief, und mithin der Schuh nicht in der Mitte, sondern da spitz war, wo die grosse Zehe sich befand. Die Sohle war also dem natürlichen Bau des Fusses viel besser angepasst als das moderne Schuhwerk. Der Absatz fehlt vollständig. Die ganze untere Fläche ist ausserordentlich dicht benagelt. Die Nägel haben eine pyramidenförmige Kappe; sie sind an der Ferse in einem Kreis, unter der Balle in mehreren konzentrischen Kreisen angeordnet, in der Mitte aber T-artig. Ausserdem läuft eine Nagelreihe längs des ganzen Randes. Auf unserem Stück sind noch über 80 Nägel erhalten; im ganzen dürften es wohl hundert gewesen sein.

Da das Leder einer der vergänglichsten Stoffe ist, so sind römische Schuhe nicht gerade häufige Funde. Meines Wissens sind in der Schweiz einzig in Windisch, wo im sog. Schutthügel („Kalberhügel“) ausgezeichnet erhaltene Gegenstände gehoben werden, solche Sohlen gefunden worden, die mit der unserigen eine sehr grosse Ähnlichkeit aufweisen, namentlich was den Schnitt anbetrifft. Aus dem deutschen Limesgebiet sind uns derartige Funde bekannt von der Saalburg, vom Kastell Feldberg in der Nähe der Saalburg, und von Weissenburg am rätischen Limes. Beim Feldberg-Kastell wurde die Abfallstelle einer Schuhwerkstätte, die sich

dank dem sumpfigen Gelände erhalten hatte, gefunden. Der römische Schuh war eine absatzlose Sandale, deren Leder an den beiden Seiten durchbrochen war und mit Lederschnüren in vielfachen Windungen zusammengenestelt wurde; auch hinten bei der Fersenkappe wurde sie noch zusammengebunden. Ein Feldberger Schuh, eine sog. carbatina, zeigt folgende Konstruktion: Zwei genau aufeinanderpassende, durchbrochene Lederstücke bildeten das Aussenleder. Diese waren aufeinandergeklebt, ebenso die beiden Brandsohlenleder; die Fersenkappen waren zwischen die doppelten Aussenleder eingeschoben, was eben dadurch möglich war, dass die Schuhe hinten geöffnet und nur durch Verschnürung zusammengehalten waren.“

In *Olten* wurde an der Gheidgasse ein römisches Krüglein gefunden. Von *Dietikon* (Zürich) stammt eine Münze der Livia Drusilla vom Jahr 22. Sie zeigt einen Contrestempel. In *Zürich* selbst kam ein römischer Handgriff zum Vorschein, in *Herrliberg* eine Goldmünze des Nero. Auch bei *Fällanden* wurden Römermünzen entdeckt.

Reicher waren die Funde in *Arbon* (Thurgau). Da findet man besonders im Bergli immer aufs neue römische Objekte, wie Scherben, Backsteine, Knochen, Schlacken, Münzen. Es ist das auch zu erwarten von einer Gegend, die in römischer Zeit eine Ansiedlung getragen. Da in der Neuzeit infolge der industriellen Entwicklung Arbons im Bergli neue Villen etc. entstehen, ist es möglich, die alten Reste von Arbor felix zu sammeln oder wenigstens zu erwähnen. Beim Hauszaun zum weissen Kreuz fand sich eine Münze von Konstantin und eine Münze der Theodora gelangte ins Landesmuseum.

Chur, das alte Curia, lieferte Münzen des Nero, Domitian und Julian, von denen die erstern bei Salvatorenen zutage kamen. Das Landesmuseum erhielt eine Goldmünze des Vespasian aus Chur.

G. Die frühgermanische Periode.

So lange die Prähistorie um ihre Unabhängigkeit kämpfen musste, vermied man, auf das Grenzgebiet der Geschichte überzugreifen. So haben die meisten Urgeschichtsforscher die Zeit der römischen Okkupation der klassischen Archäologie und die frühgermanische Zeit den Geschichtsforschern überlassen. Zum Schaden der Sache. Wie können z. B. die Historiker die zuletzt genannte Zeit unseres Landes auch nur

einigermaßen gründlich behandeln, da in Urkunden wenig davon die Rede ist und man in den Schriften der Alten sozusagen nichts findet. Da müssen eben die Funde, diese Quellen erster Ordnung sprechen. Der Prähistoriker wird also auch hier wieder zu forschen haben, wobei wir selbstverständlich das urkundliche Material nicht etwa mit der gleichen Verachtung vernachlässigen, wie gewisse Urkundenforscher es mit den ihnen sehr unbequemen Resultaten der Urgeschichtsforschung zu tun liebten oder noch tun. Auch zur Erhellung der Kultur und Geschichte der römischen Zeit bedarf es des Zusammenwirkens der Prähistoriker und der Historiker, wie der klassischen Archäologen und anderer Forscher. Mit der „vornehmen“ Negierung von Nachbarwissenschaften ist kein Fortschritt zu erzielen. Hüten wir Prähistoriker uns, in den Fehler unserer Feinde zu verfallen, die uns den Platz an der Sonne nicht gönnen mochten!

a. Ansiedlungen.

Die Wohnsitze frühgermanischer Zeit bestanden zum grossen Teil aus Holz, daher werden ihre Spuren so selten gefunden. Steinbauten lassen bleibende Spuren zurück. Indessen möchte ich doch nochmals der Vermutung Raum geben, dass ein Teil der Wallbauten und Refugien Wohnsitze aus alamannisch-fränkischer Zeit enthielten.

1. *Muralto* (Kanton Tessin).

In der Stiftskirche wurde im nördlichen Seitenschiff eine Platte mit spätlangobardischen Ornament-Motiven ausgegraben. Die Reliefs zeigen das Tau, Blätter in Kreisen, ein Fischweib von vorn, einen Pferdekopf mit Fischleib, Rosetten etc. In der Nähe der Kirche sind zahlreiche Fragmente vom Portal der Viktorskirche aufgefunden worden. Andere Überreste dieses alten Gotteshauses stecken in den Mauern eines Privathauses. Der neueste Fund dürfte von den mittelalterlichen Brüstungen des Sängerkors oder des Altarhauses herrühren.¹⁾

2. *Disentis* (Kanton Graubünden).

Die Resultate der schon im ersten Jahresbericht erwähnten Ausgrabungen in Disentis sind im Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X p. 35 zusammengestellt.

3. *Münster* (Bünden).

Eine Reihe neuer Entdeckungen in dem in karolingische Zeit zurückreichenden Kloster wird demnächst von Prof. Dr. Zemp publiziert werden.

¹⁾ N. Z. Z. vom 19. VIII 1909, Nr. 229, II. Abendblatt.

4. *Schwarzenburg* (Kanton Bern).

Die Ausgrabungen E. Lüthi scheinen die Frage nach dem Alter der an Sense und Saane so zahlreichen Befestigungen ein Stück weiter gebracht zu haben. Auf dem Helfenberg fand er sogar eine „alamannische Wohngrube“ [?].

5.—7. *Avenches, Baulmes und Romainmôtier* (Kanton Waadt).

Das Literatur-Verzeichnis erwähnt (p. 20) das Werk unseres Mitgliedes Prof. Marius Besson: *L'Art barbare*, das eine möglichst vollständige Kunstgeschichte der germanischen Völker in der alten Diözese Lausanne während der Zeit von der Invasion (400) bis zur Gründung des neuburgundischen Reiches (888) geben will. Besson bespricht nun unter den Kirchenbauten die Kapellen des hl. Symphorien in *Avenches*, den Ambo von *Baulmes* und die beiden ältesten Anlagen von *Romainmôtier*, wie auch den inschriftgezierten Ambo vom letztgenannten Orte.

b. Schatzfunde.

Augst (Kantone Basel und Aargau).

Siehe Anhang II und oben p. 6.

c. Frühgermanische Gräber.

1. *Arbon* (Kanton Thurgau).

Aus Alamannengräbern bewahrt die Sammlung der Sekundarschule einen Schädel, einen Skramasax, eine Schwertscheiden-Einfassung aus Bronze, Ohrgehänge und ein tauschirtes Stück einer Gürtelschnalle.

2. *Andhausen* (Thurgau).

Unser Mitglied Dr. F. Schwerz hatte die Güte, mir folgenden nachträglichen Bericht über die Alamannengräber von Andhausen zu senden: „Von Nr. 2 habe ich Ihnen schon früher eine kurze Beschreibung überreicht. Längenbreiten-Index im Grab Nr. 2=74,8, Nr. 3=72,8, Nr. 7=76,0; Längenhöhen-Index Nr. 2=59,1, Nr. 3=55,4, Nr. 7=60,0; Obergesichts-Index Nr. 7=59,0; Nasal-Index Nr. 7=50,9; Orbital-Index Nr. 7=76,2. Körpergrösse Nr. 2=176 cm, Nr. 3=172 cm; Nr. 7=175 cm. Femur: Index pilastricus Nr. 2=110,7 r; Nr. 3=111,1 r; 114,3 l; Nr. 7=103,5 l. Index platymericus Nr. 2=81,8 r; Nr. 3=84,4 r; 82,4 l; Nr. 7=71,4 l. Tibia: Index cnemicus Nr. 2=65,8 r; 66,7 l; Nr. 3=66,7 r.“

3. *Beringen* (Kanton Schaffhausen).

Prof. G. Wanner hatte u. a. einen Schädel ausgegraben, über den Dr. F. Schwerz mir folgende Notizen einzusenden die Güte hatte: „Alamannenschädel von Beringen, nämlich, maturus; stark vortretendes Hinterhaupt. Längenbreiten-Index 71,2; Längenhöhen-Index 69,6; Breitenhöhen-Index 97,8; Längen-Ohrhöhen-Index 60,7; Obergesichts-Index 51,9; Orbital-Index 86,5.“

4. *Seen* (Kanton Zürich).

Im Hüslü am Mattenbach im Dorfe Seen bei Winterthur fand man bei Fundamentierungs-Arbeiten drei Skelette, einen einfachen Bronzering, Messerfragmente, einen Schildbuckel und eine fränkische Eisenlanze. Im Fundament des nebenstehenden Hauses sollen auch Totengerippe gefunden worden sein.

5. *Uster* (Zürich).

Über die Knochen in vermutlichen Alamannengräbern südlich des Dörfchens Freudweil bei Uster sagt der stets dienstbereite Dr. F. Schwerz: „Schädel, weiblich (?). Längenbreiten-Index 75,1. Längen-Ohrhöhen-Index 60,3. Humerus: Länge 298 mm. Radius: Länge 225 mm r.; 224 mm l. Femur: Länge in natürlicher Stellung r. 401 mm, l. 397 mm. Pilaster-Index: r. 111,5; l. 103,8. Index platycnemicus: r. 86,2; l. 76,6. Tibia: Länge 330. Index cnemicus: r. 74,1; l. 74,1. Körpergrösse 153,5 cm. Das übrige Skelett ist sicher weiblich.“

6. *Hünenberg* (Kanton Zug).

Unser Mitglied W. Grimmer sandte eine Anzahl Knochen aus den Alamannengräbern, die vor mehreren Jahren unfern der Strimatt, genauer in Marlachen ausgegraben worden waren. Die Körpergrösse von Skelett I ergab nach gefl. Mitteilung von Dr. F. Schwerz 175 cm, diejenige von Skelett II 169 cm.

7. *Jonen* (Kanton Aargau).

„Dans la gravière où l'on a trouvé déjà de nombreuses tombes barbares, deux nouvelles tombes ont été mises au jour dans le courant de l'année. L'une ne contenait qu'une lance et un poinçon de fer. La seconde, fouillée par M. le Dr. Lehmann, directeur du Musée National, était une tombe de guerrier très intéressante: elle comprenait une belle épée avec bouton de poignée et plaque de garde; une lance; une plaque de ceinture ronde et deux contre-plaques ornées, toutes damasquinées

deux plaques de souliers, aussi damasquinées, un umbo de bouclier et des ciseaux.“ (Gefl. Bericht von D. Viollier).

8. *Kaiser-Augst* (Aargau).

„Les fouilles du cimetière barbare ont duré en 1909 du 16 mars au 13 mai et du 13 septembre au 21 décembre. Il a été ouvert 300 tombes (No. 547—846). Rien de bien particulier à signaler au sujet des rites funéraires. Notons cependant qu'au centre du cimetière les tombes en



Fig. 60

dalles disparaissent presque complètement (peut-être aussi par suite des anciennes fouilles?). Il n'y a à signaler qu'une seule tombe intéressante: Il s'agit d'un enfant nouveau-né, inhumé dans une grande amphore romaine. Celle-ci, étroite et très allongée mesure 1,05 de longueur. La pointe avait été cassée pour permettre d'y introduire le petit corps. (Tombe No. 754 a.) Le mobilier funéraire ne présente pas grande variété. Plus les fouilles avancent, plus il se confirme que la population alamane était pauvre et peu artiste. Toutes les belles pièces sont d'origine franque (Fig. 60—62).

Il est très intéressant à ce sujet de savoir qu'il y avait à Augst une colonie franque, installée sur le Castell. M. le Dr. Th. Burckhardt-Biedermann de Bâle a retrouvé des preuves certaines de son existence. Comme pièces intéressantes notons: une fibule à arbalète romaine, dorée, une coupe et un bol de verre (551); une épée et un long fer d'épieu (619); une plaque de ceinturon ronde, en bronze, gravée (643), une petite bouteille, un verre (656), une broche circulaire en bronze ornée de petites tablettes de verre et des plaques et contreplaques de souliers damasquinées avec ferrets (782), un peigne à double rangée de dents et un autre, triangulaire avec étui pour les dents (750 a c 764). Enfin un extraordinaire ornement de tête d'un jeune enfant. Il se compose de 4 bâtons en formes d'haltères dont les sphères étaient remplacées par des cylindres, recouverts de feuilles de bronze. Entre ces bâtons 4 doubles phalères.



Fig. 61

Le tout formait une sorte de couronne fermée par une chaînette. Cette curieuse pièce n'a pas encore été restaurée: j'y reviendrai dans le prochain rapport.“ (Gefl. Bericht von Dr. Viollier.)

9. Basel.

Im Ruchfeld wurden bei Abgrabung der Böschung zur Anlage des zweiten Geleises der ehemaligen Jurabahn drei Skelette gefunden, die ca. 6 m von einander entfernt in ungefähr 1,6 m Tiefe lagen. Dabei lagen ein Schwert und eine Lanze.¹⁾ Über die Schädel hatte Dr. Schwerz



Fig. 62

die Güte, zu berichten: „Alamannentypus, männlich. Längenbreiten-Index No. 1 = 75, No. 2 = 72,4, No. 3 = 74,8. Längenhöhen-Index: No. 2 = 72,4; No. 3 = 67,6. Breitenhöhen-Index: No. 2 = 100; No. 3 = 90,4.“

10. Sissach (Kanton Baselland).

In der Zunzgerstrasse, ganz nahe beim Heidengässli, fand sich in 60 cm Tiefe ein Grab von 1,85 m Länge, aus Steinplatten gebildet. Es enthielt ein Skelett und gehört wahrscheinlich der frühgermanischen Zeit an. Ein zweites Skelett lag über dem ersten Grab in umgekehrter Richtung.²⁾

11. Trimbach (Kanton Solothurn).

Beim neuen Friedhof wurde ein Grab mit Spatha und Skramasax entdeckt.³⁾

12. Olten (Solothurn).

Anlässlich der Fundamentierung der neuen Kantonalkasse stiess man hinter dem Aarhof auf mehrere Skelette mit spärlichen Beigaben. Eines der Skelette zeigte eine fliehende Stirn und starke Augenbrauenbogen.⁴⁾

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 98.

²⁾ Baselbieter vom 26. Juni 1909.

³⁾ Gefl. Mitteilungen von Pfarrer Sulzberger.

⁴⁾ Gefl. Mitteilungen von Dr. M. v. Arx.

13. *Oberbuchsiten* (Solothurn).

Die von a. Kantonsrat Fei aus 146 Gräbern gesammelten Fundgegenstände¹⁾ sind durch Kauf in den Besitz des Schweizer. Landesmuseums übergegangen.

14. *Rüttenen* (Solothurn).

Über die neuesten Gräberfunde vom Vizenhubel schreibt Prof. Dr. Tatarinoff:

„Schon zu verschiedenen Malen wurden hinter der berühmten Solothurner Einsiedelei, auf einer jener charakteristischen Längsrippen, die dem Solothurner Jura gegen die Aareebene hin vorgelagert sind, dem sog. Vizenhubel in der Gemeinde Rüttenen, alamannisch-fränkische Reihengräber angeschnitten, die ab und zu auch wertvolles Material zur Kenntnis unserer heimischen Kultur geliefert haben. Nun wurde kürzlich durch den Wegmacher bei Anlass der Gewinnung von Strassenkies ein neues Reihengrab geöffnet. In die Kiesbank gebettet lag, ohne jede Einfassung, nur etwa 20 cm unter der jetzigen Oberfläche (das frühere Niveau jenes Platzes muss wohl höher gewesen sein, indem es durch Abschwemmung seither abgetragen worden sein mag) das stark zermürbte Skelett eines etwa 20jährigen Jünglings, in der Richtung von Nord-Nordwest nach Süd-Südost, Kopf gegen die Bergseite, so dass der Tote der aufsteigenden Sonne entgegenblicken konnte. Ihm war ein ausserordentlich gut erhaltenes Kurzschwert (oder besser ein langes Messer, Langsax) von der ganz seltenen Länge von 80 cm beigegeben. Der Griff war, wie sich aus den erhaltenen Spuren erkennen lässt, aus Holz und hatte die Länge von ca. 20 cm. Die Schneide, auf der noch Blutrinnen zu sehen waren, und die ca. 4 cm breit war, lief in eine sehr gestreckte, elegante Spitze aus. Das Schwert lag zur linken Seite dem Leichnam parallel, Schneide nach aussen. Darauf lag eine ebenfalls wohlerhaltene Gürtelplatte mit beweglicher Schnalle und Dorn, dessen Fuss eine runde Scheibe war. Die Länge der Platte war 15, die Breite 3 cm. Die Schnalle hatte eine sehr breite Einfassung und war hoch gewölbt. Das interessanteste daran war aber, dass sowohl Platte wie Schnallenrand und Dornfuss mit Silbereinlagen verziert („tauschiert“) waren; das offenbar sehr gefällige und zierliche Ornament wird sich aber erst nach der Reinigung des Stückes feststellen lassen können.

¹⁾ Vgl. Heierli, Archäolog. Karte von Solothurn. Mitteilung des historischen Vereins Solothurn. Heft 2 p. 22 ff.

Auf dem Leichnam lag ferner noch ein kurzes eisernes Messer (Sax) von 21 cm Länge und 2,5 m Breite, dessen Griff ebenfalls aus Holz bestand. Aus rheinischen Grabsteinen lässt sich erkennen, dass diese alamannisch-fränkischen Krieger den Skramasax in einem Wehrgehänge schräg vornüber trugen, Schneide nach oben, und dass das Schwert in einer Lederscheide steckte, die oft mit Bronzeknöpfen verziert war; davon hat sich aber in unserem Grabe nichts gefunden. Durch die Vermittlung des Lehrers von Rüttenen, Herrn Kummer, gelangten diese Funde in den Besitz des Solothurner Museums.

Einige Tage nachher fand der gleiche Wegmacher etwa 3 m östlich von diesem Grab parallel dazu ganz nah unter der Erdoberfläche ein zweites Grab, diesmal das einer erwachsenen Frau. Vom Skelett konnten zwar nur einige Zähne, wovon einige den sonst in jener Zeit ziemlich seltenen Fall von Karies erkennen lassen, geborgen werden. Dagegen fanden sich einige Beigaben, darstellend den bescheidenen Schmuck, den diese Dame mit ins Jenseits bekam: zwei schlichte Ohringe aus Bronze, am einen Ende zu einem länglichen Würfel verdickt und in ein feines Häkchen auslaufend, Durchmesser etwa 4 cm, und etwa zwei Dutzend verschiedene Perlen von einer Halskette, wie sie in frühgermanischen Frauengräbern so häufig vorkommen. Das Material ist Bernstein, Glasfluss und eine Paste; die Farben sind weiss, schwarz, grün, blau und fleischrot, die Formen doppelkonisch, pistazienartig, ringförmig, kubisch, zylindrisch. Eine besonders schöne, etwa haselnuss-grosse Perle von fleischroter Farbe enthält Einlagen von weissem und blauem Email, in Spiralen und Zickzacklinien angeordnet. In einigen befanden sich noch Reste des Leinenfadens, der diese brüchigen Gebilde einer wohl en gros betriebenen Kleinkunst in farbenreicher Reihe zusammenhielt.

Bis jetzt lässt sich aus dem Fehlen des Langschwertes, der grossen Länge und Gestrecktheit des Langsaxes, der Form der Ohringe und Perlen schliessen, dass diese Grabstätte auf dem Vizenhubel bei Rüttenen in der Übergangszeit zwischen der merowingischen und karolingischen Periode benützt wurde (Wende das 7. Jahrh.).⁴

15. Bolligen (Kanton Bern).¹⁾

Das frühgermanische Grabfeld bei der Papiermühle lieferte zehn neue Gräber, die Nr. 2—11.

¹⁾ Jahresbericht des hist. Museums in Bern pro 1908 p. 48.

Grab 2 mit einer eisernen Gürtelschnalle und einem Eisenmesser.
Grab 3 mit einer kleinen Schnalle aus Bronze, dreieckiger Gegenplatte und einem eisernen Messer.

Grab 4 mit einfacher Eisenschnalle.

Grab 5 mit grosser Spatha, eiserner runder Gürtelschnalle und viereckiger Gegenplatte, beide silbertauschiert.

Grab 6. Ein Halsschmuck enthielt 7 Schmelz- und zwei Bernsteinperlen. Ausserdem fand sich im Grab eine kleine Gürtelschnalle aus Bronze, ein doppelreihiger Kamm aus Knochen. Ein Armschmuck bestand aus einer ovalen Scheibe aus gelbem Schmelz, mit Öse mit roter Ornament-Einlage und einer gelben Schmelzperle. Ferner fand sich ein eisernes Kettchen mit ∞ förmigen Gliedern, mit einem am untern Ende angenieteteten Bronzelöffelchen ohne Stiel.

Grab 7—9 waren ohne Beigaben.

Grab 10 mit einem einfachen runden Gürtelring aus Eisen, eine Scheibe aus Hirschhorn umschliessend, welche mit kleinen eingeschlagenen Disken verziert ist. Zudem fand sich ein kleiner Gegenring aus Bronze.

Grab 11 mit Skramasax, runder Eisenschnalle und Gegenschnalle, und einer kurzen eisernen Lanzenspitze mit Dülle.

Seither sind wieder neue Gräber zum Vorschein gekommen mit einer Spatha, mehreren Skramasaxen, einem Schildbuckel und vielen Gürtelbesatzstücken.

16. Steffisburg (Bern).

Beim sog. Höchhaus wurden zwei Skelette gefunden, neben welchen ein Schwert und Gürtelbeschläge des VI. oder VII. Jahrhunderts n. Chr. lagen. ¹⁾

17. Seeburg (Bern).

Über die Gräber von Kosthofen siehe Schmid (Anhang), ebenso über diejenigen von

18. Busswil (Bern).

19. Bözingen (Bern).

Bei Fundamentierungen in der Sägerei Renfer & Cie. stiessen die Arbeiter auf 8 Gräber, die je 2 m voneinander entfernt waren. Beigaben fehlten. Man hält die Gräber für frühgermanisch (?) ²⁾

¹⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p 99.

²⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p 99.

20. *St. Ursanne* (Bern).

Im Kreuzgang befinden sich zwei fränkische Steinsarkophage; zwei andere, besser erhaltene, bewahrt das historische Museum Bern.

21. *Réclère* (Bern).

Bei Anlage der Strasse von Rocourt nach Damvant fand man, auf Felsen liegend, eine Eisenaxt, ein Töpfchen und eine grosse Klinge aus Eisen (Grab?). Diese Funde kamen ins Museum Porrentruy.

22. *Bonfol* (Bern).

Im Jahre 1885 wurde die Strasse Beurnevésain-Bonfol erstellt. Etwa 200 m nordwestlich der Fontaine dite de St-Froment begannen sich Gräberfunde zu zeigen. Ein Bronze-Armband mit Keulenenden, ein Fingerring aus Bronze, drei andere Bronzeringe, Gürtelbeschläge, zum Teil tauschiert, Eisenmesser, Perlen aus Glas, Bernstein und Email gelangten zusammen mit menschlichen Knochen ins Museum Porrentruy.

23. *Le Landeron* (Kanton Neuenburg).

In Belair wurde ein Grab entdeckt, welches folgende Objekte enthielt: Eine Rundfibel mit Filigran-Arbeit, eine plattierte Schnalle, Ohrringe etc.

24. *Cormondrèche* (Neuenburg).

In einem Weinberg „Près d'un vieux crâne aux parois épaisses et comme pétrifiées“ fand man eine burgundionische Gürtelschnalle.¹⁾

25. *Auvernier* (Neuenburg).

Ein Burgundionen-Friedhof konnte zwar nicht ausgegraben, aber wenigstens konstatiert werden.

26. *Giez* (Kanton Waadt).

In Condemine bei Giez wurde schon 1861 ein Skelettgrab gefunden, welches eine tauschierte Gürtelschnalle bei sich trug. Das Fundstück gelangte ins Museum Yverdon.

27. *Vallorbe* (Waadt).

Anlässlich der Erstellung eines Ablaufkanals des Day-Kraftwerkes kamen in einer Grotte Tierknochen und ein menschliches Schlüsselbein

¹⁾ Gefl. Mitteilung von † Prof. Wavre.

zum Vorschein. Die erstern gehörten dem Braunbär, Dachs, Fuchs und einem Vogel an. Ob das Ganze, wie man vermutete,¹⁾ burgundionisch sei, ist sehr fraglich.

28. *Chexbres* (Waadt).

In Rueyres fand ein Landwirt in seinem Obstgarten drei gemauerte Gräber mit Skeletten.²⁾

29. *Sion* (Kanton Wallis).

Beim Fundamentieren eines Hauses an der Rue de Lausanne fand man Knochen und Bronze-Gegenstände nebst einer Münze des VIII. Jahrhunderts.³⁾

d. Einzelfunde aus frühgermanischer Zeit.

Die Mehrzahl der Einzelfunde aus frühgermanischer Zeit stammt wahrscheinlich aus zerstörten Gräbern, denn die Waffenfunde sind auffallend zahlreich. In Aclens wurde eine Eisenlanze gefunden, in Guévaux eine fränkische Flügellanze und ein Eisenmesser, in Vuilly-le-Haut eine Lanze mit Dülle. Aus Wollishofen-Zürich stammt ein emaillierter Armring, aus Hottingen-Zürich ein Langsax. Am Ufer des Zürichsees fand man Skramasaxe und Flügellanzen. Auch Kempraten bei Jona unfern Rapperswil lieferte eine Flügellanze, ebenso Arbedo und Port bei Biel sogar deren zwei.

Die Einzelfunde müssen in Zukunft noch mehr als bisher beachtet werden, da sie oft die Stellen anzeigen, wo Gräber liegen oder Ansiedlungen verborgen sind.

¹⁾ Vgl. Tagesanzeiger Zürich vom 21. VIII 1909, Nr. 195, 1. Beilage.

²⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 102.

³⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 102.